Gesammelte

Dramatische Bluetten

(mit besonderer Auswahl für Liebhabertheater & Dilettantenbühnen)

von

L. K. von Kohlenegg.

(Poly Henrion)

Erster Band.

Stuttgart.
Vogler und Beinhauer.
1872.

Gesammelte

Dramatische Blüetten

(mit besonderer Auswahl für Liebhabertheater & Dilettantenbühnen)

von

T. K. von Kohlenegg.

(Poly Henrion.)

Erster Band.

Stuttgart.

Verlag von Vogler und Beinhauer.

1872.

Storage
779
v. 1

Druck von Carl Baur in Stuttgart.

L. K. von Kohlenegg's

gesammelte

Dramatische Bluetten.

Erster Band.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/gesammeltedramat01henr

Dem

Herrn Intendanten des Königl. Hoftheaters in München

Carl Freiherrn von Perfall.

Wenn ich Sie bitte die Widmung dieser bescheidenen kleinen Arbeiten freundlich aufzunehmen, so geschieht es vornehmlich um hierdurch Gelegenheit zu haben Ihnen öffentlich einen wenn auch nur sehr geringen Beweis meiner aufrichtigen Hochschätzung zu geben. Wer wie ich Ihr unermüdliches Streben, Ihren rastlosen Eifer, das edle Wohlwollen kennt, das Sie der deutschen Bühne, der deutschen Kunst, ihren Jüngern und derem Gedeihen stets so segens-

reich entgegen bringen, der wird gewiß einstimmen in meinen Wunsch: daß es Ihnen vergönnt sein möge die Früchte immer herrlicher reifen zu sehen, die Sie mit so begeisterter Hingebung zu säen sich angelegen sein lassen, an der stets fortschreitenden Entwickelung der deutschen Bühne thatkräftigen Antheil zu nehmen, das Institut dem Sie vorstehen, die treffliche Künstlerschaar die Sie leiten, die erhabenen Intensionen Ihres kunstsinnigen Königs, zu immer neuen, mächtigen Ehren zu bringen!

München im November 1871.

L. A. von Kohlenegg.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Die Liebesdiplomaten	9
Mylord Cartouche	49
Meine Memoiren	93
Ein unschuldiger Diplomat	147
Castor und Pollux	191
Für nervöse Frauen	225

Uebersetzungen in fremde Sprachen sind vorbehalten und sind sämmtliche Stücke nur als Manuscript gedruckt, daher das Aufführungsrecht an öffentlichen Bühnen erst von dem Verfasser zu erwerben ist.

Die Liebesdiplomaten.

Lustspiel in einem Akt.

(Zum ersten Male aufgeführt am Königlichen Hoftheater in Berlin den 13. März 1862.)

Personen:

Baronin von Freiberg.
Flora, ihre Tochter.
Ernst von Thalheim.
Baron Withalm.

Die Scene spielt auf einem Landgute der Baronin.

(Garten-Pavillon nach Art eines Gewächshauses, tropische Pflanzen in Gruppen vertheilt; rechts ein kleines Sopha, servirter Frühstückstisch, Fauteuils ꝛc. Links ein Fenster. Im Hintergrunde der Park. Rechts und links vom Schauspieler.)

Erste Scene.

Baronin (am Sopha, beendigt ihr Frühstück und arbeitet an einer Stickerei.) **Ernst** (in eleganter Jagdtoilette am Fenster stehend).

Baronin.

Also, lieber Ernst, Sie haben Ihr Rigorosum glücklich überstanden und wollen sich nun ganz dem Dienste Aeskulap's widmen! Ein schöner, edler Beruf; ich fürchte nur, er wir dem jungen Edelmann nicht lange zusagen. (Pause.) Auf wie lange haben Sie denn Ihren Patienten Urlaub gegeben, um mit Withalm die idillische Einsamkeit Ihrer alten Freundin zu theilen. (Pause.) Ernst! — Ernst! —

Ernst

(sich schnell zu ihr wendend und auf die Uhr sehend).

Zwölf Uhr vorüber.

Baronin.

Ich frug ja nicht, wie viel Uhr es sei!

Ernst (zerstreut).

Ach so! Entschuldigen Sie, ich glaubte schlecht gehört — (Sieht zum Fenster hinaus.) Es regnet gar nicht; im Gegentheil, wenn Sie spazieren gehen wollen, es ist wunderschönes Wetter.

Baronin (steht auf).

Ich empfehle mich Ihnen.

Ernst (ohne auf sie zu sehen).

Adieu!

Baronin (lächelnd).

Hören Sie, Ernst, Ihre Zerstreutheit müssen Sie sich abgewöhnen, sonst kuriren Sie am Ende irrthümlicher Weise ihre Patienten, statt sie nach löblicher Doctoren-Gewohnheit in's Jenseits zu expediren.

Ernst.

O, ich bin gar nicht zerstreut, liebe Baronin, nur ein Bischen müde von der Jagd.

Baronin.

Hahaha! daß Sie kein Nimrod sind, sieht man Ihnen an, daß aber ein Bischen Pulverdampf solche Einwirkung auf Ihre geistigen Facultäten haben würde, hätte ich nicht gedacht! Spreche ich vom Theater, antworten Sie: Zahnschmerz, Fieber und Chloroform; frage ich nach neuen Moden, erzählen Sie mir vom bevorstehenden Ministerwechsel! (Schnell.) Was suchen Sie denn da im Garten?

Ernst

(entfernt sich schnell vom Fenster).

Ich? Gar nichts! Ich liebe die Blumen, besonders Ihre Dahlien —

Baronin (mitleidig).

Welche Mühe Sie sich geben, lieber Doctor, mir die Pille zu überzuckern.

Ernst.

Pille? Wieso, sind Sie krank?

Baronin.

Ach, verstellen Sie sich doch nicht; glauben Sie, ich hätte Sie nicht längst durchschaut? Was mir jetzt passirt, mußte meine gute Mutter auch ertragen, als ich noch Mädchen und „heirathshfähig" war. Die jungen Leute, welche zu uns kamen, waren liebenswürdig, schwatzhaft, reizend — wenn ich da war; trafen sie aber Mama allein an, waren sie traurig, zerstreut, langweilig — — wie Sie jetzt, lieber Ernst!

Ernst (kleinlaut).

Bin ich langweilig?

Baronin (mitleidig.)

Ach ja! — —(Achselzuckend.) 'S ist die Gerechtigkeit der menschlichen Natur; und man muß philosophisch sein, wenn man eine sechszehnjährige Tochter hat, hübsch, anmuthig — —

Ernst (feurig).

Wie Fräulein Flora!

Baronin.

Wie Fräulein Flora! Diesmal haben Sie richtig geantwortet. Nicht wahr, so eine Mama fällt manchmal recht lästig?

Ernst.

Ach ja, da haben Sie recht! (Sich verbessernd.) Das heißt: nein, ich wollte gerade das Gegentheil sagen.

Baronin.

Na, na — beruhigen Sie sich nur! Ich weiß mich in mein Schicksal zu fügen und antworte auf die Frage: wie geht's Ihnen, gnädige Frau? auch Jedem: Danke schön, meine Tochter ist recht wohl.

Ernst.

Jedem? Ei, Sie sollten doch eine Ausnahme machen.

Baronin.

Eine Ausnahme? Und für wen?

Ernst (schlau).

Für unsern Freund Withalm.

Baronin

(sieht ihn groß an und dreht ihm achselzuckend den Rücken).

Sind Sie närrisch?

Ernst (eitel).

O bitte! für uns Aerzte genügt das Unscheinbarste um eine Diagnose festzustellen. Ein Seufzer, ein Blick, die Freude des Wiedersehens, der Schmerz des Abschieds, nichts entgeht uns — vor uns giebt's kein Geheimniß! Das ist schrecklich, ist unangenehm, aber es ist einmal so —

(deklamirend) die Seele des Menschen liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns Aerzten —

Baronin.

Aber verkehrt — — — sonst hätten die Todtengräber nicht so viel zu thun!

Ernst (schalkhaft).

Liebe Baronin — — —

Baronin

(legt ihre Hand an seine Stirne).

Jetzt, glaube ich, muß ich Ihnen den Puls fühlen!

Ernst.

Ich sage Ihnen alle Anzeichen — —

Baronin.

Anzeichen? Weil er mir beim Spazierengehen den Arm reicht, ein paar Feldblumen pflückt und mir ein Sträußchen davon bindet — —

Ernst.

Ist das nicht genug — — für den Anfang? Was verlangen Sie denn mehr?

Baronin.

Ich verlange, daß Sie mit diesen Albernheiten aufhören, und Niemand das Resultat ihrer Seelenstudien mittheilen!

Ernst.

Sie sind mir doch nicht böse?

Baronin.

Nicht doch! Und zum Beweis: rasch, holen Sie Flora von der Pastorin zurück, der sie das Ergebniß Eures heutigen Jagdfeldzuges überbrachte, den einen todten — — Fasan, Adieu! (Lachend rechts ab.)

Zweite Scene.

Ernst (allein).

Eine herrliche Frau, eine reizende Frau! So lass' ich mir's gefallen, die versteht einen doch, die ist nicht langweilig, wie die andern Mütter; eine himmlische Frau, (sucht seinen Hut und Handschuhe) noch jung, noch hübsch, liebenswürdig, geistreich, macht die Honneurs mit aller Ele-

ganz — — aber wegen ihr komm' ich doch nicht her! (Hat die Handschuhe angezogen.) Jetzt nur schnell zur Pastorin! (Will schnell ab.)

Dritte Scene.

Ernst. Withalm (durch die Mitte in elegantem Sommer-Anzug.)

Withalm.

Apropos, Ernst, ich muß dir noch zweihundert Thaler geben, die du mir gestern wieder im Pharao abgewonnen.

Ernst.

Ein ander Mal, lieber Freund, —

Withalm.

Warum denn, ist Jemand hier? (Sieht sich um.)

Ernst.

Niemand. (Gleichgültig.) Die Baronin ging da — — (Deutet auf die offene Thür.)

Withalm.

Die nennst du Niemand? Sehr galant.

Ernst (gutmüthig).

Ja, siehst du, Herzens-Freund, wenn Flora nicht da ist — — Aber ich hole sie jetzt — die Baronin schickt mich selbst — ich darf sie holen.

(Ab durch die Mitte.)

Vierte Scene.

Withalm (allein. — Dann) **Baronin.**

Oho? — — Bis hierher und nicht weiter! Länger zu zweifeln, wäre Wahnsinn! Und obwohl er selbst *mir*, seinem besten Freunde, dem er Alles anvertraut, noch nichts davon gesagt hat, so habe ich doch jetzt die Gewißheit daß er Flora liebt! Deshalb heißt es meine Klugheit verdoppeln, meine Eroberungsmittel verstärken, damit mir dieser (spöttisch) ungeschickte Nebenbuhler nicht zuvorkömmt! Wie unüberlegt, wie planlos gehen doch heutzutage die jungen Leute zu Werke! Ist so ein Schmetterling endlich in süßen Fesseln gefangen, kümmert er sich nur um das Mädchen, verschwendet an sie seinen ganzen Vorrath von Geist, Lie-

benswürdigkeit und Verführungskunst, aber um die Eltern bekümmert er sich gar nicht, kaum daß er Zeit gewinnt, ein artiges Wörtchen an sie zu richten. Rückt man dann mit der Farbe heraus, so sagen diese guten alten Leute: „Ja, mein Herr, wir müssen Sie doch erst kennen lernen!“ Natürlich, wenn man sie bisher ganz übersehen hat! Da kommen denn: Bedenkzeit, Verzögerungen, Erkundigungen, die oft weniger günstig ausfallen, als wenn man selbst ein Bischen zu seinen Gunsten operirt hätte; drum war ich klüger! Den ganzen Schatz meiner guten Eigenschaften habe ich en gros und en detail so recht glänzend stets vor der Baronin zu entwickeln gewußt, habe mich auf diese Art in ihrer Zuneigung, in ihr Vertrauen bombenfest gesetzt, und kommt's zur Erklärung, ist sie glücklich, so eine Perle von Schwiegersohn zu bekommen! Es ist mir zwar oft recht sauer geworden, ich habe mich manchmal wahrhaft aufgeopfert, aber zog mich auch die Liebe zu Flora, die Vernunft führte mich zur Mutter und versprach mir dafür reichliche, wenn auch spätere Belohnung bei der Tochter! Wenn nur der Brief meines Vaters bald kommt! — Selbst reden darf ich nicht, denn diese, trotz aller Nonchalance, etiquettstrenge Baronin steift sich auf die Dehors, wie der Teufel auf seine Großmutter, die ihn allein noch in Credit hält!

Baronin (mit einem Obstkörbchen).

So allein, lieber Baron? (Sucht nach ihrer Stickerei.)

Withalm.

O, ich war in angenehmer Unterhaltung.

Baronin

(sieht sich um, Niemand bemerkend).

Wieso?

Withalm.

Ich dachte an Sie.

Baronin.

Immer galant. (Setzt sich, arbeitet und weist Withalm einen Fauteuil.)

Withalm.

Immer aufrichtig. (Setzt sich ebenfalls.)

Baronin.

Desto besser, so wird Ihnen die Zeit bei mir nicht zu lange vorkommen; übrigens wird Flora gleich hier sein, ich sandte Thalheim nach ihr.

Withalm.

Sie schickten ihn selbst.

Baronin (lächelnd).

Ja, halb aus Mitleid, ich wollte sein Märtyrerthum abkürzen, er war so unglücklich mit mir allein zu sein.

Withalm.

Sie könnten glauben, gnädige Frau?

Baronin.

Ach ja, er zieht die Gesellschaft meiner Tochter der meinigen vor.

Withalm.

Ah, Baronin — hahaha! Sie sind wirklich das Muster einer geistreichen Frau, ich erkläre mich auch als Ihren ergebensten Sclaven, als Ihren wärmsten und glühendsten Verehrer, — wenn Sie den alten Freund als solchen annehmen wollen. (Will Ihre Hand küssen.)

Baronin (lächelnd).

Was fällt Ihnen denn ein, Withalm?

Fünfte Scene.

Vorige. Flora (im bloßen Kopf, mit aufgespanntem Sonnenschirm, elegantem Sommer-Negligée, läuft herein.) **Ernst** athemlos hinter ihr.)

Flora.

Hallali! die Hetzjagd ist zu Ende! Bon jour, Mama! (Küßt sie.)

Ernst (fällt in einen Fauteuil).

Ich kann nicht mehr!

Flora.

Hahaha! Dem neugebackenen Herrn Doctor geht der

Athem aus! Luft! Luft! Luft! Luft! (Fächelt Ernst mit dem Taschentuch Luft zu.)

Baronin.

Was platzt Ihr denn herein, wie ein paar Bomben?

Flora.

Herr von Thalheim begegnete mir an der Parkthür und sagte mir, er solle mich zu Dir bringen, Mama. — Da ich aber groß genug bin, um allein den Weg zu finden, lief ich pfeilschnell davon und habe dem Herrn Doctor etwas Bewegung verschafft! Uff! (Wirft sich in einen Stuhl und schließt den Sonnenschirm.)

Ernst (Athem holend).

Sie haben ein Mitglied der Facultät in eine vollständige Locomotive verwandelt.

Flora (naiv).

Na, ungeschickt sind Sie, Herr von Thalheim, das kann Ihnen Ihr bester Freund nicht abstreiten. Du hättest dabei sein sollen, Mama, beinahe über jede Baumwurzel ist er gestolpert.

Baronin (lächelnd).

Danke schön, ich kann mir Euer steeple-chase lebhaft vorstellen; übrigens mutheſt Du mir viel Beweglichkeit zu, liebes Kind, in meinem Alter! —

Withalm.

O Baronin, in Ihrem Alter! wenn Sie von Alter sprechen —

Ernst (aufstehend).

Da hat die gnädige Frau ganz Recht! Es war wirklich eine Forcetour! Wenn du Fräulein Flora gesehen hätteſt, wie sie sprang und dahin flog über Gräben und Blumenbeete — eine wahre Gazelle! (Flora lacht laut auf.)

Baronin (verweisend).

Aber Flora!

Ernst.

O lassen Sie sie die goldene heitere Jugendzeit genießen! — — Sie ist die schönste, glücklichste Epoche des Lebens, — besonders eines Frauenlebens. Die Vernunft,

das Selbstbewußtsein ist schon erwacht, hat aber mit seinen klügelnden Blasphemien noch keine egoistische Eisrinde gezogen um das lebenswarme, blüthenjunge Herz; — die Illusionen, frisch und schwärmerisch, bekämpfen noch die oft traurige Wirklichkeit. Die Vergangenheit bietet noch keine Reue, die Zukunft aber den ganzen Schatz zauberhafter Träume! Undankbarkeit und Selbstsucht scheinen nur Roman und Luftgebilde, man glaubt nur an das Schöne, das Erhabene, das Großmüthige in der glücklichen, rosigen Jugend! (Trocken.) Eine Frau lebt auch nur von ihrem fünfzehnten bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Jahre, was darüber ist — ist fertig!

Flora (naiv).

Das ist recht nett, daß sie das der Mama sagen.

Withalm.

Du hast Dich jetzt wieder ordentlich blamirt! Wie kann ein vernünftiger Mensch solchen Unsinn schwatzen?

Ernst.

Erlaube, lieber Freund — —

Flora

(pikirt ihren Stuhl gegen Withalm kehrend.)

Na, hören Sie, Baron Withalm —

Withalm.

Gewiß hat die Jugend ihre süßen Prärogative, o ja; aber die Zeit, die ihr folgt, hat noch weit mehr Anziehungskraft! (Halb zur Baronin, welche fortwährend arbeitet.) In diesem Alter verdankt man diese erhebenden Gefühle keinem unüberlegten und momentanen Aufwallen der Phantasie! sie sind die Früchte eines durch die junge Erfahrung geläuterten Herzens, der Geist ist gebildet und empfindungsfähig, die Schönheit hat sich ebenso für aller Augen entwickelt, wie die Seele für den Blick des Einen — Auserwählten! Kurz, man hat genug gelebt, um schon zu wissen, wie man bezaubert, und — (galant) noch zu wenig, um nicht mehr zu verführen! —

Baronin.

Bravo, Baron, bravo! Ich danke Ihnen im Namen

aller Frauen, (lächelnd auf Ernst.) die über 25 Jahre sind! Es ist schön, für das Unglück zu plaidiren. (Reicht Withalm die Hand.)

Withalm.

Der Prozeß ist zu schön, um nicht gewonnen zu werden. (Küßt die Hand.)

Flora.

(aufstehend Withalm pikirt anblickend bei Seite.)

Was hat denn der heute?

Baronin (ebenfalls aufstehend).

Aber der Geist hat nun Nahrung genug gehabt, ich will prosaisch für den Magen sorgen und Euch Euer Dessert arrangiren. (Legt die Arbeit weg und nimmt das Obstkörbchen.) Wer hilft mir die Obstbäume plündern? Allons, Ernst! (Will ihm den Arm geben.)

Ernst.

Ja — oh — es ist mir außerordentlich angenehm! (Bei Seite.) Fällt mir nicht im Traum ein! (sich plötzlich an dem Fuß fassend.) Au! au! au!

Baronin.

Was haben Sie denn?

Ernst.

Ich bin vorhin, bei der Parforcejagd mit Fräulein Flora, mit dem Fuße an einer — — Sycomore-Wurzel hängen geblieben, ich habe Anfangs nicht darauf geachtet, aber jetzt — jetzt — kommen die Schmerzen! Ich muß mich ein Bischen setzen! (Setzt sich.)

Withalm.

Gnädige Frau, darf ich des Glückes theilhaftig werden, (ironisch) das Ernst verschmähen muß?

Flora.

Nein, nein, Mama! — ich dulde nicht, daß Du Dich der Sonnenhitze aussetzest, ich werde in den Garten gehen — ich bin schon acclimatisirt und habe ja auch meinen Knicker!

(Nimmt das Obstkörbchen und will den Schirm aufspannen.)

Ernst (aufspringend und nimmt den Schirm).

Ja, das ist famos! Ich klettere auf die Bäume und werfe Ihnen die Birnen herab.

Baronin.

Und die Sycomorewurzel? der Fußschmerz?

Ernst (verlegen).

Ja, es thut noch sehr weh! Aber wir Aerzte nennen das eine Aponeurose — das kommt und geht —

Flora.

Nach Belieben?

Ernst.

Ja! (sich verbessernd.) Nein — ich meine nur —

Baronin (lächelnd).

Sie müssen das am Besten verstehen!

Ernst.

Es ist eine bizarre Krankheit!

Baronin.

Also geh', Flora — Du hast jetzt zwei Cavaliere.

Withalm.

Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen Gesellschaft leiste?

Flora (bei Seite).

Hat den die Tarantel gestochen?

Withalm.

Wir haben ja noch über Ihren Prozeß zu sprechen.

Ernst (schnell).

Ueber Ihren Prozeß, sehen Sie, das ist gut, das ist sehr gut. — Withalm bleibt bei der Mama, und wir gehen die Obstbäume plündern! Wer läuft voran?

Flora (etwas mißlaunig)

Nein, nein! Gehen wir nur ganz langsam. Ihr kleines Füßchen könnte sonst wieder mit einer Sycomorewurzel karamboliren!

Ernst (den Schirm hochhaltend).

Ja so! (Geht hinkend mit Flora durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Baronin. Withalm.

Withalm (bei Seite, ironisch).

Langsam, Freund Aeskulap — — ich lasse jetzt die Artillerie vorfahren! —

Baronin

(kommt vor und ordnet ein Blumentischchen.)

Nun also, mein langweiliger Prozeß —?

Withalm.

Bevor ich gestern die Stadt verließ, war ich noch einmal beim Präsidenten, und setzte ihm Ihre Angelegenheit auf das Genaueste auseinander.

Baronin.

Wie sehr bin ich Ihnen dankbar, lieber Withalm, für die aufopfernde Freundschaft und Theilnahme, die Sie mir schenken. Wahrhaftig, Ihre eigenen Interessen könnten sie nicht reger und unermüdlicher betreiben. (Reicht ihm die Hand.)

Withalm (mit Absicht).

Kann Sie das wundern, gnädige Frau! — Dem Präsidenten verzeihe ich es, aber Ihnen — —

Baronin.

Dem Präsidenten?

Withalm.

Jawohl! Er war auch erstaunt über die lebhafte Theilnahme, mit der ich mich Ihren Angelegenheiten widme.

Baronin.

Sehen Sie! —

Withalm.

Ich will mich dadurch nicht selbst loben, sondern erwähne dies blos, um meinen Eifer, Ihnen zu dienen, zu beweisen.

Baronin.

Ich bin ja davon überzeugt.

Withalm.

Ja, er frug mich sogar, ob ich ein Verwandter (galant)

der liebenswürdigen Prozeßführerin sei, doch ich erwiderte, daß ich mich nur Ihren Freund nennen dürfe.

Baronin.

Nur meinen Freund?!

Wilhalm.

Worauf er lächelnd hinzusetzte, ob ich mich denn nicht nach einem zärtlicheren Titel sehne?

Baronin (erstaunt).

Nun?

Withalm.

Meine Verlegenheit ist groß —

Baronin (erstaunt ihn ansehend).

Ah!

Withalm (immer verlegener).

Aber bei dieser unerwarteten Frage war ich nicht Herr meine plötzliche Aufregung zu bemeistern.

Baronin

(bei Seite, schnell, jedoch ohne übertriebene Koketterie ihre Toilette ordnend, in freudiger Erregung).

Sollte der blonde Seelendoctor doch Recht haben?

Withalm (mit Gefühl).

Gnädige Frau, stündlich erwarte ich die Einwilligung meines Vaters, um endlich frei und offen die heiligen Gefühle Ihnen zu gestehen, die mir Ihr Haus zum Paradiese machen — —

Baronin (etwas verlegen).

Herr Baron —

Withalm.

Nein; nicht dieser kalte förmliche Ton. Nennen Sie mich Ihren Freund, Ihren wärmsten treusten Freund! Sie und Ihr zartes kindliches Ebenbild stehen allein ohne männlichen Schutz und Schirm in der weiten verworrenen Welt. Lassen Sie mich den Führer werden, der den dornenvollen Lebenspfad ebnen und schmücken wird mit Allem, was Liebe und Ergebenheit vermögen.

Baronin (zärtlich).

Withalm!

Withalm.

In Ihrer Hand liegt die Entscheidung über mein ganzes Lebensglück. Seien Sie nachsichtig und bewahren Sie mir Ihr Wohlwollen. (Ergreift ihre Hand).

Baronin (lächelnd).

Sie haben ja nichts gethan, um es zu verlieren. Im Gegentheil —

Withalm (glücklich).

Im Gegentheil?

Baronin.

Ihre sociale Stellung, ihre Talente, die ehrenwerthe Familie, der Sie angehören, Alles vereinigt sich, um Ihnen zu gestatten —

Withalm (innig).

Ach, gnädige Frau, Sie machen mich zum Glücklichsten aller Sterblichen. Stündlich erwarte ich den Brief — —

Baronin (entzieht ihm ihre Hand.)

Still, meine Tochter.

Withalm.

Ich lasse Sie mit ihr allein! (Bei Seite.) So, Herr Doctor, jetzt kommst Du doch zu spät! (Ab.)

Siebente Scene.

Baronin. Flora.

Flora (aufgeregt herein eilend).

Ach gut, Mama, daß ich Dich finde!

Baronin.

Was giebt's denn? Du bist ja ganz außer Dir?

Flora.

Ach, wenn Du wüßtest! Herr von Thalheim —

Baronin.

Schon wieder dieser Unglücksmensch? Nun?

Flora.

Denke Dir nur: während wir durch die Akazien-Allee nach dem Obstplätzchen gehen, fängt er auf einmal an, vorauszulaufen; plötzlich bleibt er wie vom Donner gerührt

stehen, sieht mich mit seinen großen Augen verzweifelt an, dann fängt er wieder an, sich in Trab zu setzen, bleibt wiederstehen, telegraphirt mit den Händen in der Luft herum wie mit ein paar Windmühlenflügeln und stürzt endlich zu meinen Füßen nieder und sagt: mein Fräulein, ich bin 25 Jahre alt, sanft wie ein Lamm und gutmüthig wie ein Schaf, habe meine Examina alle gut absolvirt und bin Doctor der Medicin, habe zwar wenig Patienten, aber ungeheuer viel Liebe — diese wird nie abnehmen, meine Praxis aber wird zunehmen, und deshalb erlaube ich mir, Ihnen meine Hand anzubieten! —

Baronin
(ruhig nach kurzem Lächeln).

Und was hast Du geantwortet?

Flora (erstaunt).

Ich bin davongelaufen! Ist er denn nicht verrückt geworden?

Baronin.

Weil er Dir einen Heirathsantrag macht? freilich etwas ungestüm — aber bei seinem lebhaften Temperament — Nun, was sagt denn dein Herzchen dazu?

Flora
(nach einer kleinen Pause, munter).

Das sagt gar nichts.

Baronin.

Es muß aber doch consultirt werden. Liebst Du Ernst?

Flora (aufschreiend).

Ach, Mama!

Baronin (erstaunt).

Also hassest Du ihn?

Flora (gutmüthig).

Oh, Mama!

Baronin (sie copirend).

Ja, ach Mama und oh Mama ist keine Antwort. (Schalkhaft.) Anatomisiren wir ein Bischen! (Setzt sich, Flora zu ihren Füßen.) Wenn er kommt, empfindest Du eine gewisse Aufregung — wirst Du verwirrt?

Flora (naiv).

Ach nein, Mama, wenn er kommt — — macht das gar keinen Effekt!

Baronin.

Und wenn er geht, thut Dir's leid — möchtest Du ihm folgen?

Flora (halb verletzt).

O! (Lächelnd.) Wenn die Stunde da ist, wo Alle sich entfernen, finde ich es ganz natürlich, daß er nicht allein hier sitzen bleibt.

Baronin

(küßt sie lächelnd auf die Stirn).

Hm! — — — Findest Du besondern Reiz an seiner Unterhaltung?

Flora (heiter).

Nicht den geringsten. Das heißt, komisch finde ich ihn manchmal, und über seine Ungeschicklichkeit muß ich oft von Herzen lachen!

Baronin (steht lachend auf).

O weh! Dein Herz weiß nichts von dem armen Ernst.

Flora

(faßt sie plötzlich bei der Hand, verschämt).

Also liebe, kleine Goldmama, wenn mich sein Kommen freuen, sein Gehen schmerzen, sein Sprechen begeistern würde — —

Baronin (etwas schwärmerisch).

Dann wäre das Liebe!

Flora

(innig zu ihr emporblickend).

Liebe! — — —

Baronin.

Und da ich will, daß mein Florchen nur nach ihrem Herzen wählen soll, so werde ich Thalheim mit aller nöthigen Rücksicht zu verstehen geben, daß er nicht so glücklich ist — — —

Flora (naiv).

Ach, gar nicht.

Baronin (sie umfassend).

Mein süßes Töchterchen soll selbst ihr Lebensglück sich gründen, indem sie nur dem Manne ihrer Wahl zum Altar folgt. Es ist besser, wenn die Jugend blos auf die Stimme des Herzens hört; die Erfahrung, die Frau, welche die Welt bereits kennt, (mit Beziehung) nur die kann manchmal eine Ehe eingehen, zu der die Vernunft räth!

Flora (entzückt).

Engels-Mammachen! Ein junges Mädchen darf also der Stimme ihres Herzens folgen? — Nun, dann habe ich Dir eine Entdeckung zu machen!

Baronin (heimlich).

Ich dir auch, Kindchen!

Flora.

Ach, das ist himmlisch — also der Reihe nach! Fange du an, Mama, das wird mir Courage machen!

Baronin

(Flora halb verschämt in's Ohr).

Während Ernst im Park um deine Hand warb, hat mir hier Jemand zu verstehen gegeben, wie glücklich er wäre, wenn er die meine erhielte!

Flora (händeklatschend zurückspringend).

Bravo! bravo! bravo! Mama hat auch einen Bräutigam! (Neugierig). Und wer ist's?

Baronin (ohne sie anzusehen).

Baron Withalm.

Flora (entsetzt).

Withalm?

Baronin (lächelnd).

Ich weiß wohl, daß er dir nicht sehr sympatisch ist, er hat sich in letzterer Zeit wenig um Dich bekümmert, und das verzeiht Ihr jungen Mädchen schwer. Aber — —

Flora.

Und was hast Du ihm erwidert?

Baronin (verschämt).

Nichts Bestimmtes — (lächelnd) indeß —

Flora.

(mit kindlicher Trauer, bei Seite).

O weh!

Baronin.

Aber Du, dein Geheimniß?

Flora (traurig).

Mein Geheimniß, ach ja! Mama! (Traurig.) Ich will Ernst doch heirathen.

Baronin.

Nun willst Du ihn wieder?

Flora (verlegen).

Ja, ich — ich (trotzig). ich will nicht länger sitzen bleiben, als Du!

Baronin.

Närrisches Mädchen, das ist kein Grund, sich sein Lebelang an einen Mann zu fesseln, den man nicht liebt. Uebrigens müssen wir vorerst Withalm um Rath fragen, er kennt Thalheim genau, wird uns am besten über ihn Auskunft geben können, und, — wie die Sachen jetzt stehen, ist es fast meine Pflicht, zuerst mit ihm darüber zu sprechen! Er ist im Pavillon, ich will ihn gleich aufsuchen, denn ich will nur dein Glück! (Küßt sie lächelnd.) Adieu einstweilen, kleine Ehestandspuppe. — Adieu! (Rechts ab.)

Achte Scene.

Flora (allein).

Mein Glück?! — Für mich giebt's keines mehr! den ungeschickten lächerlichen Menschen heirathen? — — Und meine reizend schönen Träume von männlicher Würde, edlem Stolze — von dunklem Schnurrbart und Ordensbändchen — — Ach! Aber ich nehme ihn doch! Ich würde einen noch viel schlimmeren nehmen, denn unter einem Dache mit jenem, und als Gatten meiner Mutter — — nein, das ertrüg' ich nicht! (Setzt sich.)

Neunte Scene.

Ernst. Flora.

Ernst (bei Seite).

Aha! da ist sie! — Sie ist nachdenkend! Natürlich! — mein plötzlicher Antrag kam ihr sehr unerwartet! Sie ist gewiß recht glücklich darüber — sie war ganz consternirt, — sie lief davon — sie wird jetzt wahrscheinlich überlegen. — Ich werde sie in ihren Träumereien angenehm überraschen. (Räuspert sich; laut.) Fräulein Flora!

Flora (erwachend).

Ach, Sie sind's?! —

Ernst.

Ja! — Ich komme, Ihre Antwort zu empfangen.

Flora.

Meine Antwort?

Ernst (verlegen).

Auf meine Frage — in der Akazien-Allee — beim Goldfischteich — — neben dem renovirten Cupido, mit der neuen Gipsbinde. — —

Flora
(schlägt die Augen nieder).

Ernst (schnell.)

Ja, ja — ist schon das Rechte!

Flora (niedergeschlagen).

Ich habe mit Mama gesprochen —

Ernst (zögernd).

Und sie verweigert?

Flora.

Das hat sie nicht gesagt.

Ernst.

Sie willigt also ein?

Flora.

Das hat sie auch nicht gesagt.

Ernst.

Was hat sie denn gesagt?

Flora (verlegen).

Nichts!

Ernst (ebenso).

Nichts! So! Ja — warum spielt denn aber Mama plötzlich die Stumme von Portici?

Flora (ebenso).

Sie wird erst Baron Withalm um Rath fragen.

Ernst.

Withalm? Weshalb denn?

Flora.

Weil auch er einen Heirathsantrag gemacht hat.

Ernst (erschrocken).

Ihnen?

Flora (bewegt).

Nein, meiner Mutter!

Ernst.

Richtig! Na ja, versteht sich — wo hatt' ich denn meine Gedanken! Ich bin ja selbst dran schuld —

Flora (wüthend).

Sie?

Ernst.

Ja wohl, ich habe die Baronin so zu sagen erst darauf aufmerksam gemacht daß er sie liebt, ich habe ihr tüchtig zugesprochen — Sie verdanken das eigentlich Alles nur mir.

Flora (wüthend).

Ihnen?!

Ernst.

Ja! (Bei Seite.) Scheint ihr nicht recht zu sein, daß ich mich in die Liebeshändel Anderer mische! Recht kindisch! (Laut). Er also mein Schwiegervater! Famos! Nur frisch ihn um Rath gefragt — da hab' ich gar nichts zu befürchten — er ist ja mein bester, intimster Freund. Wie wird er sich freuen, mich zum Schwiegersohn zu bekommen. Nun steht unserm Glücke nichts mehr im Wege, und wir werden auch recht glücklich werden!

Flora (schluchzend).

O ja!

Ernst.

Weinen Sie nur, das schadet gar nichts, im Gegentheil, das ist recht, das ist das Wahre! Es ist zwar sonderbar, daß die Leute immer Thränen vergießen, wenn sie am glücklichsten sind, bei Verlobung und Trauung — aber 's ist einmal so — Drum weinen Sie immer zu! Ich war bei der Hochzeit von drei Vettern, lauter Inclinations-Parthien, wahre Musterehen, und Sie hätten die Trauung sehen sollen! Ich sage Ihnen: geschwommen ist Alles! Die Bräute, die Eltern, die Freunde, die Zeugen kamen aus dem Schluchzen gar nicht heraus, beim schönsten Begräbniß hätten sie nicht mehr weinen können!

Flora (bei Seite).

Vergiften könnt' ich ihn! (Schluchzend rechts ab.)

Ernst.

Weinen Sie nur! Weinen Sie, so lange Sie Lust haben! Diese Thränen verbürgen mir ein halbes Jahrhundert ehelichen Glücks! Donnerwetter, ich könnte die ganze Welt umarmen! Jetzt gilt's nur noch den Hochzeitstag zu bestimmen! Die Mutter ist für mich, die Tochter betet mich an, und Withalm — Pah — ist blos der Form wegen, daß er gefragt wird. Da kommt er! Wollen ihn gleich solo fangen!

Zehnte Scene.

Ernst. Withalm.

Withalm.

Die Baronin ließ mich rufen. (Sieht Ernst). Ach — Du?

Ernst.

Ja wohl, Herzens-Alter — (respectvoll) Ja wohl, Herr Baron!

Withalm.

Was soll denn dieser feierliche Ton?

Ernst.

Er ist der Situation anpassend, Herr Baron!

Withalm.

Herr von Thalheim!

Ernst.

Herr Baron! Sie kennen meine Familie, Sie kennen mich, Sie kennen die Solidität und Keuschheit meiner Grundsätze —

Withalm.

Was?

Ernst.

Bitte, ich bin noch lange nicht fertig. Fleißig in meinen Studien, arbeitsam und ökonomisch habe ich stets die schlechte Gesellschaft gemieden. —

Withalm.

Na höre — —

Ernst.

Einen Augenblick, ich bin noch nicht fertig. Mein Schuster begegnet mir niemals, ohne den Hut vor mir zu ziehen, ich genieße die Freundschaft meines Hauswirths und die Achtung meines Schneiders!

Withalm.

Bist Du verrückt geworden?

Ernst.

Vorläufig noch nicht! Herr Baron, ich bitte Sie um die Hand des Fräuleins Flora von Freiberg.

Withalm.

Mich?

Ernst.

Ja wohl!

Withalm.

Na, lieber Ernst, was soll denn der Spaß?

Ernst (bescheiden).

Schlechte Witze sind dem Unternehmen nicht günstig.

Withalm.

Wie käme ich denn dazu?

Ernst (herausplatzend).

Als Schwiegerpapa —

Withalm (erschrickt).

Was?

Ernst.

Na, was ist denn los? Du hast der Baronin deine Gefühle eröffnet, sie ist geneigt Dich zu erhören, und will bei der Wahl ihres Schwiegersohnes Dich schon als künftigen Familien-Chef consultiren.

Withalm (bei Seite).

Allmächtiger Gott, wer hat denn diese Confusion angerichtet?! — Hat die Baronin auf sich bezogen, was nur für Flora gemeint war?! Und dieser heillose Mensch ist richtig mit seiner Werbung herausgeplatzt, bevor die Einwilligung meines Vaters eintraf! O, ich Unglückskind, meine Hoffnung, meine Zukunft, mein Glück, Alles ist zertrümmert.

Ernst (bei Seite).

Er überlegt! 'S ist eigentlich komisch, wozu er so viel Geschichten macht. — Aber er will sich wohl ein Ansehen geben als künftiger Schwiegervater — — Na!

Withalm (bei Seite).

Ich suche und suche, aber ich finde keinen Ausweg aus diesem Labyrinth; der Baronin das Mißverständniß eingestehen würde nichts nützen, ihre Eitelkeit nur verletzen. Sie ist noch nicht alt genug, um mir dies je zu vergeben. Wie ich auch sinnen mag, Flora ist für mich verloren.

Ernst (bei Seite).

Er überlegt ein Bischen lange! — Es ist freilich blos der Form wegen, und was er sich für ein Ansehen giebt — eine rechte Vatermiene; legt sein Gesicht schon ganz in griechische Falten! (Laut). Höre 'mal, bist Du noch nicht bald fertig mit Deinem Ueberlegen? (gutmüthig lächelnd) um so mehr, da Du Dein schnelles Glück bei der Baronin eigentlich mir verdankst.

Withalm.

Dir?

Ernst (nickend).

Hm! Wir sprachen vorhin von Dir, sie wollte nicht recht an Deine Liebe glauben, aber ich ließ nicht locker, machte sie aufmerksam auf Deine vielen Zuvorkommenheiten, Deine kleinen Galanterieen für sie, kurz ich —

Withalm (wüthend).

Also Dir verdank' ich dies Alles?

Ernst (erstaunt zurückweichend).

Na ja! (Bei Seite.) Das scheint ihm auch nicht recht zu sein. Ist eine merkwürdige Eitelkeit, daß diese Leute Alles nur sich selbst verdanken wollen. (Laut.) Also Schwiegerpapa, wann heirathe ich?

Withalm (streng).

Niemals, mein Herr! niemals, wenn es von mir abhängt.

Ernst (furchtsam lächelnd).

Ha, ha, ha, Spaßvogel, aus welchem Grunde denn?

Withalm.

Aus hundert Gründen! Dir das Glück und die Zukunft des engelreinen Mädchens anzuvertrauen? Dir herzlosem, oberflächlichem, leichtsinnigem Egoisten? Niemals! Die zärtlichsten Familienbande, die natürlichsten Rücksichten sind in deinen Augen nichts. Deine Eltern schreiben Briefe über Briefe, ihre Herzen sehnen sich nach dem leichtfertigen Schmetterling, eilst Du in ihre Arme?

Ernst.

Du hast mich ja schon ein halb Dutzend mal davon abgehalten, weil ich Dir versprach zu warten, bis du mitreisen könnest!

Withalm.

Damit wollte ich Dich nur prüfen! Du bist auch ein schlechter Bürger! Hast Du nicht alle möglichen Finessen angewandt, um weniger Steuern zu zahlen?

Ernst.

Hast Du mir nicht selbst gerathen, weniger Einkommen anzugeben, um davon lieber mit Dir die kleine Jagd zu pachten?

Withalm.

Das war, um Sie zu prüfen, mein Herr. Und dann Deine Hauptleidenschaft, was sag' ich — Dein Laster: Deine Spielwuth! Warst Du nicht gestern wie besessen beim Pharao? Pointirtest und pointirtest —

Ernst.

Na, Du bist aber nett. Ich setzte immer nur fünf Silbergroschen, bis Du mir endlich so sehr zuredetest doch höher zu spielen, es sei sonst zu langweilig. —

Withalm.

Das war Alles nur, um Sie zu prüfen, mein Herr!

Ernst.

Donnerwetter! welche Behörde hat Dich denn als Prüfungs-Commissair angestellt?

Withalm.

Da, da hast Du Deine 200 Thaler, die ich Dir schulde. (Giebt sie ihm). Mich reut dies Geld nicht, denn ich habe Dich dafür ganz kennen gelernt.

Ernst

(steckt ruhig die Banknoten in die Brieftasche und nähert sich Withalm höchst gutmüthig).

Nun hör' aber bald auf. Weißt Du, jeder Spaß muß doch ein Ende haben, also sprich lieber mit der Baronin.

Withalm.

Ja, ich werde mit ihr sprechen — (bei Seite) das weiß Gott! Für mich ist Flora verloren, er soll sie aber auch nicht bekommen, das ist wenigstens ein Trost, zwar kein edler, aber das ist mir ganz gleich. (Laut.) Ja, ich werde mit der Baronin sprechen und zwar so, daß ihr die Lust vergehen soll, Dich zum Schwiegersohn zu nehmen!

Ernst (nach kurzer Pause).

Du machst aber wirlich recht schlechte Witze.

Withalm.

Ich bin gerade zum Scherzen aufgelegt! (Bei Seite.) Wie ich mich aus der Affaire ziehe, das weiß der liebe Himmel; das Nöthigste ist, daß ich dies Haus so schnell

als möglich verlasse! (Sieht nach der Uhr.) Die Post geht in zwei Stunden ab! Der Bediente soll mir sogleich einen Platz besorgen, und bei der Baronin muß mich ein Staatsstreich retten. (Abgehend; laut.) Jetzt werde ich mit der Baronin sprechen, Du sollst Dich wundern — Dir will ich die Heirathsgedanken vertreiben. (Durch die Mitte ab.)

Eilfte Scene.

Ernst. (Dann) Baronin, Flora.

Ernst (allein).

Ist der Mensch verrückt geworden? Und das soll ein Freund sein? Mein moralischer Antipode könnte ja nicht ärger — — Was hat er denn an mir auszusetzen! (Eindringlich zum Publikum an den Fingern herzählend.) Ich bin 25 Jahre alt, habe ein sicheres Einkommen, liebe mit der ganzen Gluth meines jugendlich schwärmerischen Herzens, bin im Allgemeinen ganz nett, habe von sieben Patienten schon zwei kurirt und singe den Baccio-Walzer in der Tenorlage — — —

Baronin

(welche mit Flora schon früher eingetreten war und Ernst beobachtete).

Was machen Sie denn da?

Ernst.

Ich verzweifle!

Baronin.

Weshalb?

Ernst.

Stellen Sie sich vor, ich spreche soeben mit Withalm von meinen Zukunftsprojecten und er — — —

Flora (hastig).

Nun?

Ernst.

Dieser Mensch erklärt mir, mit Ihnen sprechen und Alles aufbieten zu wollen, um unsere Heirath zu hintertreiben.

Flora (bei Seite).

Was hör' ich?

Baronin.

Ach, das ist wohl ein Scherz — suchen Sie ihn auf und bitten Sie ihn zu mir.

Flora (schnell zu ihr).

Nein, ich beschwöre Dich, Mama! sprich nicht mit ihm!

Baronin (halb errathend, erstaunt).

Was bedeutet das?

Flora.

O laß mich ein Geheimniß bewahren, das nie über meine Lippen darf!

Baronin

(verstehend, nach kurzem Kampfe).

Ich verstehe! — Gehen Sie, Ernst, und Du, Flora, laß Alles herrichten, wir verreisen heute noch —

Flora.

Mama!

Baronin (streng).

Geh'! (Küßt sie aufgeregt auf die Stirn; zärtlich). Geh', mein Kind! —

Ernst.

Gehn Sie nur, mein Fräulein — ich werde Withalm gleich herschicken. (Flora weinend ab). Sie weint schon wieder! Bin ich ein glücklicher Herzensstürmer! (Durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Baronin. (Dann) **Withalm.**

Baronin.

Welche Entdeckung habe ich da gemacht! Flora liebt ihn und er — — doch davon kann keine Rede mehr sein! Ich kann leicht dieser (achselzuckend) Convenienz-Heirath entsagen, möge es mir nur gelingen, das Herz meines Kindes zu heilen! Wie aber Withalm, ohne ihn zu verletzen, ohne zu verrathen, daß Flora — (erblickt ihn) Ah!

Withalm
(erscheint durch die Mitte; bei Seite).

Ich habe schon nach der Post um ein Billet geschickt. (Sieht die Baronin.) O weh! —

Baronin (bei Seite).

Der Arme! Seine herzlichen flehenden Worte von vorhin klingen mir noch im Ohr! Er wird untröstlich sein; er scheint mich so innig zu lieben. Ich will wenigstens seine Schmerzen lindern — (seufzend) und viel Selbstverleugnung entwickeln.

Withalm (bei Seite).

Arme Frau! Sie schien in ihrem Irrthum so glücklich. Ich will wenigstens so schonend als möglich zu Werke gehen — versuchen, sie selbst zum Rückzuge zu bewegen — — — (Pause; stumme Begrüßung.)

Baronin (bei Seite).

Es ist recht peinlich!

Withalm (bei Seite).

Verteufelt unangenehme Situation! (Beide räuspern sich.)

Baronin
(setzt sich zur Arbeit).

Ernst schickt sie wohl her?

Withalm.

Ja wohl, er — (setzt sich ebenfalls.)

Baronin.

Er ist ganz unglücklich über Ihre — — Vorurtheile.

Withalm.

O, es sind keine Vorurtheile, die meine Gründe bestimmen; Ernst hat gewiß viele gute Eigenschaften, allein er ist noch jung, seine Stellung ist noch nicht gesichert, und dann glaube ich, paßt sein Charakter gar nicht zu jenem Ihrer Tochter — Und sehen Sie, Frau Baronin, (mit Pathos) eine gewisse Seelenharmonie ist die erste Grundbedingung einer glücklichen Ehe!

Baronin (rasch).

Da haben Sie sehr Recht.

Withalm (gewichtig).

Die Ehe ist eine ernste Sache!

Baronin (ebenso).

Sehr ernst.

Withalm (ebenso).

Wehe, wenn die Reue kommt!

Baronin (jammernd).

Oh — lieber Freund!

Withalm (ebenso).

Ach, gnädige Frau! (Pause).

Baronin.

Die jungen Mädchen wählen oft nur zu leichtsinnig und vorschnell. Ich weiß das aus Erfahrung! — Drum hab' ich mir auch einen heiligen Eid gelobt — genau zu überlegen, — bevor ich — allenfalls — mich noch einmal verheirathen würde. (Arbeitet schnell.)

Withalm.

Da handeln Sie sehr klug, gnädige Frau, sehr klug. —

Baronin.

Ich würde auch ganz aufrichtig sprechen — ganz aufrichtig! Ich habe ein Alter erreicht, wo man keine neuen Vorzüge mehr erwirbt und die alten Fehler nicht mehr ablegt; eine Frau von 32 Jahren (ihn betonend ansehend) 32 Jahren —

Withalm (lächelnd).

32 Jahre erst?

Baronin

(nach einem ungeduldigen Blick).

Die liebt auch die geräuschvollen Vergnügungen nicht mehr — denn in dem Alter wird man arbeitsam, häuslich; auch mißtrauisch, besonders ich! Ich inclinire sehr zur Eifersucht — wenn ich noch einmal heirathen würde, müßte mein Mann sehr nachsichtig, sehr gefügig sein — — mir über Alles Rechenschaft und Auskunft geben — sehr viel mit mir sein, oder vielmehr gar nie allein ausgehen — das ist noch sicherer!

Withalm.

Da haben Sie recht! (Fest.) Der Mann gehört zur Frau.

Baronin (unruhig, bei Seite).

Mir scheint, statt ihn abzuschrecken, bewirke ich das Gegentheil.

Withalm.

Uebrigens, ein Mann, der seine Frau liebt, ist nur glücklich in ihrer Nähe!

Baronin.

Und dann das einsamste, stillste Landleben — denn ich würde nie in der Stadt wohnen — nie! dort giebt's zu viel Verführungen, zu viel Zerstreuungen. Nein, hier, immer hier! Ruhig, zurückgezogen, mein Haus aller Welt verschlossen, immer allein, ganz allein.

Withalm (Schwärmerisch).

Ewige Flitterwochen! Ein Paradiesleben!

Baronin (jammernd bei Seite).

Der Mensch bringt mich mit seiner Liebe noch zur Verzweiflung.

Withalm.

Welch' Eldorado malen Sie mir da in frischen Farben! Warum kann nur mein Herz Sie nicht verstehen, nicht mit Ihnen fühlen.

Baronin

(läßt erstaunt die Arbeit sinken).

Wie?

Withalm.

Ja, gnädige Frau! Was hilft's, daß ich mir schon oft lebhaft ein gleiches Gemälde des Lebens vorhielt. — Ich kann meine eingewurzelten Leidenschaften nicht mehr zügeln! Es ist zum verzweifeln; aber mein Geschmack, meine Gewohnheiten, meine Neigungen lassen sich nicht mehr ändern. Eine gewisse Aufregung, ein tumultuarischer Wechsel der Vergnügungen sind mir fast zur Lebensbedingung geworden. Diners, Bälle, Spiel! O, sehen Sie, besonders das Spiel — es ist zwar eine entsetzliche Leidenschaft, ein

Laster, aber es belebt, es berauscht, ich könnte nie davon lassen!

Baronin (entsetzt).

Withalm!

Withalm (immer feuriger).

Ich liebe das Landleben, ja! aber nicht um mich zwischen vier Pfählen und der Gartenmauer einzuschließen! Nein! Mein die Auen, die Wiesen, die Wälder, das Schmettern das Jagdhorns, das Knallen der Büchse, das Geheul der Meute!

Baronin (wie oben).

Withalm!

Withalm (begeistert).

Und dann heimgekehrt mit allen Freunden und Jagdgenossen zum fröhlichen Mahle, zum berauschenden Spiel! Mit lustigen Liedern das Glas in der Hand, den Morgen begrüßen!

Baronin (entsetzt aufspringend).

Welch' wüstes Leben!

Withalm.

Gräßlich! Entsetzlich! Ich fühl's — aber ich kann nicht davon lassen.

Baronin (bitter).

O, ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit!

Withalm (zunickend).

Wie ich die Ihrige — segne.

Baronin (leise).

Wir hätten ein Jammerleben geführt!

Withalm (leise).

Wie wären wir enttäuscht worden!

Baronin. } (Zugleich).
Ach!
Withalm. }
Oh!

Baronin (bei Seite, aufathmend).

Gottlob, es ging leichter, als ich gedacht habe!

Withalm (bei Seite, aufathmend).
Mein Staatsstreich wäre in Scene gesetzt.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Flora (mit einem Brief und einem Fahrbillet).

Flora.

Pardon, Mama, aber der Postbote brachte soeben einen sehr eiligen Brief für Dich!

Baronin.

Für mich? (Nimmt ihn und liest für sich.)

Flora (zu Withalm).

Der Bediente gab mir dies für Sie.

Withalm (nimmt das Fahrbillet).

Mein Fahrbillet — ein Platz im Coupe, 2 Thaler 15 Silbergroschen.

Baronin
(nachdem sie erstaunt gelesen).

Sonderbar, was soll das heißen!

Withalm (unbefangen).

Was, liebe Baronin?

Baronin (ihn fixirend).

Ein Brief Ihres Vaters!

Withalm (fährt zusammen).

Meines Vaters? (Bei Seite). Erde verschlinge mich!

Baronin (betonend).

Nach dem, was heute hier vorgefallen, sind mir diese Zeilen vollkommen räthselhaft. Lesen Sie selbst, Baron Withalm!

Withalm.
(nimmt den Brief und liest denselben unverständlich murmelnd).

Baronin.

Nein, nein, laut! ganz laut!

Withalm.

Ach so! Ganz laut! (Wischt sich die Stirne und liest.) „Gnädige Frau Baronin und hochverehrte Freundin! Das alte Uebel meines üblen Alters, die Gicht, beraubt mich

des Glückes, persönlich Ihnen meinen Besuch in Ihrer gastfreundlichen Villa abzustatten." — Er ist unwohl — ich empfehle mich Ihnen, ich eile sogleich nach der Stadt zu meinem kranken Vater. (Will ab.)

Baronin (bei Seite).

Jetzt verstehe ich. (Spöttisch.) Es ist nicht so gefährlich! Lesen Sie nur weiter!

Withalm.

Weiter lesen?! — (Räuspert sich.) — „Gastfreundlichen Villa abzustatten, dessen Hauptmotiv das Lebensglück meines Sohnes und die Verwirklichung seiner kühnsten und sehnlichsten Wünsche ist. Sie haben wohl schon errathen, daß es sich um Ihr reizendes Töchterchen, Fräulein Flora, handelt." —

Flora (bei Seite).

Was?!

Withalm
(will den Brief einstecken).

In der That, ich begreife ebenso wenig wie Sie — —

Baronin lächelnd).

Weiter, weiter — der Schluß ist deutlicher. (Nimmt Flora in die Arme.)

Withalm (in höchster Verlegenheit).

So —, der Schluß ist deutlicher?! — „Seit lange von den reizenden Tugenden und Vorzügen dieses kleinen Engels bezaubert, liebt er sie wahr und innig, und um es kurz zu machen, verehrte Freundin, (immer gedehnter und verwirrter) ich werbe hiemit für ihn um die schöne kleine Hand Ihrer Tochter!" (Bei Seite.) Ich wollte, ich wäre wo der Pfeffer wächst!

Flora (leise zur Baronin).

Was bedeutet denn das, Mama?

Baronin.

Das bedeutet: einen schlechten Diplomaten und (bei Seite, beschämt) eine eitle Thörin von 32 Jahren!

Flora (ängstlich naiv).

Erklären Sie sich deutlicher, Baron Withalm.

Withalm.

Meine Damen, ich befinde mich in einer gräßlichen, in einer entsetzlichen Lage, haben Sie Mitleid mit mir — und lassen Sie mich ein Haus fliehen, in dem ich das höchste Glück suchte, und mein gräßlichstes Unglück heraufbeschwor!

Flora (schnell).

Aber nein — ich —

Baronin.

Flora!

Withalm.

Hab' ich recht verstanden, Flora, darf ich hoffen?

Baronin

(schnell zwischen Beide tretend).

O nein! (Ihn imitirend.) Ich werde nicht das Glück und die Zukunft meiner Tochter einem Manne anvertrauen, dem leidenschaftliche und berauschende Vergnügungen zur Lebensbedingung geworden sind —

Withalm (flehend).

Gnädige Frau! — —

Baronin.

Der nur Diners, Bälle und das Spiel liebt — —

Withalm.

Haben Sie Erbarmen!

Baronin.

Der seiner Frau nur Trinkgelage mit Jagdfreunden bereiten würde, der das Glas in der Hand, den Morgen begrüßt. —

Withalm (außer sich).

Aber ich habe ja gelogen, gnädige Frau.

Flora.

Sie lügen auch?

Withalm.

Wie gedruckt! Aber nur heute — nur aus Zartgefühl, aus Politik.

Baronin.

Und die Beweise?

Vierzehnte Scene.

Vorige. Ernst.

Withalm.

Beweise! Beweise! (Zu Ernst.) Ah, Du kommst mir gerade recht! Die Baronin zweifelt an der Loyalität meines Charakters, sprich Du! aber die Wahrheit, die lautere Wahrheit!

Ernst

Da bin ich ganz der Mann dazu! (Bei Seite.) Nun werde ich ihn wieder günstig stimmen.

Withalm.

Sprich, bin ich ein Spieler?

Ernst.

O — nicht die Spur (betonend) ebenso wenig wie ich, nicht wahr? — wir spielen manchmal auf einem Balle allenfalls, um nicht tanzen zu müssen — er tanzt nämlich gar nicht mehr, dazu ist er schon viel zu gesetzt. — (Bei Seite.) Sehr gut.

Withalm.

Sie hören!

Flora.

Du hörst!

Baronin.

Ich höre!

Ernst (bei Seite).

Sie hört! (Leise.) Na gut so, ganz gut, nun sprich aber auch für mich!

Withalm.

Liebe ich geräuschvolle, lärmende Vergnügungen? Bin ich ein Schlemmer, ein Nachtschwärmer, ein Verschwender?

Ernst.

Lächerlich! Ich versichere Sie, ein Eremit kann nicht anständiger, solider, gottesfürchtiger leben, als er — und ich, nicht wahr, ich auch?

Withalm.

Sie hören!

Flora.

Du hörst!

Baronin.

Ich höre!

Ernst (bei Seite).

Sie hört!

Baronin (lächelnd).

Ja, ja — ich glaube Ihnen schon und durchschaue Ihre Politik!

Withalm.

Ich kann Ihnen einen Eid leisten — —

Ernst.

Die Baronin glaubt ja! Nun sprich auch für mich!

Withalm.

Sehen Sie, Ernst selbst bezeugt, daß mein Lebenswandel —

Ernst (ärgerlich, bei Seite).

Der Mensch phantasirt immer nur von seinen Tugenden! —

Baronin

(reicht Withalm die Hand).

Ich verstehe Sie und verzeihe Ihnen! (Zu Flora.) Ist's so recht?

Flora.

Ach, Mama, ich bin überglücklich!

Ernst (frohlockend).

Das glaub' ich! Na also, die kleinen Wolken sind vorüber, ich habe Alles wieder in's Reine gebracht . . . .

Withalm.

Mein ganzes Leben lang will ich Ihnen meine Dankbarkeit bezeugen.

Ernst.

Ein gräßlicher Egoist! Ewig nur mit sich selbst beschäftigt! Ach was — Courage! Gnädige Frau — hier ist Alles wieder in Ordnung — wie steht's denn nun mit mir?

Baronin (verlegen).

Lieber Ernst — Withalm wird Ihnen sagen — — —

Ernst.

Withalm? Na also! Alterchen, ich habe Dein Glück begründet, wie ist's nun?

Withalm (lächelnd).

Ja, sieh', lieber Freund, Fräulein Flora wird Dir am Besten — —

Ernst (bei Seite).

Fräulein Flora! (Heiter.) Mir scheint, die spielen: Versteck das Bäumchen mit mir. Aber die hat schon den ganzen Tag geweint. (feurig.) Mein Fräulein!

Flora (naiv).

Ach, Herr von Thalheim, ich weiß nicht, wie ich Ihnen begreiflich machen soll — —

Withalm

(leise zu Flora, ihr das Fahrbillet gebend).

Geben Sie ihm das!

Flora (leise).

Wird er damit zufrieden sein?

Withalm.

Vollkommen!

Flora (zu Ernst).

Da ist meine Antwort!

Ernst (liest das Billet).

Zweiter Coupé-Platz, 2 Thaler 15 Silbergroschen. Entschuldigen Sie, mein Fräulein, Sie haben sich vergriffen —

Withalm.

Nein; denn ich glaube, daß Du nicht gern meiner Verlobung wirst beiwohnen wollen.

Ernst.

Deine Verlobung — — —

Flora (mit einem Knix).

Mit mir!

Ernst.

Was?!

Baronin

(gutmüthig, fast um Verzeihung bittend, zu Ernst).

Withalm wird mein Schwiegersohn!

Ernst.

Er machte ja aber immer Ihnen den Hof!

Baronin (komisch lächelnd).

Er wollte die Mutter gewinnen, um die Tochter zu zu erhalten. Ein kleiner Umweg!

Flora (naiv lachend).

Der gerade Weg ist nicht immer der beste!

Ernst.

Und ich hab' ihn noch so sehr 'rausgestrichen?! (Wüthend) Von nun an, so oft ich mich in ein Mädchen verliebe, spreche ich nur mit der Mutter, erdrücke mit meiner Liebenswürdigkeit nur die Mutter —

Flora.

Und bekümmern sich um die Tochter nur am Tage nach der Hochzeit —

Baronin.

Nichts übertreiben! es ist (Withalm drohend) recht klug, sich mit der Mutter zu beschäftigen —

Flora

(zwischen die Baronin und Ernst tretend).

Doch muß man der Tochter gefallen —

Withalm

(zwischen Flora und Ernst tretend).

Das ist die Politik der Liebe!

Ernst

(weinerlich zum Publikum, indem er die Fahrkarte an den Hut steckt und diesen aufsetzt).

Kann sich Jeder merken!

(Der Vorhang fällt.)

Mylord Cartouche.

Lustspiel in einem Akt

(mit theilweiser Benützung eines älteren Stoffes).

Zum ersten Male aufgeführt am Stadttheater in Mainz
den 15. November 1863.

Personen.

Walldorf.
Frau von Neufeld.
Hans Raßler, deren Vetter.
Humann, Gärtner.
Nanette, Kammermädchen.
Gerichtsdiener.

Das Stück spielt im Hause der Frau von Neufeld.

Anmerk. Den resp. Darstellern des Walldorf erlaube ich mir die größte Ruhe und Eleganz durchweg auf das Dringendste anzuempfehlen; je graziöser und chevalereske die Rolle gespielt wird, desto wirksamer und drastischer wird der Effekt sein. D. V.

(Die Scene stellt ein elegant und geschmackvoll arrangirtes Zimmer vor. Rechts im Vordergrunde ein Fenster mit Gardinen. Nahe demselben ein Schreibtisch mit mehreren Fächern und Schubladen. Auf demselben Bilder, Bücher, Schreibgeräth, vor demselben ein Fauteuil; weiter rückwärts ein Piano, Blumentische und sonstige Meubles. Links vorne ein Sopha mit Fauteuils, Tischchen und Albums ꝛc. — Im Hintergrunde ein Kamin mit Vasen, oberhalb desselben ein ovales Guckfenster und vor demselben mehrere Fauteuils rangirt. Rechts und links vom Kamin Eingangsthüren, neben jeder Thüre gegen den Kamin zu eine Klingelschnur. Zweite Coulisse rechts und links Seitenthüren. Es ist Nacht.)

(Rechts und links stets vom Zuschauer.)

Erste Scene.

Walldorf (in einen großen dunklen Mantel gehüllt, den Hut tief in's Gesicht gedrückt). **Humann** (mit einer Blendlaterne, Beide durch die linke Mittelthür).

Walldorf (noch in der Thür).

Vorwärts zum Henker! (Stößt Humann in's Zimmer.)

Humann (taumelnd, bei Seite).

Vorwärts! Immer vorwärts! Ich kenne den Menschen gar nicht!

Walldorf (bei Seite).

Endlich bin ich hier.

Humann.

Na, Euer Gnaden, vielleicht wäre es Ihnen jetzt gefällig mir zu sagen, wer Sie eigentlich sind? Sie stoßen mich von Thür zu Thür, ohne auf meine steten Fragen zu antworten.

Walldorf.

Warum fragst Du denn immerfort?

Humann (sich die Seiten reibend).

Ich möchte doch wissen, wem ich die Ehre verdanke...

Walldorf.

Ganz überflüssig!

Humann.

Aber man dringt nicht so bei nachtschlafender Zeit in fremde Wohnungen... Um fünf Uhr Morgens macht man doch keine Besuche... Ich möchte auch wieder zur Ruhe kommen.

Walldorf (grob).

So trolle Dich! Ich will allein sein!

Humann.

Aber meine Gebieterin ist auf dem Balle beim Herrn Bürgermeister . . .

Walldorf.

Ich weiß es!

Humann.

Und ich, der ich erst seit acht Tagen hier im Dienste bin . . .

Walldorf.

Ich weiß es!

Humann (ärgerlich, bei Seite).

Nun weiß er wieder Alles! (Laut.) Ich frage Sie zum letzten Male, ob Sie jetzt gehen wollen? Einen Menschen, der so vermummt ist, halte ich für einen . . .

Walldorf.

Impertinenter Bursche!

Humann (achselzuckend).

Ja, des Nachts ist ein Mantel sehr verdächtig.

Walldorf (drohend).

Herr Humann!

Humann (zitternd).

Sie kennen auch meinen Namen?

Walldorf.

Merk' Er sich, daß Verschwiegenheit und Artigkeit die nöthigsten Eigenschaften eines Portiers sein müssen. —

Diesmal will ich Ihm noch verzeihen, aber in Zukunft: Acht gegeben, oder ich jage Ihn zu allen Teufeln!

Humann (bei Seite).

Ich jage ihn zu allen Teufeln?! — (Beruhigt.) Das ist ein vornehmer Mensch!... Am Ende gar — na freilich — wo hatte ich nur meine Sinne; es ist der Verlobte der gnädigen Frau — der heute Morgen ankommen soll — — — (Stellt die Laterne auf den Schreibtisch.) O ich Einfaltspinsel . . .

Walldorf

(hat unterdessen das Zimmer aufmerksam betrachtet).

Nun, bist Du noch da?

Humann.

Ich gehe schon, gnädiger Herr, gehe schon. — Aber eine Frage, wenn's erlaubt ist: Wären Sie der Bräutigam der Gnädigen?

Walldorf.

Der Bräutigam?

Humann.

Ich kann Sie zwar nicht sehen, aber... Sie sehen mir ganz darnach aus!

Walldorf.

Pst! (Bei Seite.) Er hält mich für den dummen Raßler! Ich bin gerettet! (Laut.) Hast mich also doch erkannt, Schlaukopf?!

Humann (dumm).

Augenblicklich, gnädiger Herr.

Walldorf (bei Seite).

Desto besser!

Humann.

Ihre Zimmer im Hinterhause sind schon bereit, — — — oder soll ich hier im Kamin Feuer anmachen?

Walldorf.

Ja, thu' das!

Humann

(das Feuer im Kamin anmachend).

Und sobald die gnädige Frau zurückkehrt, werde ich sie benachrichtigen . . .

Walldorf.

Daß Du Dich nicht unterstehst... ich will Sie überraschen!

Humann.

Aha! Verstehe schon! Hahaha! Wie alle Verliebten...

Walldorf.

Und nun geh' wieder hübsch schlafen, Alterchen, und nimm dies für Deine Mühe. (Giebt ihm Geld.)

Humann.

O — Euer Gnaden — bedanke mich gehorsamst. — (Bei Seite.) Wie konnt' ich den für einen Dieb halten, der giebt, und jene nehmen blos! (Ab durch die Mitte links.)

Zweite Scene.

Walldorf (allein).

Endlich allein! — Und nun schnell an's Werk, denn ich habe keine Zeit zu verlieren. (Er legt den Mantel und ein unter demselben verborgen gewesenes Pistolenkästchen auf einen Stuhl.) Zur größern Sicherheit die Klingeln stumm gemacht! (Er zieht ein Taschenmesser heraus und schneidet die beiden Klingelschnüre ab.) So! Nun das Terrain recognoscirt! (Er nimmt die Blendlaterne und öffnet die Seitenthür rechts.) Das Schlafzimmer. — (Oeffnet die Seitenthür links.) Das Speisezimmer. — (Deutet auf die linke Mittelthür.) Dort der Eingang vom Flur. (Oeffnet die rechte Mittelthür.) Und hier ein finstres, schmales Cabinet, ohne Ausgang! Bon! (Kommt vor.) Aber wo jetzt den Schatz finden?! (Erblickt den Schreibtisch und tritt an denselben.) Ah — ein Tisch — da wird sie wohl das Geld drin aufbewahrt haben. — Der Schlüssel steckt wohl nicht — (sieht nach) das konnt' ich mir denken! — Wie bekomme ich das Portefeuille, welches das ganze Vermögen dieser plötzlich reich gewordenen Frau enthält — fünfzigtausend Thaler in vollgültigen Obligationen. — — Was ist das? (Horcht.) Geräusch unter'm Fenster? Sollte vielleicht ein Andrer — Haha! das wäre pikant! — (Er nimmt Mantel und Pistolenkästchen, bläst das Licht in der Laterne aus und eilt in das Speisezimmer links.)

Dritte Scene.

Raßler (steckt im selben Augenblicke den Kopf zum Fenster herein. Er ist in Reisekleidern, hat einen großen, runden, grauen Reisehut auf und trägt einen kleinen Koffer, Hutschachtel ꝛc.)

Alles stockmauer finster! Saperlot, ich habe meinen Effekt verfehlt! (Er steigt herein.) Bin ich ein Unglücksvogel! (Lacht plötzlich selbstgefällig.) Ein umgekehrter Romeo! Der hat sich über den Balkon empfohlen, ich komme zum Fenster herein! (Wieder ärgerlich.) Und muß meinen Effekt verfehlen, das ist zu ärgerlich! (Er befühlt seinen Körper.) Ich hätte mich eigentlich unangenehm beschädigen können — — aber dieser reizende Apfelbaum leistete mir hülfreiche Hand! (Sieht sich um.) Kein Lichtchen! (Gekränkt.) Von meiner Hoffnung, daß sie die Nacht durchwachend schwärmerisch meiner Ankunft harren werde, ist keine Spur vorhanden! (Wüthend.) Saperment, ich könnte wüthend werden! — Eine so romantische Idee meiner Braut am Verlobungstage durch's Fenster zu Füßen zu fallen! — (Pause.) Jetzt kann ich nur schnell auf etwas Anderes studiren, um sie angenehm-leidenschaftlich zu überraschen — denn (vertraulich zum Publikum) ich bin in letzter Zeit etwas zurückhaltend gegen sie gewesen, so lange nämlich der Prozeß mit der Familie meines conjugalen Vorgängers nicht entschieden war. Aber seit sie ihn gewonnen und allerliebste fünfzigtausend Thaler ausbezahlt erhalten hat, ist sie eine vortreffliche Parthie — und ich muß meine frühere annähernde Glätscherhaftigkeit durch einen vulkanischen Ausbruch wieder gut zu machen suchen! (Dumm kichernd.) Halt, ich hab's! Ich verstecke mich dort in das kleine Cabinet, und wenn sie dann zum Frühstück hierher kommt, so erscheine ich als ihr — — — „Jupiter in spe" — — dort oben am Fenster! Das ist ein famoser Gedanke und diesmal werde ich meinen Effekt hoffentlich nicht wieder verfehlen, hahaha! (Nimmt das Reisegepäck auf und schleicht in das Cabinet rechts im Hintergrunde.)

Vierte Scene.

Walldorf (allein, schleicht herein und schiebt leise den Riegel der rechten Mittelthür vor).

Im Käfig, Herr Jupiter! — So! (Kommt vor.) Und wenn's Dir einfallen sollte Lärm machen zu wollen, so werde ich Dich schon zum Schweigen bringen!! — Hahaha! Der arme Hans, als Schulkamerad schon immer das Stichblatt meiner Scherze, und jetzt gar mein — Schlachtopfer — — Schon wieder eine Störung. — (Horcht.) Frau von Neufeld kehrt zurück?! — Bravo, nun wird die Geschichte noch pikanter! (Er versteckt sich wieder in die linke Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Frau von Neufeld (in Balltoilette, einen Pelz umgeworfen, tritt mit **Nanette,** die eine Lampe, deren Licht durch einen Lampenschirm gedämpft ist, trägt, durch die Mitte links ein. Die Bühne wird nur halb erleuchtet).

Neufeld.

Ach, wie bin ich müde — und — gelangweilt — welche Menschenmenge, welche Hitze!!! Uff! — Dieser Lärm, dieses Tanzen will mir gar nicht mehr zusagen! Ich sehe es ein, ich muß mich ganz von der Welt zurückziehen!

Nanette

(welche die Lampe auf das Tischchen vor das Sopha gestellt hat).

I, das wäre! Sie, gnädige Frau, so jung, so schön, so gefeiert!

Neufeld.

Gefeiert — Ja wohl — seit aus der armen Wittwe wieder eine reiche Partie geworden ist — heute ist meine Verlobung mit meinem Vetter — gieb Acht — wie das: „Gefeiert sein" ein Ende haben wird.

Nanette.

Ja, warum heirathen Euer Gnaden auch den Herrn Hans! Hübsch ist er doch wahrlich nicht — und . . .

Neufeld (seufzend).

Er ist ein seelenguter Mensch —

Nanette.

Na, deren gäb' es mehrere . . .

Neufeld.

Ach, ärgere mich mit Deinem vorwitzigen Geplauder nicht auch noch! — Ich kann ja doch nicht mehr zurücktreten!

Nanette.

Hätte doch lieber ein Anderer als Ihr Herr Onkel Ihren Vater damals vor dem Bankerott gerettet, so hätten Sie nun keine Verpflichtungen. —

Neufeld.

Schweig'! Es war die letzte Bitte meines armen Vaters, dem Sohne seines brüderlichen Retters einst zu vergelten, was er an uns gethan, — ich hatte das Unglück, bald darauf meinen Gatten zu verlieren; Hans erzeigte mir die Ehre, sich in mich zu verlieben, ich gab mein Wort — jetzt bin ich gebunden — und heute —

Nanette.

Verschreiben Sie sich — — — dem Herrn Vetter! O weh!

Neufeld (ärgerlich).

Geh' geh' — Hans soll mit dem Frühzuge hier ankommen — sieh' lieber nach, ob Humann nichts vergessen hat und ob die Zimmer ordentlich hergerichtet sind — ich werde mich unterdessen zur Ruhe begeben. —

Nanette.

Sogleich, gnädige Frau! (Ab durch die Mitte links.)

Sechste Scene.

Frau von Neufeld. (Später) **Walldorf** und **Raßler.**

Neufeld.

So sollen denn nun die Loose fallen! Dankbarkeit und Schicksal ketten mich an einen Menschen, der doch nie

im Stande sein wird, mich glücklich zu machen!!! Kann ich noch an die schöne Bestimmung des Weibes glauben?! — (Will nach rechts ab.)

Walldorf

(ist unterdessen leise aufgetreten und hat Mantel und Pistolenkästchen auf einen der Stühle vor dem Kamin gelegt).

Neufeld.

Bist Du noch da, Nanette? (Erblickt Walldorf). Himmel, ein Mann!

Walldorf (sehr artig).

Keinen Lärm, gnädige Frau, ich beschwöre Sie.

Neufeld (rechts in den Vordergrund fliehend).

Was wollen sie hier, mein Herr?

Walldorf.

Beruhigen Sie sich, meine Gnädigste, ich würde mir ewige Vorwürfe machen, Ihnen auch nur den leisesten Schreck oder Furcht verursacht zu haben.

Neufeld (bei Seite).

Meine Sinne schwinden — könnte ich nur Jemand zu Hülfe rufen. (Will nach der linken Mittelthüre.)

Walldorf

(höchst bescheiden ihr den Weg vertretend).

Darf ich bitten zu bleiben, Sie würden mich zwingen... (Nimmt die Pistolen hervor.)

Neufeld (halb ohnmächtig).

Waffen!

Walldorf.

Denjenigen, der dies kostbare tête-à-tête stören wollte.—

Neufeld

(stellt sich schnell mit dem Rücken gegen den Schreibtisch, bei Seite).

Ach Gott, und mein Portefeuille — mein ganzes Vermögen ist darin!!!

Walldorf

(die Pistolen auf den Tisch legend).

Sie entschuldigen diese Vorsichsmaßregel, allein ich reise oft des Nachts, meist ganz allein, und bin daher daran gewöhnt! (Lächelnd). Die Landstraßen sind jetzt so unsicher! (Nähert sich ihr galant.) Aber zittern Sie doch nicht so, gnä-

dige Frau — Sie fürchten doch keine Gewaltthat? — O, einer Dame gegenüber, pfui! Das wäre im höchsten Grade unchevaleresk! (Reicht ihr den Arm und deutet auf's Sopha.) Darf ich bitten? — (Führt sie zum Sopha, sie setzt sich.) Ich komme, meine Gnädigste, Ihnen ein Geschäft anzubieten. (Rückt sich einen Fauteuil vor und frägt bescheiden.) Sie erlauben?

Neufeld

(immer ängstlich und aufgeregt, bei Seite).

Wie kann ich mich vor diesem Menschen retten?! — (Will den Lampenschirm lüften.)

Walldorf

(hält sie, schnell ihre Hand fassend, davon ab).

Entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich leide seit einiger Zeit an den Augen, und mein Arzt hat mir das grelle Lampenlicht dringend untersagt! Außerdem erfordert unsere Angelegenheit das strengste Incognito.

Neufeld (zitternd, halblaut).

Das kann ich mir denken!

Walldorf

(legt sich sehr gemüthlich in den Fauteuil, stellt den Hut neben sich auf den Boden und zieht die Handschuhe aus).

Neufeld (ängstlich, bei Seite).

Er installirt sich förmlich?! —

Walldorf.

Ich komme aus der Residenz, gnädige Frau — wo ich ein sehr ansehnliches Geschäft betreibe.

Neufeld (bei Seite).

Sieht mir ganz darnach aus.

Walldorf.

Ich bin bei großartigen industriellen Unternehmungen betheiligt und darf wohl sagen, mein Name hat einen gewissen Klang.

Neufeld (mit Beziehung).

Ich zweifle nicht daran, indeß — (Will aufstehen.)

Walldorf (höchst artig lächelnd).

Ich muß mir wohl erlauben, Ihre Geduld auf einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen! — Ich hatte viel Unglück! — die brillantesten Spekulationen schlugen fehl —

die plausibelsten Berechnungen stellten sich als falsch heraus — und, um kurz zu sein — meine Finanzen befinden sich augenblicklich in etwas zerrütteten Umständen.

Neufeld (mit Ueberwindung).

Aber noch einmal, mein Herr —

Walldorf.

Ich komme zum Schluß! — Auf dem Punkte angelangt, eine höchst lucrative Geld-Operation vorzunehmen, mittelst welcher man in weniger als einem Jahre seine Fonds verdoppeln kann, fehlen mir leider zur Completirung des Einlage-Capitals die Kleinigkeit von 50,000 Thaler! —

Neufeld (aufschreiend).

Himmel!

Walldorf.

Ohne die bereits mitgetheilten großen Verluste, welche Ihnen so eben ein höchst rührendes Interesse für mich einflößten, hätte ich wohl nicht nöthig, fremde Hülfe anzurufen, ja ich würde diese kleine Summe auch leicht in der Residenz selbst auftreiben können, allein ich fürchtete dadurch dieser noch geheimen Angelegenheit dort eine zu frühe und schädliche Publicität zu geben, und deshalb bin ich überzeugt, werden Sie mir Dank wissen, daß ich Ihnen, meine Gnädigste, den Vorzug gebe! (Steht auf und schiebt den Fauteuil etwas zurück.)

Neufeld

(ebenfalls aufstehend und die Ueberraschte spielend).

Mir?! Sie irren, mein Herr — ich besitze diese Summe nicht.

Walldorf.

O, Sie haben durchaus keine Gefahr zu befürchten, gnädige Frau; ich beeile mich Ihnen zur vollkommensten Sicherheit meine Unterschrift als Garantie zu geben. (Zieht ein kleines Notizbuch aus der Brusttasche.) Uebrigens versteht es sich von selbst, daß außer dem halben Benefiz-Antheil, Ihr Kapital noch mit zehnprocentigen Zinsen verwerthet wird, welche Ihnen vierteljährlich pünktlich ausbezahlt werden sollen. (Mit einer Verbeugung.) Ich werde den Geschäftsabschluß sogleich notiren. (Schreibt.)

Neufeld (in höchster Aufregung).

Aber ich wiederhole Ihnen, mein Herr —

Walldorf.

Um Ihnen auch noch den letzten Zweifel über die Reellität des Geschäftes zu benehmen, zeige ich Ihnen an, daß ich, ich allein, die ganze Responsabilität desselben übernehme.

Neufeld (zitternd, bei Seite).

Das ist ja der merkwürdigste Dieb, der je existirt hat!

Walldorf (schreibend).

Ich bin jung, thätig — nicht ohne Intelligenz, habe spezielle Studien im Merkantilischen gemacht, kurz ich besitze gewiß alle Eigenschaften, welche den günstigen Erfolg einer derartigen Unternehmung gewährleisten. (Steckt das Notizbuch wieder ein.) Während Sie so freundlich sein wollen, mir das Geld aufzuzählen, werde ich mir erlauben, Ihnen vorläufig eine kleine Empfangsbestätigung auszufertigen. (Setzt sich an den Schreibtisch und schreibt.)

Neufeld.

Aber ich wiederhole Ihnen, ich habe diese Summe nicht, ich habe sie nie besessen.

Walldorf (schreibend).

O, meine Gnädigste, ich bin von den interessanten Tagesneuigkeiten zu genau unterrichtet, um nicht den höchst gerechten Ausgang Ihres Prozesses zu kennen, der Sie wieder in Besitz Ihres Vermögens brachte —

Neufeld (bei Seite).

Auch das noch? Ich bin verloren!

Walldorf (aufstehend).

So! — Sie haben wohl jetzt die Gefälligkeit, das Geld zu holen. (Bescheiden.) Ich will dabei durchaus nicht stören — Sie erlauben? (Geht an den kleinen Tisch links und nimmt ein Journal.) Ah — Sie lesen die Gerichtszeitung. Man findet darin oft komische Gaunergeschichten, diese Spitzbuben entwickeln mitunter wirklich Geist!

Neufeld (bei Seite).

Mir scheint, der ist noch eitel auf sein métier? — Könnt' ich nur den Leuten klingeln! (Sie geht behutsam nach der Klingelschnur.)

Raßler

(erscheint am Fenster über den Kamin).

Wer hat sich denn den Spaß gemacht, mich hier einzuschließen? — Meine Braut? Donnerwetter, habe ich schon wieder meinen Effekt verfehlt!

Neufeld (erschrocken).

Die Glockenzüge sind abgeschnitten!

Walldorf.

Sie verzeihen mir wohl diese unschuldige Vorsicht —

Neufeld (entrüstet).

Aber mein Herr!

Raßler (bei Seite).

Was, ein Mann bei meiner Braut?

Walldorf.

Wenn es Ihnen nun gefällig wäre, mir das Geld zu verabfolgen?

Neufeld (ausweichend).

Das ist ganz unmöglich, mein Herr, Sie begreifen wohl, daß eine alleinstehende Frau eine solche Summe nicht bei sich verwahren wird — 50,000 Thaler —

Walldorf

(geht auf den Schreibtisch zu und schiebt den Fauteuil zurück).

Wo sind sie denn?

Neufeld (schwach).

Bei meinem Notar.

Walldorf

(als ob er mißverstanden hätte).

In Ihrem Secretair? O, wie unvorsichtig — verzeihen Sie mir diesen Vorwurf — allein meine Eigenschaft als Ihr Associé giebt mir wohl das Recht, Sie hierüber ein wenig auszuschelten!

Raßler (bei Seite).

Meine Braut hat einen Associé?

Walldorf
(blos den Kopf nach Frau von Neufeld wendend).
Ich glaube, Sie vergaßen, mir den Schlüssel zu geben?

Neufeld (zitternd).
Den Schlüssel? — Den habe ich verloren.

Walldorf (mitleidig).
J, suchen Sie doch, es wäre ja schade, dies schöne Möbel zu zertrümmern!

Neufeld (entschlossen).
Nun ist's genug — mein Herr, jede weitere Verstellung wäre unnütz und ich erkläre Ihnen, nur der Gewalt zu weichen!

Walldorf (höchst galant).
Gewalt, Ihnen gegenüber? O, für wen halten Sie mich, gnädige Frau?

Raßler (weinerlich).
Für einen Gauner!

Walldorf.
Sie sind vollkommen Herrin Ihres Willens, ich hatte nie die Absicht, Sie zu belästigen — (Geht an das Tischchen). Ich proponirte Ihnen einfach ein kleines Geldgeschäft — Sie wollen nicht darauf eingehen — (Er nimmt die Pistolen.)

Neufeld
(in den Vordergrund flüchtend).
Gerechter Gott!

Raßler
(sich das Gesicht mit den Händen bedeckend).
Spiele nicht mit Schießgewehr!

Walldorf (artig).
Indeß wäre es in Ihrem Interesse gut, wenn Sie noch ein Mal genau überlegten — (Spannt den Hahn.)

Neufeld (bei Seite).
Ich sterbe!

Raßler.
Er bringt sie um — ich rühre mich nicht!

Walldorf (zart).

Ich würde unendlich bedauern, Sie meinem Unternehmen nicht geneigt machen zu können! (Nähert sich ihr langsam.)

Raßler (jammernd).

Geneigt soll man ihm auch noch sein?

Walldorf

(vorschreitend, immer sehr artig).

Also —

Neufeld (sich kaum aufrecht haltend).

Ja, ja, nehmen Sie Alles —

Raßler (außer sich, bei Seite).

Nein, nicht —

Walldorf

(wirft die Pistolen in einen Fauteuil).

Ah! Ich bin entzückt, gnädige Frau, Ihnen endlich Vertrauen zu mir eingeflößt zu haben! (Höchst bescheiden.) Dürfte ich jetzt wohl um den Schlüssel bitten?

Neufeld

(sich an den Tisch anklammernd).

Dort — am Kamin — in der kleinen Vase.

Walldorf.

Tausend Dank! (Holt den Schlüssel.)

Raßler

(die Fäuste über Walldorf's Haupt ballend, weinerlich).

Verfluchter Kerl!

Walldorf (zum Schreibtisch gehend).

Sie werden mir sicherlich später noch Dank wissen — (Steckt den Schlüssel an und hält plötzlich inne, artig fragend.) Sie bereuen doch Ihren Entschluß nicht?

Neufeld

(welcher die Stimme versagt, sinkt auf's Sopha).

Walldorf

(dieß für eine Zustimmung nehmend, mit einer Verbeugung).

Ah! So wollen wir denn die Sache nun zu Ende bringen! (Oeffnet rasch eine Schublade.)

Neufeld (bei Seite).

Und Niemand da, um mich zu retten — keine Möglichkeit zu entkommen!

Walldorf

(untersucht die geöffnete Schublade und nimmt ein Miniaturbild aus derselben).

Ein Portrait! Das Ihre, gnädige Frau? — O, ich bin nicht indiscret genug — obgleich von allen Ihren Schätzen dies Bildchen für mich gewiß den meisten Werth haben würde! (Er legt es wieder in die Lade.)

Neufeld (entrüstet).

Dieser Abentheurer erlaubt sich noch, mir Complimente zu machen!

Raßler (wüthend).

Ich könnte ihn todtschlagen!

Walldorf

(öffnet mit vieler Mühe ein anderes Fach).

Bah, das geht viel schwerer auf! (Er sieht hinein.) Diamanten! Perlen! (Lächelnd.) Welch hübsches Spiel des Zufalles! (Galant.) Das Schloß des Schmuckkästchens widerstrebt dem Schlüssel, als wollte es sagen, daß Sie dasselbe nie zu öffnen brauchen, um doch stets die Königin jedes Festes zu sein. (Ein anderes Fach leicht und schnell öffnend.) Und hier das Gegentheil! Ah! Geld! — Offenbar hat Ihr vortreffliches Herz, Ihre wiederholte Mildthätigkeit dies Fach schon so geschmeidig gemacht!

Neufeld.

Ich ersticke.

Walldorf

(nimmt ein großes Portefeuille heraus).

Das ist wohl das rechte? (Zieht den Schlüssel ab und reicht ihn Frau von Neufeld.) Voilà! — Es könnte leicht ein Dieb kommen und Ihre Juwelen sehen!

Neufeld (bei Seite).

Nein, diese Frechheit ist unerhört! (Wirft den Schlüssel wieder auf den Schreibtisch.)

Walldorf.

Die Summe ist doch vollzählig?

Neufeld.

Mein Herr!

Walldorf (galant).

Ah — ich sehe gar nicht nach — Ihr Wort genügt! (Er steckt das Portefeuille ein.) Meine Quittung liegt dort!

Neufeld (ironisch).

Ich glaube, sie ist vollkommen überflüssig!

Walldorf.

Ganz gewiß, unter Leuten unsersgleichen sind derartige Schriftstücke auch bloße Formalitäten, allein man kann ja nicht wissen, was geschieht — wollen Sie dieselbe immerhin bewahren — (Reicht sie ihr graziös.)

Neufeld

(zerknittert das Papier aufgeregt und steckt die Hand mit demselben in die Manteltasche).

O mein Herr, hm, hm! (Hustet.)

Walldorf.

Aber Sie husten, gnädige Frau, Sie haben sich wahrscheinlich auf dem Balle erkältet und bedürfen der Ruhe — Es wäre sehr zudringlich von mir, wollte ich meinen Besuch noch verlängern — (Nimmt seinen Mantel.) Meine Gnädigste — ich entferne mich mit —

Neufeld.

O, ich weiß, womit Sie sich entfernen —

Walldorf.

Mit der Hoffnung, daß diese Begegnung nicht die letzte sein möge! Genehmigen Sie, gnädige Frau, die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung! (Mit einer tiefen Verbeugung durch die linke Mittelthüre ab, die er außen zweimal verschließt.)

Siebente Scene.

Frau von Neufeld. Raßler.

Neufeld.

Ich kann nicht mehr — ich sterbe! (Sinkt auf's Sopha.)

Raßler

(steckt nach einer Pause den Kopf vorsichtig aus dem Fenster).

Ich höre nichts mehr! Ist der Schuft endlich fort? Pst! Pst!

Neufeld (erschrocken auffahrend).

Wer ist da?

Raßler.

Ich, Cousinchen, ich bin's!

Neufeld.

Sie sind dort?

Raßler.

Seit einer Stunde! (Weinerlich). Ich hab' Alles mitangehört!

Neufeld.

Was, Sie waren Zeuge und sagten keine Sylbe!

Raßler.

Was hätt' ich denn sagen sollen, wenn ich wie ein Pavian im Käfig eingeschlossen bin — (Grob.) Uebrigens hätten Sie reden sollen. Man läßt sich doch nicht so mir nichts Dir nichts ausplündern!

Neufeld.

Aber an Ihnen war's, ihn abzuschrecken, Sie ein Mann!

Raßler (sie imitirend).

Ich, ein Mann! Was nützt mich's denn, hier oben ein Mann zu sein! Außerdem hat mich dieser Galgenstrick ja eingesperrt! Lassen Sie mich wenigstens wieder heraus! (Verschwindet.)

Neufeld.

Kommen Sie schnell. (Schließt die Thür auf.)

Raßler (wüthend hereinstürzend).

Wo ist er? Wo ist er? Daß ich ihn zermalme!

Neufeld (ärgerlich).

Ja, jetzt ist er weg!

Raßler.

Das schadet nichts!

Neufeld.

Wie?

Raßler.

Wir werden ihn gleich wieder haben! (Will klingeln und findet die Schnüre am Boden.) Hat der Hallunke auch noch die

Zimmer beschädigt! Wir wollen Leute rufen! (Will an die linke Mittelthür.) Verschlossen! O, dieser Cartouche! Findet die Pistolen und eilt damit an das Fenster.) Das wird helfen!

Neufeld (erschrocken).

Was wollen Sie denn da machen?

Raßler (achselzuckend).

Klingeln! Es ist ja sonst nichts dazu da! (Drückt die Pistolen ab, es fällt kein Schuß; wüthend.) Sie waren nicht geladen!!! — Der Feigling! Herrgott, wenn ich das gewußt hätte!! —

Neufeld

(zum Fenster hinausrufend).

Nanette! Humann!

Raßler

(verdrängt sie vom Fenster und schreit aus Leibeskräften).

Nanette! Humann!

Neufeld (verzweifelt).

Es kommt Niemand!

Raßler

(setzt den grauen Hut auf).

Ich sehe schon, ich komme aus den Fensterpromenaden nicht heraus! (Steigt auf das Fenster.)

Neufeld.

Was thun sie?

Raßler (kläglich).

Ich bin auf demselben Wege hereingekommen. — Ich wollte Sie überraschen, habe aber meinen Effekt verfehlt. — Na, reden wir nicht mehr davon. — Adieu, ich laufe auf die Polizei—

Neufeld.

Nehmen Sie sich doch in Acht!

Raßler.

Ohne Sorge, der Apfelbaum kennt mich schon! Adieu! (Springt hinaus.)

Achte Scene.

Frau von Neufeld. Nanette. (Dann) Humann.

Neufeld (am Fenster).

Geben Sie Acht! Hans! Hans! Sie haben Ihren Hut verloren! — Er hört mich nicht mehr! — Wenn er nur noch zu rechter Zeit Hülfe bringt! Aber hat man je eine solch' unverschämte Frechheit erlebt?! Und mit welchem Humor, mit welch' geistreicher Naivität dieser Mensch sein Verbrechen ausübt?! (Man hört Stimmen.) Ah, da kommen meine Leute, wie gewöhnlich, wenn es zu spät ist!

Nanette (von außen).

Haben Sie geschlossen, gnädige Frau?

Neufeld.

Nein! Steckt der Schlüssel nicht?

Nanette.

Ach ja! (Man hört aufschließen; Nanette und Humann treten ein.) Herr Raßler schrie uns zu, Sie seien überfallen worden!

Neufeld.

Ja wohl, habt Ihr denn Niemand wegeilen sehen?

Nanette.

Ich nicht.

Humann (schläfrig).

Ich auch nicht. (Bei Seite.) Ich schlief.

Neufeld.

Schnell, Humann, eilen Sie an die Hausthüre — der Dieb kann noch nicht entwischt sein!

Humann.

Wie mag der Mensch nur hereingekommen sein? Ich öffnete doch nur Ihrem Herrn Bräutigam, dem ich hier im Kamin Feuer anmachte?! Na, ich gehe schon; diese verdammten Spitzbuben — könnten sie nicht wenigstens am Tage kommen, daß man doch des Nachts Ruhe hätte.

(Ab.)

Nanette.

Und Sie sind nicht vor Schreck gestorben, gnädige

Frau? Ihr Herr Vetter sagte uns doch, daß die Räuber —

Neufeld.

Was, die Räuber? Ich hatte an Einem genug!

Nanette.

Herr Hans hat doch ihrer Vier gezählt. —

Neufeld (lächelnd).

Vier?! Ach, der Aermste — doch komm, ich kann mich kaum mehr aufrecht halten vor Ermattung und Schrecken — Hans wird gleich mit dem Polizeibeamten hier sein, an's Schlafen ist so nicht mehr zu denken, — ich will mir's wenigstens ein Bischen bequem machen! Komm!

Nanette.

Der Verlobungstag fängt nett an!

Neufeld (seufzend).

Ach, und was kommen soll, setzt erst dem Ganzen die Krone auf! (Mit Nanette rechts ab.)

Neunte Scene.

Raßler. Walldorf.

Raßler (von außen).

So komm' doch! Ich lasse Dich nicht mehr los!

Walldorf (ebenso).

Aber höre — —

Raßler (ebenso).

Nicht um die Welt. (Tritt ohne Hut durch die linke Mittelthür ein, Walldorf gewaltsam hereinziehend.) Du kannst mir diesen Dienst nicht verweigern, Du, ein ehemaliger Advokat, besser konnt' ich's gar nicht treffen. Welch' glücklicher Zufall, daß ich Dich gerade vor dem Hause fand?! —

Walldorf (etwas verlegen).

Der Einladung, Zeuge Deiner heutigen Verlobung zu sein, folgend, traf ich soeben mit dem Eisenbahnzuge hier ein, stieg im Hotel nebenan ab und während der Kellner mein Zimmer in Ordnung bringt, wollte ich noch, eine Cigarre rauchend, ein wenig auf- und abgehen, um mich von

dem langen Sitzen im Waggon zu erholen, da plötzlich geht hier die Gartenthür auf, Freund Hans fliegt wie der Wind auf die Straße heraus, rennt mich fast um —

Raßler.

Erkennt Dich, Mann des Gesetzes, und ist glücklich, Dich hierherzubringen, um sogleich die Anklage zu machen.

Walldorf.

So? (Bei Seite.) Na, wenn's nur das ist — ich kann ohnehin nicht mehr zurück, also vogue la galère! (Laut, mit einer Amtsmiene.) Ich höre! (Setzt sich lachend, bei Seite.) Es wird wahrhaftig immer pikanter!

Raßler (setzt sich zu ihm).

Hier bist Du am Schauplatz der Missethat! — Stelle Dir vor, mein lieber Freund: ich komme heute Morgens gegen fünf Uhr hier an, hatte mir eine kleine Ueberraschung für meine Braut ausgedacht — habe zwar meinen Effekt verfehlt — na, das gehört nicht zur Sache (Bramarbasirend.) Also an jener Thür (deutet auf die linke Mittelthür) angelangt, höre ich ein dumpfes Stöhnen aus diesem Zimmer zu mir dringen! — ich will hinein stürzen — die Thür ist verschlossen — das dumpfe Röcheln wird immer ärger — Du kennst meine Lebhaftigkeit — ich stürze mich auf die Thüre, und mit einem Faustschlage — Du kennst meine Muskelkraft — sprenge ich dieselbe ein! (Wischt sich den Schweiß von der Stirn.)

Walldorf (ganz erstaunt).

Was hast Du gethan?

Raßler.

Mit einem Faustschlage stoße ich die Thür ein und sehe —

Walldorf (trocken).

Was?

Raßler
(nach kurzer Pause).

Nichts — denn die Lampe war verloschen und rabenschwarze Nacht umgab das Schreckensbild! Da — plötzlich befinde ich mich einem Manne gegenüber — einem Un-

geheuer von sechs Fuß mindestens — ein junger Murphy — ein enormer Bart verwilderte das scheußliche Antlitz noch mehr — meine arme Cousine lag ohnmächtig zu seinen Füßen und Todtenblässe bedeckte ihr Marmor-Antlitz. (Wischt sich wieder die Stirn.)

Walldorf (lächelnd).

Wie hast Du denn das bei der totalen Finsterniß wahrnehmen können?

Raßler (gutmüthig).

Lieber Freund, wenn die Frauen ohnmächtig werden, sind sie immer todtenblaß — aber das gehört nicht zur Sache! (Wieder mit Pathos.) Bei diesem Anblick fühle ich meinen Zorn erwachen, Du kennst meine Lebhaftigkeit — (singt.) „Gebt mir Waffen" — aber es gab mir Niemand welche — ich stürze mich also unbewaffnet auf dieses bis an die Zähne bewaffnete Ungeheuer — es entspinnt sich ein fürchterlicher Kampf — Du kennst —

Walldorf.

Deine Muskelkraft? — Ja wohl —

Raßler.

Er will entfliehen — aber ich gewinne den Vorsprung und — verriegele die Thür!

Walldorf (sehr ruhig).

Du hast sie ja gerade vorher zertrümmert!

Raßler (ausweichend).

Das gehört nicht zur Sache! Der Kampf beginnt von Neuem — da erreicht dieser Missethäter das Fenster — springt hinaus —

Walldorf (aufschreiend).

Und Du ließest ihn entwischen?

Raßler.

Was hätte ich denn thun sollen — der Kerl war wie ein Aal — er schlüpfte mir durch die Finger!

Walldorf (erstaunt).

Der Murphy?

Raßler (aufstehend, tonlos).

Es war eine gräßliche Nacht!

Walldorf.

Du bist bei diesem fürchterlichen Kampfe doch nicht verletzt worden?

Raßler.

Ich? Nein — aber er! Er muß am ganzen Körper dragonerblau sein! Du kennst —

Walldorf.

Deine Muskelkraft? Zur Genüge!

Raßler.

Nun weißt Du Alles, jetzt übe Dein Amt! Setze die ganze Polizei in Bewegung und verhelfe mir wieder zu meinem Gelde!

Walldorf.

Du Deinem Gelde?

Raßler.

Oder zu dem Gelde meiner Frau, was dasselbe ist — denn in acht Tagen soll die Hochzeit sein — also —

Walldorf.

Man kommt!

Raßler.

Sie ist es selbst.

Zehnte Scene.

Vorige. Frau von Neufeld.

Raßler.

Nur näher, liebe Cousine — die Justiz wartet —

Neufeld.

Mein Herr — (Begrüßung).

Raßler (vorstellend).

Mein Freund Walldorf, Ex-Advokat, der uns hilfreiche Hand leisten will, um den — warum betrachten Sie ihn denn so genau?

Neufeld (sehr erstaunt).

Ich weiß nicht — aber ich glaube, es ist nicht das erste Mal, daß ich das Vergnügen habe —

Walldorf (sehr galant).

Sollte ich bereits das Glück gehabt haben, Ihnen irgendwo begegnet zu sein?

Neufeld (zögernd).

Wohl möglich! — Doch lassen Sie mich vor Allem Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit danken —

Walldorf.

Ah, gnädige Frau, das ist nur Menschenpflicht — und befürchten Sie gar nichts — wir haben noch Zeit —

Raßler.

Was, noch Zeit? — Da kömmt ja der Andere über alle Berge.

Walldorf.

Nur ruhig! Um welche Zeit wagte es der Verbrecher bei Ihnen einzudringen?

Neufeld,

(die ihn fortwährend fixirt).

Es war noch Nacht — ich kam soeben vom Balle zurück —

Walldorf.

Teufel, da hat er einen großen Vorsprung.

Raßler.

Also eilen wir!

Raßler.

Langsam! Er wird die Stadt nicht sobald verlassen, daß ist die gewöhnliche Taktik der Verbrecher. Ich kannte einen Dieb —

Raßler.

Ah?

Neufeld.

Sie, mein Herr?

Walldorf (lächelnd).

Mein Beruf als Advokat brachte mich früher oft mit dergleichen Individuen in Collision! — Ich kannte also — ziemlich genau — einen Dieb, der nie so viel an öffentlichen Orten zu sehen war, als wenn er gerade ein Verbrechen begangen hatte — Nach einer solchen That erschien er im Theater, auf Bällen, auf der Promenade, spielte den

Geistreichen, war ganz unbefangen, heiter — ja, wahrhaft liebenswürdig — und richtig hatte man ihn dann auch nie in Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben.

Raßler.

Ja, lieber Freund, man kann aber doch nicht alle geistreichen und liebenswürdigen Leute arretiren, (dumm, eitel) sonst läge ich schon längst in Ketten und Banden!

Neufeld (bei Seite).

Je mehr ich ihn ansehe — aber nein — das muß eine Täuschung sein — es ist ja ganz unmöglich!

Walldorf.

Ich will gleich die nöthigen Notizen nehmen! (Zieht sein Taschenbuch hervor.) Wie drang der Mensch bis zu Ihnen?

Neufeld (immer zögernd).

Ich weiß es nicht — ich wandte mich plötzlich um — da stand er vor mir —

Walldorf.

Arme Gnädige! (Muthwillig zu Raßler.) Zum Glück war Ihr Vetter da, der mit einem einzigen Faustschlag —

Raßler (hustet).

Hm, hm! (Leise zu Walldorf). Erinnere Sie nicht daran, das macht sie nervös!

Walldorf.

Fahren wir also in der Protokoll-Aufnahme fort.

Neufeld

(in höchster Aufregung bei Seite).

Jedes Wort, das er spricht, erinnert mich an die Stimme des Andern!

Walldorf.

Könnten Sie mir wohl einige Andeutungen über sein Aeußeres geben?

Neufeld.

Ich — habe ihn — nicht genau sehen können!

Raßler.

Ich auch nicht!

Walldorf (halblaut).

Du hast doch so lange mit ihm gerungen.

Raßler (ebenso).

Es war aber finster, und des Nachts sind alle — Spitzbuben schwarz.

Walldorf.

Seine Gestalt jedoch —

Neufeld (lauernd).

Pardon — aber er war fast von Ihrer Gestalt.

Walldorf (schreibend).

Also Taille —

Neufeld (sich vergessend).

Elegant, graziös —

Walldorf (graziös).

Sie sind sehr gütig! Die Summe?

Neufeld.

50,000 Thaler!

Walldorf (aufschreiend).

50,000 Thaler!

Raßler (wüthend).

Die Kanaille hat nicht einen Groschen zurückgelassen! Lauter gute Obligationen!

Walldorf.

Und wo hatten Sie das Geld aufbewahrt? In Ihrem Schreibtisch?

Neufeld (Walldorf fest ansehend).

Wahrlich, mein Herr, Sie errathen mit einer Bestimmtheit —

Walldorf (lächelnd).

Die Uebung, gnädige Frau, nur die Uebung! (Zum Schreibtisch gehend). Und dann, Obligationen verschließt man gewöhnlich dort! (Nimmt den Schlüssel und öffnet das Fach, worin das Portefeuille lag.) War es nicht da drinnen?

Neufeld (bei Seite).

Er ist's.

Walldorf (den Kopf schüttelnd).

Ei, ei, das scheint ein Praktikus gewesen zu sein und ich fürchte sehr —

Raßler (fährt zusammen).

Na, sei so gut!

Walldorf.

Jetzt dürften wir wohl schwerlich seiner habhaft werden! — Aber in zwei, drei Jahren wird man ihn bei irgend einem neuen Verbrechen ertappen und da wird, wie gewöhnlich geschieht, auch der jetzige Diebstahl herauskommen.

Raßler.

In zwei Jahren? Das wäre nicht übel! Bis dahin kann er ja das ganze Geld verpufft haben!

Walldorf.

Ja, das ist sogar sehr wahrscheinlich! Heutzutage, wo Alles an der Börse spekulirt!

Raßler (außer sich).

Aber das eben soll die Justiz verhindern! Deshalb —

Neufeld (leise zu Raßler).

Sagen Sie mir, Hans, kennen Sie den jungen Mann?

Raßler.

Wen, den Spitzbuben?

Neufeld.

Nein, diesen hier!

Raßler.

Ob ich ihn kenne? Ist ja ein Schulkamerad von mir, ein famoser Junge! (Drückt Walldorf zärtlich die Hand). Also Du glaubst?

Walldorf (achselzuckend).

Daß für den Augenblick wenig Hoffnung ist. (Zu Frau von Neufeld). Außer ein corpus delicti wäre vorhanden —

Neufeld (ihn stolz ansehend).

Genug, mein Herr, bedenken Sie, daß ich im Stande bin, den Schuldigen zu entlarven.

Walldorf.

Wahrhaftig! Nun, wer er auch sein mag, keine Schonung!

Raßler.

Nicht die mindeste Schonung — ich könnte ihn pulverisiren.

Neufeld (drohend zu Walldorf).

Nun gut, Herr Walldorf! Dieser Mann ließ hier ein Autograph zurück — (Verächtlich.) Eine Empfangsbestätigung über jene sonderbare Anleihe —

Walldorf.

Vortrefflich! Haben Sie dies kostbare Schriftstück aufbewahrt?

Neufeld.

Es muß in der Tasche meines Pelzes sein —

Raßler.

Holen Sie es — schnell!

Neufeld (bedeutungsvoll zu Walldorf).

Sind Sie damit einverstanden, mein Herr?

Walldorf.

Vollkommen, meine Gnädigste!

Raßler.

Gut ist's. Und Du, Walldorf, eilst unterdessen auf's Polizeibüreau und bittest den Präsidenten, selbst hierher zu kommen.

Walldorf (zu Frau von Neufeld).

Sind damit einverstanden, gnädige Frau?

Neufeld.

Vollkommen, mein Herr! (Bei Seite.) Humann muß ihm folgen und bei der nächsten Wache ihn verhaften lassen.

Raßler.

Na also — nur keine Zeit verloren — jeder an seine Arbeit — und ich werde mich indessen von meinem Schrecken erholen! (Begrüßung. Frau von Neufeld rechts, Walldorf durch die linke Mittelthür ab.)

Eilfte Scene.

Raßler

(allein. Es ist unterdessen ganz heller Tag geworden. Pause. Er steht eine Zeitlang festgebannt im Vordergrunde und sagt dann sehr niedergeschlagen).

Die Situation fangt an, sehr unangenehm zu werden! In dem Augenblicke, wo ich mich mit dem Wesen, das ich liebe, auf ewig vereinen will, hat sie — um 50,000 Thaler weniger — vulgo gar nichts mehr! (Sieht eine Zeit lang traurig in's Publikum, pfeift zerstreut die ersten Takte des Liedes „O du lieber Augustin, Alles ist hin" — schüttelt dann bedenklich den Kopf und geht langsam reflectirend im Vordergrund auf und ab.) Langsam! Sehr langsam und Alles ruhig überlegen, lieber Hans! Meine Cousine ist eine allerliebste Frau, ja! Ich habe sie recht lieb — ja wohl — aber sie ist bereits Wittwe — und eine Wittwe heirathen — ist immerhin weniger schmeichelhaft! (Ruhig reflectirend, aber stets etwas determinirter werdend.) Außerdem ist sie eine sehr schwache Wittwe — das heißt — sie hat keine Charakterstärke, keine Energie — sie wird eine sorglose leichtsinnige Hausfrau werden, denn wenn sich eine Frau so ruhig ausplündern läßt, so zeugt das von Charakterschwäche — und das indignirt mich — das empört mich — und ich will nicht darunter leiden! Nein! Fällt mir nicht ein! (Pause. Sehr ruhig.) Ich habe durchaus keine Lust, eine Inclinationsheirath zu machen — dazu bin ich viel zu wenig „sonderbarer Schwärmer!" — Und wenn sie die Gewogenheit haben, den Dieb erst in zwei Jahren einzufangen, habe ich höchstens noch die Unannehmlichkeit, beim Zeugenverhör mich maltraitiren zu lassen und von den 50,000 Thalern sehe ich doch keinen Groschen mehr! — Das paßt mir nicht! (Nach kurzer Pause, entschieden.) Ich werde mir die Sache überlegen!

Zwölfte Scene.

Raßler. Nanette (mit einem Brief).

Nanette.

Herr Walldorf, Herr Walldorf!

Raßler.

Was ist los?

Nanette.

Nicht Sie, den hübschen, jungen Herrn, der eben fortging, suche ich!

Raßler (böse).

Deine zoologischen Bemerkungen kannst Du für Dich behalten! Was giebt's?

Nanette.

Ein Brief ist soeben für den andern Herrn abgegeben worden — vom Polizeibüreau — sehr pressant —

Raßler.

Vom Polizeibüreau — gieb! (Entreißt ihr den Brief.) Sie haben ihn vielleicht schon. (Erbricht das Siegel.)

Nanette.

Aber 's ist ja nicht für Sie —

Raßler (grob).

Das kümmert Sie nicht, Mamsell — trollen Sie sich!

Nanette (bei Seite.)

Brrr! Ist das ein unangenehmer Mensch, den möchte ich nicht photographirt heirathen! (Nimmt die Lampe vom Tisch und trägt sie fort, ab.)

Dreizehnte Scene.

Raßler (allein.)

Das wäre ein wahres Glück, wenn sie ihn schon erwischt hätten — (Liest.) „Ich beeile mich, Ihnen mitzutheilen, daß die Polizei dem Thäter auf der Spur ist!" — Sie ist auf der Spur — vortreffliche Polizei! „Wir haben bereits ein corpus delicti gefunden" — sie hat auch ein corpus delicti — bravo — da können wir gleich eine ganze Sammlung davon anlegen — (beschämt) Und ich calculirte schon — ich, der ich meine Cousine anbete, pfui! Also: „corpus delicti gefunden: einen runden grauen Filzhut." — Merkwürdig! Diese Raubmörder tragen sich wie unser Einer!

„Mit der Etiquette von Montigni, Königsstraße Nummer eins, Berlin!" — (Lächelnd.) Mein Hutmacher! Ist der theuerste in ganz Berlin — was diese Spitzbuben elegant sind — freilich sie kostet es nichts! — „Man sah den Dieb zu dem Fenster hinausspringen, das nach dem Garten führt" — (Stutzt.) Was? Zum Fenster? — „und fand den Hut unter einem Apfelbaum" — (Greift nach dem Kopfe.) Wo ist denn mein Hut? Wer hat denn meinen Hut? (Sieht sich um.) Herrjeh — da fällt mir ein, den habe ich ja beim Sprung verloren — das ist ja mein Hut — Ist das eine miserable Polizei! Nun haben sie gar mich im Verdacht — nein, dieser Blödsinn! — Es ist noch ein Postscriptum da — sicher wieder eine Dummheit. „Es ist Gewißheit vorhanden, daß der Thäter die Stadt noch nicht verlassen hat" — Schaafsköpfe — „und alle unsere Agenten sind bereits auf den Füßen, um dieselbe zu durchsuchen!" (Wüthend.) Was habe ich gesagt? Während der wirkliche Dieb über alle Berge kommt, visitiren die das ganze Nest hier! Nein, so eine Dummheit ist mir noch nicht vorgekommen? Es ist fürchterlich! Es ist gräßlich!

Vierzehnte Scene.

Raßler. Walldorf.

Walldorf.

Gute Nachricht, Feundchen, gute Nachricht, wir sind ihm bereits auf der Spur. (Stellt seinen Hut auf einen Stuhl, nahe der linken Seitenthür.)

Raßler.

Ja, ich weiß — den grauen Hut meinst Du?

Walldorf.

Woher weißt Du?

Raßler.

Es kam so eben die Mittheilung an Dich, ich war so frei zu eröffnen —

Walldorf (bei Seite).

Das wußt ich? (Laut.) Na, nun bist Du hoffentlich zufriedengestellt?

Raßler (immer sehr unruhig).

Ja, außerordentlich, aber — —

Walldorf.

Jetzt kann er uns gar nicht mehr entwischen, — und vor Sonnenuntergang sitzt er fest in seiner neuen Wohnung, zehn Fuß unter der Erde. —

Raßler (wie oben).

Unter der — da ist die Aussicht wohl sehr beschränkt?!

Walldorf.

Wasser und Brot werden ihn schon mürbe machen.

Raßler (zitternd).

Das kommt wohl auf die Verdauungsorgane an!

Walldorf.

In drei Monaten werden die Assisen eröffnet und da wird dann die Geschichte in's Klare kommen!

Raßler (wie oben).

Das ist sehr nett! — Aber nun höre, lieber Freund!

Walldorf.

Du bist doch jetzt beruhigt?

Raßler (sehr aufgeregt).

Auß — — Außerordentlich! ja wohl — aber nun höre! — Weißt Du — es könnte doch ein Mißverständniß — —

Walldorf.

Gar nicht möglich — der graue Hut!

Raßler (ärgerlich).

Der graue Hut! Im Sommer trägt jeder Mensch einen grauen Hut! Das ist lächerlich! Wenn ich nun meinen Hut verlöre — wenn's mein Hut wäre — (rasch) er ist's nicht — nein, Gott bewahre. — Aber angenommen, es wäre mein Hut —

Walldorf.

Das wäre zum Verzweifeln, denn ich müßte Dich unbarmherzig arretiren lassen!

Raßler (zusammenfahrend).

Auf drei Monate?

Walldorf.

Mindestens!

Raßler (weinerlich).

Aber da stürbe ich ja!

Walldorf.

Bah, es stirbt sich nicht so schnell!

Raßler (aufschreiend).

Erlaube, das hängt ganz von der Constitution eines Menschen ab!

Walldorf (erstaunt).

Aber was hast Du denn plötzlich?

Raßler (verlegen).

Nichts — die Hitze — die Aufregung —

Walldorf.

Ja, ja, die Folgen Deines nächtlichen Kampfes!

Raßler (bejahend).

Hm hm! — ich — der — weil — so daß — (Entschlossen, bei Seite.) Ich kneife aus! (Laut.) Höre Du, ich habe Dir etwas anzuvertrauen!

Walldorf.

Das wäre?

Raßler (ruhig).

Ich liebe meine Cousine nicht!

Walldorf.

Was?

Raßler.

Nein — ich — bin eigentlich nur von meinen Eltern geopfert worden — aber ich will mich nicht opfern lassen, — ich bin ein zu ehrlicher Mensch dazu. (Betheuernd.) Weiß Gott, Walldorf, ich bin ein höchst ehrlicher Mensch — und (resolut) da ein ehrlicher Mann nur ein Wort hat — so will ich das meinige hier zurücknehmen!

Walldorf.

Ich komme vor Staunen gar nicht zu mir selbst!

Raßler.

Ist auch gar nicht nöthig! Aber ich will von hier fortkommen! — — Wäre meine Cousine unglücklich, dann ja! — Aber da sie wieder zu ihrem Vermögen kömmt — —

Walldorf.

Das ist noch immer zweifelhaft.

Raßler.

Nein, nein, mit Eurer Sammlung von corpus delicti kann's Euch gar nicht fehlen — also siehst Du, unter diesen Umständen wäre es gar kein Verdienst, ihr Herz zu betrügen —

Walldorf.

Im Gegentheil, es wäre barbarisch! —

Raßler

(immer lebhafter und verwirrter werdend).

Barbarisch! Das ist das rechte Wort! Barbarisch wäre es, — und ich habe gar keine Spur von der Barbarei in mir! — Du mußt mir also den Freundschaftsdienst erweisen — Du bist ja mein Freund (küßt ihn aufgeregt) und — und — und wirst meiner Cousine die nöthigen Adieus von mir ausrichten. —

Walldorf.

Ich?

Raßler.

Ja, Du bist beredt — — ein Advokat — also ein Cicero von métier. —

Walldorf.

Mein lieber Freund, für eine so delikate Mission stehe ich Frau von Neufeld zu fern —

Raßler (in höchster Angst).

So nahe Dich ihr — —

Walldorf.

Nein, mein Bester — um keinen Preis der Welt; aber Du kannst ihr ja selbst einige Zeilen schreiben, als Mann von Ehre bist Du ihr das schuldig. Geh' schnell

(deutet auf das Speisezimmer) hier hinein — ich bringe Dir Papier und Schreibzeug — und während ich hier noch schleunigst den alten Humann vernehmen will, (betonend) der angezeigt hat, den Verbrecher bei seiner Fenster-Exkursion gesehen zu haben, und unter Hunderten erkennen wird — —

Raßler (zusammenfahrend).

Erkennen?! — —

Walldorf.

Allons, mach schnell — bevor Frau von Neufeld hierherkömmt!

Raßler (bei Seite).

Johannes geht und kehrt nimmer wieder! (Eilt an die linke Seitenthür, findet dort Walldorf's Hut und probirt ihn hastig an.) Er paßt mir! (Auf Walldorf deutend.) Zu Weihnachten schenk' ich ihm einen neuen! (Mit dem Hut auf dem Kopfe links ab.)

Walldorf

(hat unterdessen Dinte, Feder und Papier vom Schreibtisch genommen).

So, da hast Du Alles! (Trägt das Schreibzeug in das Speisezimmer, und kommt gleich wieder, triumphirend.) Und nun zum Schluß!

Fünfzehnte Scene.

Walldorf. Frau von Neufeld.

Neufeld.

Sind Sie zurück.

Walldorf.

Ich komme soeben.

Neufeld (bei Seite).

Lügner! —

Walldorf.

Haben Sie die bewußte Quittung gefunden?

Neufeld.

Ja, aber als ich sie eben lesen wollte, war ich sehr enttäuscht.

Walldorf
(öfter nach links blickend).

Wie so?

Neufeld.

Weil dieser Elende seinem Verbrechen noch die Verhöhnung hinzufügte! Denken Sie, daß er sich erfrechte, statt einer Empfangsbestätigung, mir mit sichtlich verstellter Schrift ein fades Madrigal mit den albernsten Complimenten über meine Schönheit und Grazie zu übergeben.

Walldorf (galant).

Das beweist nur, daß der Mensch Geschmack hat! —

Neufeld (trocken).

O nein, sonst wären seine Verse nicht gar so erbärmlich!

Walldorf.

Wie? (Verlegen, bei Seite). Recht angenehm, das zu erfahren!

Neufeld (bei Seite).

Das ärgert ihn?! — Er ist's richtig! (Laut.) Ich weiß gar nicht, ob ich mich mehr über den Diebstahl oder über diese miserablen Verse ärgern soll!

Walldorf (kleinlaut).

Ja, dann müssen sie wohl sehr schlecht sein! Darf man sie nicht kennen lernen?

Neufeld (verächtlich).

Hier ist dieß Machwerk! (Giebt ihm das Papier).

Walldorf
(zerknittert dasselbe mit einem langen Blick auf Frau von Neufeld, und wirft es dann in das Kaminfeuer).

Neufeld (rasch).

Was thun Sie?

Walldorf (bewegt).

Die unwürdige Poesie werde zu Asche, vielleicht erhebt sich aus derselben ein würdigerer Phönix!

Neufeld.

Aber Sie berauben mich eines kostbaren Beweises! Denn (betonend) ich habe längst die nöthigen Anstalten ge-

troffen — das Haus ist bereits von Wachen umgeben, und wenn der Verbrecher noch hier ist, (fest) entkommt er nicht! (Mit ironisirender Liebenswürdigkeit.) Wollen Sie mit mir den Untersuchungsrichter hier erwarten? (Ladet ihn mit einer Handbewegung zum Sitzen ein und setzt sich selbst auf's Sopha.)

Walldorf

(verbeugt sich, sieht nach der linken Seitenthür, aus welcher in' demselben Augenblick Raßler die Hand mit einem versiegelten Briefe steckt. Walldorf eilt schnell hin, ergreift das Schreiben, steckt es in die Tasche und sagt tief aufathmend, bei Seite).

Endlich!

Neufeld (mit dem Fächer spielend).

Auf wie lange glauben Sie wohl, daß der Dieb bestraft werden wird?

Walldorf

(auf einen Fauteuil zu ihr sich setzend).

Sie bestehen also darauf, daß er es werde?

Neufeld (erstaunt).

Ob ich darauf bestehe?! — Sie werden komisch!

Walldorf.

Es hängt doch auch viel von den Motiven ab, die ihn zur That verleiteten! Vielleicht war es Liebe — —

Neufeld (ergänzend).

Zu meinem Vermögen? —

Walldorf (bescheiden).

Nein! —

Neufeld (erstaunt).

Zu was sonst?

Walldorf.

Erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Geschichte zu erzählen?! (Nach kurzer Pause, im erzählenden Ton.) Es war einmal ein junger Mann — (Lächelnd.) So fangen ja alle Räubergeschichten an! —

Neufeld (erstaunt, bei Seite).

Was soll das?

Walldorf.

Also, es war einmal ein junger Mann, der in England erzogen, später nach seinem deutschen Vaterland zu-

rückgekehrt, bald seiner beengenden, wenn auch sehr ehrenvollen Stellung überdrüssig ward, sein Amt an den Nagel hing — und im Besitze von einigen tausend Thalern Renten — und — (halb entschuldigend) etwas Spleen, den freien Flug in die Welt begann! Fröhlichen Sinnes durcheilte er das herrliche Italien und gelangte bis nach Neapel! Eines Abends, bei einer Spazierfahrt auf dem Meere, gewahrte er in einer Barke eine schwarz gekleidete Dame, die einsam und träumerisch den weichen melodischen Klängen der Schifferlieder zu horchen schien. Die Barke kommt ganz nahe an die seinige heran, — der Mond wirft seinen Silberschein auf die Gestalt und (begeistert) ein Madonnen-Antlitz bietet sich seinen trunkenen Blicken dar! Der junge Mann erfuhr bald, daß die schöne Unbekannte erst vor Kurzem Wittwe geworden — und zu ihrer Zerstreuung eine Reise nach dem Süden angetreten hatte! — Zartfühlend genug, um nicht den ersten Schmerz der plötzlich Verlassenen mit der zu brausenden Leidenschaftlichkeit einer persönlichen Begegnung zu entheiligen, schrieb er ihr am folgenden Morgen: „Gnädige Frau, ich liebe Sie — und mein einziges Streben auf Erden ist, Ihre Hand zu erwerben! Ich ehre das Gebotene Ihrer jetzigen Zurückgezogenheit — und werde mich daher erst dann Ihnen nahen, wenn Sie mir die Erlaubniß hierzu geben, doch schwöre ich Ihnen, von jetzt an, Ihr unsichtbarer Begleiter zu sein, und über Sie zu wachen, Sie zu schützen!"

Neufeld (bewegt).

Und jenem Briefe war ein kleiner Veilchenstrauß beigelegt?!

Walldorf.

Die „schwarze Dame" reiste nach Rom, Florenz, Venedig, Mailand, (betonend) überall muß sie den gleichen Brief, den gleichen Veilchenstrauß erhalten haben, so wie auch bei der Rückkehr in ihre Vaterstadt, wo diesmal endlich der Glückliche die Schriftzüge dieser theuren Hand an seine Lippen drücken durfte. Unter der erbetenen Chiffre-Adresse schrieb sie: „Ich glaube an Ihre Liebe! — Allein

ich darf Sie um Ihrer eignen Ruhe willen nie sehen! Ich bin nicht Herrin meiner selbst und meine Hand ist nicht mehr frei!" Die nöthigen Erkundigungen waren bald eingezogen, der junge Mann erfuhr, daß, wie dies so oft im Leben vorkommt, Dankbarkeit und ein gegebenes Wort sein Ideal an einen Unwürdigen, einen Habsüchtigen ketten! — Es gab nur ein Mittel, den Räuber seines Glücks zu entlarven und die Geliebte wieder frei zu machen! (Aufstehend.) Sie mußte arm werden, um wieder reich zu sein! Dies zum Beweis, daß ihm das Spiel gelungen! (Giebt ihr Raßler's Brief.)

Neufeld

(öffnet rasch das Schreiben, durchfliegt dasselbe, aus ihren Zügen spricht Wuth und Verachtung, krampfhaft zerknittert sie das Papier und sagt tief aufathmend).

Gottlob! —

Walldorf (zart).

Darf nun der Andere sein eigner Bote sein? — (Zieht ein anderes Couvert aus der Brusttasche und überreicht es ihr.)

Neufeld

(sieht ihn erstaunt an, öffnet das Couvert und zieht ein kleines Veilchenbouquet aus demselben).

Wie?! Sie selbst —

Walldorf (innig).

Caroline!

Neufeld

(ihm lächelnd ihre Hand reichend).

Sie haben mich in Wahrheit beschützt und gerettet! Aber eine sonderbare Procedur. Sie stehlen ein großes Vermögen —

Walldorf

(ihr zärtlich die Hand küssend).

Um eine kleine Hand zu erhalten —

Neufeld

(mit dem Finger drohend).

Und wenn Ihr verliebter — Spleen Sie den Händen der strengen Justiz überliefert hätte?

Walldorf (heimlich).

Es war nicht so gefährlich! (Lächelnd.) Der erwartete Polizeipräsident ist ein alter Freund unseres Hauses, er war von Allem unterrichtet und hat, (innig) da mein ganzes Lebensglück davon abhing — dem kleinen Scherz schon anticipando die — richterliche Absolution ertheilt!

Neufeld (kopfschüttelnd).

Ja, dann kann ich freilich nichts mehr dazu sagen, als — (lachend) — wie kann man eine solche barocke Idee haben?

Walldorf

(bescheiden die Achseln zuckend und im entschuldigenden Tone).

Ich bin in England erzogen worden.

Neufeld

(mit unterdrücktem Lachen, halblaut).

Das entschuldigt freilich Vieles.

Sechszehnte Scene.

Vorige. Raßler. Humann. Nanette. Mehrere Gerichtsdiener.

Humann.

Gnädige Frau — ich habe den Dieb!

Neufeld (lächelnd).

Ich auch!

Raßler (hinter der Scene).

Aber nein, sag ich Euch — Ihr irrt Euch — Saperlot, laßt mich los! (Er wird von den Leuten hereingestoßen und stürzt bebend auf Walldorf los.) Nicht wahr, ich bin nicht der Rechte?!

Neufeld (doppelsinnig).

Nein, gewiß nicht! — Laßt nur, liebe Leute — das Ganze war ein Mißverständniß — —

Walldorf
(das Portefeuille aus der Tasche ziehend und auf den Schreibtisch werfend).

Das Geld hat sich wiedergefunden.

Raßler.

Wiedergefunden?! Das ist prächtig! Mein Hut auch?

Walldorf.

Nein, aber der meinige! (Nimmt Raßler denselben vom Kopfe.)

Raßler (zu Neufeld).

Wie glücklich bin ich, liebe Cousine! (Leise zu Walldorf, die Hand versteckt ihm entgegenhaltend.) Gieb mir meinen Brief! (Zu Neufeld.) Daß meine innige Theilnahme nicht vergebens war — — (Zu Walldorf.) Gieb mir meinen Brief! — (Zu Neufeld.) Ich wollte soeben selbst auf's Polizeibüreau — (Zu Walldorf.) So gieb mir doch meinen Brief!

Walldorf.

Deinen Brief?

Neufeld
(Raßler's Brief langsam zerreißend).

Hier ist er, und zwar zerrissen, wie das Band, das Gottlob noch nicht auf immer geknüpft war!

Raßler (zu Walldorf).

Du hast ihn schon abgegeben?

Neufeld.

Da ist die Antwort! (Sie wirft ihm den Brief vor die Füße.) Nanette — laß sogleich einpacken, wir verreisen noch heute.

Walldorf.

Sie verreisen?

Neufeld.

Ich habe auch „englische" Ideen und habe beschlossen — wenn ich je wieder heirathe, mich nur in Italien trauen zu lassen —

Walldorf.

Aber die Wege sind jetzt dort so unsicher — überall giebt's Räuberbanden!

Neufeld.

Vor denen bin ich sicher, denn ich engagire mir als Reisegefährten einen — Räuberhauptmann!

Raßler (erschrocken).

Einen Räuberhauptmann?!

Neufeld

(Walldorf graziös die Hand reichend).

Mylord Cartouche!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Meine Memoiren.

Lustspiel in einem Akt.

Zum ersten Male aufgeführt am Carltheater in Wien
am 13. Dezember 1863.

Personen.

Professor Etterlein.
Caroline, seine Frau.
Kitty.
Theodor Grimm, Geomter.

Ort der Handlung: das kleine Landgut des Professors.

(Die Scene stellt einen Gartenpavillon vor, rechts [stets vom Zuschauer aus angenommen] ziehen sich längs der zwei vordersten Coulissen drei Stufen hin, welche auf eine Veranda führen, durch die man in den sichtbaren Park gelangt. — Oben auf der Veranda ein hübsch arrangirter Schreibtisch, ein Fauteuil, eine kleine Handbibliothek, Papierkorb, Blumenvasen, die dem Ganzen den Anschein eines koketten niedlichen Arbeitscabinets geben. — Im mittleren Vordergrunde der Scene ein runder Schreibtisch mit drei Fauteuils. — Links vorn ein Etablissement mit Sopha-Tischchen 2c. Ferner ebenfalls links zwei Seitenthüren und im Hintergrunde eine große Glasthür, die nach dem Garten führt. — Meubles 2c.)

Erste Scene.

(Nach dem Aufziehen des Vorhangs bleibt die Scene einige Secunden leer. — Man hört Kitty weit im Garten ein munteres Liedchen trällern — die Stimme wird nach Maßgabe des Näherkommens immer stärker, bis Kitty endlich auftritt. In einer Hand trägt sie einen Korb, in welchem Tischzeug 2c. ist, in der andern ein Präsentirbrett mit Tassen, Tellern, Obst 2c. Sie ist etwas ideal, halb bäuerisch, halb städtisch gekleidet.)

Kitty

(singt im Auftreten und deckt zum Frühstück).

Ein schmuckes Husarlein
Mit Schnurrbärchten fein,
Was wahr ist, muß wahr sein,
Das nennt' ich gern mein.
Und wär' er mein Schätzchen,
Der hübsche Mosje
Und gäb mir ein Schmätzchen,
Ich schrie nicht: o weh,
Ich schrie nicht: o weh!

(Unterbricht die Melodie und spricht.)

Aber die Frau Pathe würde, o weh! schreien, wenn sie mich dabei ertappte. Die ist nicht mehr für's Küssen, heißt das: „von wegen der bereits zurückgelegten Lebensblüthe" — wie der Herr Geometer immer sagt — (heimlich) natürlich, wenn die Frau Pathe nicht dabei ist! Ist doch ein närrischer Kauz, der Herr Geometer! (Seufzt und geht singend nach dem Hintergrunde.)

Und wär' er mein Schätzchen,
Der hübsche Mosje — —

Zweite Scene.

Kitty. Caroline (in nicht zu karrikirtem aber etwas idealisirten Negligé, kommt, die von Kitty angefangene Melodie weiter trällernd, hüpfend aus der ersten Seitenthür links).

Caroline.

Tralala! — — (Nimmt ein Bisquit vom Tische, ißt es, und wendet sich stets singend nach Kitty um.)

Kitty

(kommt vor und küßt ihr die Hand).

Schön guten Morgen, Frau Pathe!

Caroline.

Bon jour, Mignonne!

Kitty.

Darf ich den Herrn Professor rufen?

Caroline.

Yes!

Kitty

(ruft in die zweite Seitenthür).

Herr Professor, der Kaffee und die Frau Pathe warten!

(Durch die Mitte ab.)

Caroline.

Tralala! (Geht wieder singend auf die Veranda, zieht einen Schlüsselbund aus der Tasche, öffnet den Schreibtisch, nimmt ein dickes Manuscript aus demselben und liest, mit Pathos.) Meine Memoiren, zweiter Band. (Blättert.) Ich glaube, sie werden sehr interessant werden! Die Memoiren einer

Frau, die bis jetzt noch nicht als Schriftstellerin aufgetreten ist, die von dem ganzen Schatz ihrer Poesie, von dem ganzen Reichthum ihres idealen Geistes noch nichts zersplittert und verausgabt hat, sondern gleich mit ihren Memoiren den ersten Schritt in die Literatur macht. Das ist neu — das ist originell — das hat der Welt gefehlt — und ich will diese Lücke ausfüllen! (Blättert im Manuscript.)

Dritte Scene.

Caroline. Kitty (mit Kaffeegeschirr durch die Mitte). **Etterlein** (im Schlafrock aus der zweiten Seitenthür).

Etterlein

(geht direkt zum Tische, kneipt Kitty, die ihm den Stuhl zurechtsetzt, in die Backe und setzt sich. Nach einer Pause, auf Caroline wartend).

Line, der Kaffee!

Caroline

(legt das Manuscript auf den Schreibtisch und kommt herab).

Die Prosa des Lebens.

Etterlein (gutmüthig lächelnd).

Du hast wohl schon gefrühstückt?

Caroline

(Kaffee einschenkend, wobei ihr Kitty behülflich ist, geziert).

Ich hoffe mit dem zweiten Band bald zu Ende zu sein.

Etterlein (lächelnd).

Wie viel Bände soll denn die Geschichte kriegen?

Caroline (verletzt).

Geschichte?! —

Etterlein.

Na, oder Deine Memoiren! Hahaha! Wenn ich nur wüßte, wie Du auf die Idee gekommen bist, Deine Memoiren zu schreiben?

Caroline.

Wer schreibt jetzt nicht seine Memoiren? — Es ist zur Mode geworden, wie die runden Federhüte und die großen Chignons! Und da wir Frauen jede andere Mode

mitmachen, warum nicht diese, die sicherlich nicht die kostspieligste und jedenfalls die amüsanteste ist!

Etterlein.

Na, mir kann's recht sein! Ich finde es nur komisch, der Welt Dinge und Geheimnisse zu erzählen, die sie gar nicht interessiren können.

Caroline (erregt).

Warum sollen meine Memoiren nicht ebenso gut Interesse erregen, wie die von hundert andern Frauen?!

Etterlein.

Weil diese andern Frauen gewissermaßen berühmte Persönlichkeiten, Dichterinnen, oder so was dergleichen waren— und Du —

Caroline.

Ah bah! — Früher war man in dem Glauben befangen, nur eine persona grata könne als haut-gout-Dessert ihrer schon erreichten Berühmtheit — indiscrete Memoiren schreiben; das neunzehnte Jahrhundert ist viel praktischer geworden. Eben, wenn man unbedeutend und ungekannt ist, schreibt man seine Memoiren, um berühmt zu werden; man macht ein bischen Scandal, spricht en passant von ein paar hohen Persönlichkeiten und Celebritäten, macht von sich sprechen und hat sein Ziel erreicht! (Fest.) Ich will berühmt werden!

Etterlein (kleinlaut.)

Wenn ich nur wüßte, wozu?

Caroline (sieht ihn verächtlich an).

Wozu? Weil unser Zeitalter, wie kein anderes, reich gesegnet ist an weiblichen Poeten — ich sehe nicht ein, warum ich nicht auch mit meinen grauen Locken photographirt in allen Schaufenstern hängen soll! (Entzückt.) Ach! (Derb.) Warum hätte ich zwanzig Jahre lang an der Seite eines gelehrten Professors mit allerlei angehenden Dichtern und Philosophen Umgang gepflogen, ohne selbst, gleich andern Frauen, den Cothurn besteigen zu können?! Der Welt kann's auf eine Corinna mehr oder weniger nicht ankommen, also Anch'io son pittore! — — Wo bleibt denn Herr Grimm?

Kitty
(ängstlich nach links weichend).
Der wird noch im Garten sein.

Etterlein.
So ruf' ihn, Käthe!

Kitty
(bei Seite, kopfschüttelnd).
Nein!

Caroline (leise zu Etterlein).
Du sollst nicht Käthe sagen.

Etterlein.
Richtig, ja — ja — weiß schon, ich habe mich nur vergessen! — Kitty, rufe den Herrn Grimm!

Kitty
(geht ganz in den mittleren Vordergrund, stellt sich mit dem Rücken gegen das Publikum und schreit aus Leibeskräften durch die hohle Hand).
Herr Grimm!

Etterlein
(läßt erschrocken die Kaffeetasse fallen).
Was ist denn los?

Caroline.
Mignonne, êtes vous folle?

Etterlein
(die Tasse, aus welcher der Kaffee verschüttet ist, aufhebend und in dieselbe blickend).
Und meine ist leer!

Caroline.
Eh bien? Warum gehst Du nicht, Herrn Grimm zu holen?

Kitty (verlegen).
Ich — weil — (entschieden) ich kann nicht!

Caroline (erstaunt).
Warum?

Kitty (entschieden).
Weil der Herr Geometer mich immer küßt, wenn er mich allein findet.

Caroline (empört).

Warum küßt er Dich nicht in meiner Gegenwart?

Kitty.

Ja, er meint —

Caroline.

Hat gar nichts zu meinen, der Monsieur Naseweis.

Etterlein.

Na, aber er ist doch ein so gefälliger, netter Mensch, voll Rücksicht und Aufmerksamkeit für Dich — nennt Dich immer (lächelnd) die Perle aller Weiblichkeit; — macht alle Abende mein Parthiechen Piquet, ohne jemals zu gähnen, verliert immer, — er hat viel Pech; — ohne je zu schimpfen, hahaha! Ich bin recht froh, daß er hier ist.

Caroline (gereizt).

Hm! Den Profit seiner Anwesenheit sehen wir ja! — Ob ich dabei gewinne, darnach frägt natürlich kein Mensch! Alle Abende Du und Er mit Eueren Karten — Kitty mit ihrer Stickerei, und ich mit meiner Langeweile! — Dabei Familiendialog — alle Viertelstunden Jeder ein Wort und das nennt man einen angenehmen Landaufenthalt.

Etterlein.

Aber Line, Du dichtest ja immer des Abends, schreibst Deine Memoiren.

Caroline.

Wenn ich die nicht hätte, wüßte ich gar nicht, was ich anfangen sollte! Aber warte nur, sobald mein Werk vollendet ist, lasse ich mir von dem Verleger, (eitel) der sich schon finden wird, das Honorar für die ersten zwei Auflagen gleich im Voraus bezahlen und dann reise ich!

Etterlein (zögernd).

Wenn Du nur so schnell einen Verleger findest? —

Caroline (sieht ihn stolz an).

Gieb mir Deine Tasse!

Vierte Scene.

Vorige. Theodor.

Theodor.

Bitte um Entschuldigung, meine Herrschaften, wenn ich warten ließ! Allerseits guten Morgen! Ah — der Mocca dampft. — Hoffentlich finde ich Sie in derselben Stimmung, in welcher ich erscheine, das heißt bei guter Laune und noch besserem Appetit! Also zuerst Speise für einen gesunden Magen und dann Labetrunk für ein krankes Herz! (Zu Caroline.) Denn nach dem Frühstück schlägt ja täglich Ihre Dichterstunde!? Fräulein Kitty, bon jour!

Caroline.

Das schmettert wieder wie ein lustiger Kanarienvogel, dem die liebe Morgensonne in das Bauer scheint! Da, da haben Sie Speise für Ihren gesunden Magen, (reicht ihm eine Tasse Kaffee, Kuchen ꝛc.) Sie prosaischer Mensch!

Theodor (lachend).

Ja, ich glaube, bei meiner Erschaffung hat der liebe Herrgott jedwede poetische Ader vergessen! — Ich habe es zum Beispiel nie über mich bringen können, Verse zu drechseln.

Etterlein (schmunzelnd).

Das könnte ich von mir nicht sagen, hihi! — Ich habe an meine Carola einige Sonette gemacht, natürlich in der ersten Zeit — (Gutmüthig eitel.) Hör' mal, Linchen — die könntest Du in Deine Memoiren aufnehmen.

Caroline.

Was fällt Dir ein? — (Achselzuckend.) Deine Sonette —

Etterlein (immer kleinlauter).

Na, ich meine nur, mein Karfunkelchen — weil — denn doch — sie waren nicht so ganz schlecht, — da könnte ich doch auch — (Aergerlich ablenkend.) Warum haben Sie denn nie Gedichte gemacht?

Theodor.

Weil ich viel zu praktisch bin und keiner sentimentalen Weltanschauung huldige, die sich einzig für kranke Kanarienvögel oder hungerleidende Mandolin-Ritter ziemt! Ich bitte Sie, Professorchen, was führt so ein mondscheinsüchtiger Apollojünger für eine jammervolle Existenz! In zehn Gedichten, die er des Tages melancholisirt, wünscht er sich zwölf Mal zu sterben nnd in die „Mutter-Erde" zurückzusinken, weil Diejenige welche, gewöhnlich eines reichen Mannes Tochter ist, und sein cher papa ihn in die weite Welt laufen ließ, wie ein Krokodill sein Junges in's Wasser, das heißt mit zwei Reihen ausgezeichneter Zähne, aber nichts zum Beißen dazu! Und deßhalb sich alle Stunden einen Eßlöffel voll Weltschmerz und Erdversinken an den Hals citiren? Das ist doch so ungesund und unpraktisch wie möglich! Warum schreibt so ein fünffüßiger Alexandriner nicht einmal raisonnabel? Zum Beispiel: „Von Deinen Lippen darf ich keinen Nektar trinken, so will ich schnell in andre Arme sinken" — — oder so etwas dergleichen, wodurch das Gemüth des Lesers gewissermaßen beruhigt und vor seinen Augen sogar eine höchst angenehme Perspektive aufgethan würde! (Zu Kitty, die während dieser Zeit über stumme Aufforderung Etterlein's die Wasserkaraffe aus dem Hintergrunde geholt, ihm ein Glas voll geschenkt und nun dicht bei Grimm steht, der ihr ebenfalls sein Glas hinhält.) Was meinen Sie dazu, kleine Hebe mit den hochverrätherischen Augen?

Caroline (verweisend).

Sprechen wir von etwas Anderm.

Theodor (heiter).

Mir auch recht! Herr Professor, was halten Sie von der Unsterblichkeit?

Etterlein

(Grimm auf die Schulter klopfend).

Sind doch ein schnurriges Kerlchen, Grimm; harmlos unbefangen, nicht immer oben hinaus! Hahaha! — —

Theodor (lustig).

Du lieber Himmel, ich bin eben weder ein schwärmerischer Heiliger noch ein blasirter Roué, sondern freue mich wie ein Schneekönig, daß ich überhaupt auf der Welt bin, und daß das Leben so schön ist — O Königin! (Er hält à tempo Katharinen seine Tasse hin, in die sie wieder Kaffee gießt.)

Etterlein
(lustig, wie verjüngt).

Ein famoser Junge! Wissen Sie, Grimm, was recht Schade ist?

Theodor.

Daß ich nicht fünftausend Thaler jährlicher Renten habe!

Etterlein (lachend).

Schwerenöther! Daß Sie nicht im Mittelalter gelebt haben!

Theodor (lebhaft).

Wo die Leute nichts zu lernen brauchten?! — Ja wohl! Denken Sie sich, Professorchen, keine Schulen, kein Cornelius Nepos, — keine Examina. —

Etterlein (ebenso).

Blos ein paar Fechtstunden bei einem alten Haudegen von Knappen — ein paar Lectionen auf der Laute bei einem lustigen fahrenden Gesellen, der seine hübschen Lieder vor tausend Thüren gesungen und eben so viel hübsche Mädchen geküßt hat — —

Theodor.

Me Herculum! Das muß ein famoses Leben gewesen sein! —

Caroline (spröde).

Lorenz, Du wirst bacchantisch!

Etterlein (boshaft).

Linchen, ob wohl die Frauen des Mittelalters auch Memoiren geschrieben haben?

Theodor.

Apropos, Memoiren! Seit Wochen versprachen Sie schon, uns einmal einen Blick in Ihre Lyrik zu gestatten, warum geschieht's denn nicht?

Caroline.

Nein, nein — wenn's schwarz auf weiß gedruckt steht, liest sich das viel besser — Bruchstücke schwächen den harmonischen Geist des Ganzen, und die Kritiken der Freunde sind immer die schlimmsten!

Theodor.

Wir wollen ja nicht kritisiren!

Etterlein (halb ironisch).

Wir sind blos neugierig! Und dann, Linchen, bei einem ersten Dichterversuch ist es doch rathsam, ein paar competente Meinungen darüber zu hören — (lächelnd drohend) eh' es zu spät ist!

Caroline (achselzuckend).

Eure Meinungen?! —

Etterlein.

Na, na, die sind gar nicht zu verachten — im Gegentheil, — da (auf Theodor deutend) der Prosaiker, dort (auf Kitty) die unbefangene Naivetät und hier (faßt sich an's Kinn) ein alter Professor! — Wenn Du diesen drei Factoren der Kritik genügst — kannst Du Dich ruhig drucken lassen! — Hahaha! —

Caroline.

Ich will Euch nur beweisen, daß Ihr echte Deutsche seid und nie einer Meinung sein werdet; — da habe ich gerade eine Stelle — die bei Jedem von Euch gewiß einen anderen Eindruck hervorbringen wird! — (Allgemeine Bewegung.)

Etterlein.

Kitty — gieb mir 'mal meine Pfeife. (Kitty bringt sie ihm, zündet sie mittelst eines Fidibus an.)

Theodor

(steckt sich eine Cigarre an demselben Fidibus, den Kitty ihm hinhält, an).

Merci! (Wirft ihr einen schmachtenden Blick zu.)

Kitty (erröthend, bei Seite).

Ein unausstehlicher Mensch! (Setzt sich rechts im Vordergrund und strickt.)

Caroline

(hat das Manuscript geholt und macht sich's wieder im Fauteuil bequem, eine malerische Haltung annehmend, liest).

„Fünftes Kapitel! — Es war Abend! — Mein Auge wachte — mein Herz träumte — die Natur schlief! — Hinaus in das unendliche All schweifte der trunkene Blick! Trunken von seliger Hoffnung vor bangender Ungewißheit, — wird Er erscheinen?" — —

Theodor.

Wer?

Etterlein (schmunzelnd).

Ich?

Caroline.

Ach — Du kommst erst am Schluß des zweiten Bandes —

Kitty (mitleidig).

Der arme Herr Pathe.

Etterlein (gekränkt).

O! Line, das ist eigentlich nicht hübsch von Dir, daß Du mich erst am Schlusse erscheinen läßt. —

Caroline.

Lorenz, Du wirst kleinlich —

Etterlein.

Na, ich meine ja nur so, mein Linchen — weil — siehst Du — Du bist doch immer eine ehrsame Frau gewesen — was sollen jetzt die Leute von Dir denken, wenn die Frau Professor Etterlein vor aller Welt zwei Bändelang nach einem „Er" trunken ist — und — ich — ich komme dann erst am Schlusse!

Caroline (ärgerlich).

Ich kann meine Memoiren doch nicht auf unsern Hochzeitstag beschränken.

Theodor.

Ja, das wäre jedenfalls viel indiskreter!

Etterlein (schmunzelnd).

I nun! Es wäre freilich so 'ne Sache! Hahaha!

Theodor.

Na, also weiter im Text. „Wird Er erscheinen?"

Caroline (lesend).

„Wird Er erscheinen? Und mit hochklopfendem Busen saß ich eben am Hügelrande, umgeben von den granitnen Felsenwänden, die mit ihren gespenstischen Trugbildern mich in einen Abgrund gähnen ließen!"

Etterlein.

Du hast in den Abgrund gegähnt?

Theodor.

Da ist die logische Steigerung zum Colorit des Bildes: das Auge wachte, das Herz träumte, die Natur schlief, sie gähnt — (bei Seite) der Nachtwächter kann kommen! —

Caroline.

Es ist ja auch nur allegorisch gemeint! (Liest.) „Das Rollen des Donners lullte mich in süße Träume von einem Glück, das tief und gränzenlos, wie das tiefe gränzenlose Meer — aber auch eben so voll von schauerlichen Geheimnissen. — — —"

Kitty

(sich rasch zu den Andern wendend).

Geheimnisse?! Nu wird's hübsch! —

Caroline (lesend).

„Mein Arthur, wo bist Du? — — Alles still — Arthur! — schrie das wunde Herz — Arthur! — keine Antwort!" — (Pause. Caroline betrachtet triumphirend die Gruppe.) Ist das nicht spannend?

Etterlein.

Ich find's grob!

Caroline.

Was?

Etterlein.

Daß er nicht antwortet!

Caroline.

Er hört ja nicht — er ist ja so weit —

Etterlein.

Na, warum schreist Du denn so?

Caroline

(schlägt ärgerlich das Buch zu).

Ich sagt' es ja — Ihr banalen Alltagsmenschen habt kein Verständniß für das Erzittern eines zartbesaiteten Frauenherzens!

Etterlein.

Na, Linchen, sei doch nicht böse — —

Caroline.

Gut — gut! Genug des grausamen Spieles! Es ist nicht für Eure profanen Ohren!

Alle (stehen auf).

Theodor (bei Seite).

Gott sei Dank!

Etterlein.

Das klingt ja fast wie das unterbrochene Opferfest!

Caroline.

Kitty, räume hier Alles in Ordnung, damit ich, wenn ich aus dem Garten zurückkehre, nicht mehr gestört werde.

Etterlein.

Adieu, mein Herzchen — Hast Du was nach der Residenz zu besorgen?

Caroline.

Schreibst Du? —

Etterlein (pfiffig).

Ja, an meinen Buchhändler und an meinen Banquier. Dem ersten, (mißtauisch) daß er ein Bischen Erkundigungen über den zweiten einzieht — diesem, daß er jenem ein Wenig auf die Kappe geht und schließlich einem Advokaten, (lächelnd) daß er Beiden auf die Finger sieht!

Caroline.

Du bist die Vorsicht selber!

Etterlein (lächelnd).

Hm! Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!

Caroline
(ihm gutmüthig auf die Backe klopfend).

Und Du bist ja mein weiser und gelehrter, aber gar nicht poetischer Professor!

Theodor.

Philemon und Baucis!

Caroline (kurz).

Ah Pardon, an Sie habe ich jetzt gar nicht gedacht!
(Caroline durch die Mitte, Etterlein links ab.)

Fünfte Scene.

Theodor. Kitty.

Theodor
(Caroline halb nachrufend).

Ebenso natürlich, wie schmeichelhaft! (Lustig zu Kitty.) So, jetzt wären wir doch wieder unter uns Mädchen! — (Singt.) Komm! o holde Dame! — Conjugiren wir das Wort lieben: ich liebe, du liebst, er liebt, wir lieben — — (Er will auf sie zu.)

Kitty
(kurz den Tisch abdeckend).

I, lassen Sie mich doch! — Gehen Sie lieber auch an Ihre Zeichnungen!

Theodor.

Nein, Du kleines trotziges Zierpüppchen! — Ich will noch ein paar Augenblicke hier bleiben, denn ich empfinde den sehr natürlichen Wunsch, nach all' dem Unsinn mich in vernünftiger Gesellschaft wieder zu restauriren.

Kitty (etwas geschmeichelt).

O — bin ich denn für den Herrn Geometer eine vernünftige Gesellschaft?

Theodor.

Um Gotteswillen keine Complimente mehr! Ich bin mit dem bereits genossenen vollkommen zufrieden! Du nicht auch?

Kitty

(hält mit dem Abräumen inne und stemmt die Arme in die Seite).

Seit wann haben wir denn mit einander Brüderschaft getrunken?!

Theodor.

Stolz lieb ich den Spanier! (Er will sich mit ihr necken.)

Kitty

(schlägt ihn auf die Finger und geht wieder an ihre Arbeit).

Lassen Sie mich.

Theodor.

Na komm, laß uns eins plaudern!

Kitty.

Ach was, ich habe keine Zeit zum Plaudern, habe alle Hände voll zu thun — das ganze Hauswesen liegt auf mir, denn die Frau Pathe hat bei ihrer Schreiberei keine Zeit, sich um die Wirthschaft zu bekümmern. (Naiv lächelnd.) Sie mag mich auch nur so gern leiden, weil ich nicht viel Schlaf nöthig habe und wenig esse!

Theodor.

Na, da werde ich nie ihr Liebling werden, denn bei mir ist's gerade das Gegentheil. — Wie lange sind Sie denn schon hier?

Kitty (immer aufräumend).

Seitdem der Herr Professor dies Gütchen gekauft hat und mit der Frau Pathe aus der Stadt hierher gezogen ist: Pfingsten werden's drei Monate! —

Theodor.

Und sind vor Langeweile noch nicht gestorben? Sie müssen eine famose Natur haben! Sie sollten sich verheirathen!

Kitty (drollig).

Wer wird mich wollen, ich bin arm und — — häßlich!

Theodor (blickt sie an).

Das Erstere will ich zugeben, das Zweite ist aber eine arge Verleumdung. Sie häßlich? Im Gegentheil! Sie sind hübsch, très hübsch — sogar belle — sehr belle! —

Kitty
(schlägt zitternd die Augen nieder).

Theodor
(nahe bei ihr, im einschmeichelnden Tone).

Sie zittern ja! Fürchten Sie sich? (Kitty verneint mit dem Kopfe.) Nein? Ja, warum klopft denn Ihr Herz so? — Hätten Sie mich vielleicht ein Bischen lieb? Geniren Sie sich gar nicht! Mir kann man alles sagen! — Oder sagen Sie lieber nichts, sondern geben Sie — gib mir einen Kuß! — Ja? — (Kitty hält sich die Schürze vor die Augen.) Aber warum weinst Du denn, kleiner Narr? Ist es denn ein Staatsverbrechen, einem ehrlichen Kerl einen Kuß zu geben, besonders hier, in diesen heiligen Hallen, wo man keine andere Rache kennt, als die leidende Menschheit mit neuen „weiblichen Memoiren" zu beglücken?

Kitty
(plötzlich wie umgewandelt).

Richtig, daran hätte ich beinahe vergessen! (Kaut verlegen an den Nägeln, stellt sich auf die Fußspitzen und blickt neugierig nach dem Schreibtisch.)

Theodor (betrachtet sie).

Was ist denn?

Kitty
(deutet mit der Hand nach dem Schreibtisch).

Theodor.

Na?

Kitty
(sieht ihn groß an und seufzt tief).

Oh!

Theodor
(sieht sich eine Weile um).

Was seufzest Du denn so herzbrechend?

Kitty (drollig).

Ich bin neugierig!

Theodor (trocken).

Dafür bist Du ein Mädchen! Und auf was?

Kitty
(deutet wieder nach dem Schreibtisch).

Auf das dort!

Theodor.

Was ist denn das?

Kitty.

Was die Frau Pathe gelesen hat —

Theodor.

Ah, auf die Geheimnisse im fünften Kapitel?

Kitty (rasch bejahend).

Hm! (Entschieden.) Ich muß wissen, wie man solche Geheimnisse aufschreibt! —

Theodor.

Warum denn?

Kitty
(nach einer Pause, trocken).

Das ist mein Geheimniß.

Theodor.

Dem Manne kann geholfen werden. (Holt das Manuscript vom Schreibtisch.) Aber halt! Was bekomme ich dafür? Umsonst ist der Tod! und selbst der kostet das Leben!

Kitty.

Machen Sie jetzt keine alten Witze, sondern geben Sie.

Theodor
(das Manuscript hochhaltend).

Mein ist der Helm und mir gehört er zu! — Willst Du mir einen Kuß geben?

Kitty (verlegen).

Geben? — nein!

Theodor.

Was denn?

Kitty (naiv drollig).

Versprechen!

Theodor
(Pause; zum Publikum).

Es giebt keine Kinder mehr! (Drohend zu Kitty.) Ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit Deiner Gesinnungen wäre der schwärzeste Undank — aber —

Kitty.

Also gut — das Weitere — wird sich ja finden.

Theodor (sich ihr nähernd).

Wer sucht, der findet! (Giebt ihr rasch einen Kuß und sagt in entschuldigendem Tone.) Bei unsern schlechten Zeiten müssen Zahlungen stets pränumerando geleistet werden. — Also, wo blieben wir denn?

Kitty

(sieht mit Theodor in das Manuscript).

Hier! „aber auch eben so voll von schauervollen Geheimnissen —"

Theodor.

Bon! (Liest mit parodirendem Pathos.) „Ich sah die Wolken ziehen über die Wipfel der Pappeln hin, — und immer hob ich die dunklen Augen und immer blickte ich die Sterne fragend an: Könnt Ihr von ihm mir keine Nachricht geben, von ihm, dem heißgeliebten Manne?!"

Kitty.

Ach, wie schön!

Theodor (weinerlich).

Ja, ich bin recht gerührt. (Nimmt das Taschentuch vor die Augen.)

Kitty (trocken).

Ach, kein Wort wahr, Sie sind gar nicht gerührt.

Theodor (ruhig).

Auch gut! (Steckt das Taschentuch wieder ein und liest.) „Da fiel mein thränenfeuchter Blick neben mich auf den grünen Sammtteppich der Natur, wo es im süßen Schlummer ruhte, das Pfand unserer Liebe! — (Erschrickt.) Was ist das? (Liest leise noch einmal die Stelle — worauf er höchlich erstaunt das Titelblatt aufschlägt.) „Meine Memoiren, von Carola Etterlein." — — Was soll denn das heißen?!

Kitty (ungeduldig).

Warum lesen Sie denn nicht weiter?

Theodor (bei Seite).

Das fängt an, pikant zu werden! Soll ich das Kind in diese Geheimnisse einweihen? — Ich weiß nicht, wie

ich die Geschichte herumdrehe, um sie ihr vorlesen zu können, ohne daß sie etwas davon versteht! — (Man hört Caroline im Garten „Kitty! Kitty!" rufen.)

Kitty
(erschrocken, nimmt Korb und Tischgeräth).

Die Frau Pathe!

Theodor (rasch).

Mach', daß Du fortkommst!

Kitty (ärgerlich).

Nun weiß ich wieder gar nichts!
(Läuft durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Theodor (allein).

Aber ich weiß genug — mehr als zu viel! — (Liest.) „Das Pfand unserer Liebe — das mich nun durch doppelt süße Bande an ein Wesen fesselt, welches doch nie den Namen: Vater hören sollte! Armer Gatte!" — Ja, war denn dieser unselige Blaustrumpf schon einmal verheirathet? (Liest.) „Armer Gatte!" Ist das der frühere oder der jetzige? denn der Spatzenkopf von Professor scheint mir nach dieser Entdeckung jedenfalls jenes Prädikats ebenso würdig zu sein! (Geht aufgeregt auf und ab.) Ich kann vor Erstaunen noch gar nicht zu mir selber kommen! Aber es stimmt! es stimmt! (Schlägt auf's Buch.) Etterlein hat in seiner Alterthumssammlung von Schrullen und Grillen auch von jeher eine höchst komische Antipathie gegen jede Species von Wittwen gehabt — Caroline wird um diese Successions-Idiosyncrasie gewußt und ihm ihre erste Liebe verheimlicht haben! Bei einem exaltirten alten Frauenzimmer ist Alles möglich! — Aber wer mag dieser „vaterfreudenarme Ritter aus der Mancha" gewesen sein? und wo ist das arme versteckte Kind geblieben? — (Von einem Gedanken plötzlich ergriffen.) Heiliger Rurack! — Eine ganze Wachskerzenfabrik dämmert in meinem Lockenhaupt! —

Kitty! (Hüpft jubelnd und singend herum.) Freut Euch des Lebens, tralala! — Das ist eine Entdeckung, eines Columbus würdig, mehr als Amerika, ein Indien werth! — Hahaha! — Mein kleines armes Herzpünktchen — die geheime Tochter einer wohlhabenden Frau? Das paßt mir! Das ist doch endlich einmal ein gescheidter Einfall von dem sonst so dummen Zufall! — (Bleibt überlegend stehend). Kann gar kein Zweifel sein! Die Alte nennt sich „Kitty's Pathe", umgiebt sie mit einer wahrhaft mütterlichen Affenliebe — mit größter Sorgfalt vollendet sie die Erziehung der Kleinen — sie will wie eine Mutter zärtlich für sie sorgen. — Ha! Deutlicheres giebt's auf der weiten Welt nicht wieder! — (Bestimmt.) „Kitty lag am grünen Sammtteppich der Natur!" (Naiv schmunzelnd.) Muß damals auch schon ganz niedlich ausgesehen haben! — (Rasch.) Das paßt mir! Ich bin kannibalisch in die Kleine geschossen — Etterlein ist kinderlos — die Alten haben Moneten — wenn ich es dahin brächte, daß Caroline ihre Tochter vor der Welt anerkennt, sie zur Erbin des ganz hübschen Vermögens einsetzt — dann heirathe ich die kleine Puppe vom Fleck weg! — Rasch an's Werk! Keine Sekunde verloren! Erst mit List und in Güte — schlägt das fehl, dann (drohend zum Manuscript) trema Bizanzio! — (Legt das Manuscript wieder an seinen Platz und läuft links ab.)

Siebente Scene.

Caroline (allein, kommt aus dem Garten).

So! Nun wieder an meine Dichterarbeit! (Holt Manuscript und Bleifeder vom Schreibtisch und geht im Vordergrunde auf und ab). Heute wird mein künftiger Ruhm mir etwas Kopfzerbrechen kosten; denn es gilt, pikante und packende Titel für die verschiedenen Kapitel des zweiten Bandes zu erfinden! Und gerade dies ist in diesem Bande doppelt schwierig, weil — (stockt und sagt dann lächelnd) weil ich gerade darin meiner Phantasie einen poetischeren Aufschwung ge-

stattete, — ihr etwas freieren Lauf und Spielraum ließ — und die Lebensgeschichte Cassilda's ein wenig romanhaft ausstaffirte — — (selbstgefällig) Ungeheuer spannend! Ihre heimliche Ehe, das verwaiste Kind — wird sehr effektvoll sein — und giebt dem Ganzen ein gewisses romantisches Lüstre —! Wahrheit und Dichtung verbunden, wie es stets in der Poesie sein soll. (Affectirt.) Die Idee, glaub' ich, ist sublime! Aber nun die Titel — (Setzt sich zum Schreibtisch, blättert, sinnt nach, schreibt. Alles ein Bischen überspannt.) Dieses Kapitel, wo sie sich im Abenddunkel in der Schlangen-Allee zum ersten Male finden, sehen und liebten? — Hm! (Sinnt nach und schreibt deklamirend.) „Vom lichtscheu krummen Liebespfad!" Guter Titel! Und hier — (schlägt ein anderes Kapitel auf und seufzt) wo seine reichen Eltern mit drakonischer Strenge dazwischen treten und sie den geheimen Bund schließen —? Ha! (Schreibt wieder nach kurzem Nachsinnen.) „Geheimer Liebe still verschwiegenes Thun! —" Hübsch! dieser Titel sagt viel und man weiß doch nichts! Charmant! und dann — hier (schlägt wieder ein anderes Kapitel auf) die Nachtphantasieen — ja — (Dasselbe Spiel wie oben.) „Des treuen Bundes keuscher Wächter!" — (Schwärmerisch, mit einem Blick gegen den Himmel.) Der Mond, der kalte Geselle! —

Achte Scene.

Caroline (am Schreibtisch). **Theodor** (durch die Mitte).

Theodor (bei Seite).

Da ist sie, mit im halben Wahnsinn rollenden Augen! —

Caroline (ihn bemerkend).

Ach Grimm! Gut, daß Sie kommen, geben Sie mir einen Rath! Wie würden Sie einen Abschnitt betiteln, in welchem der Conflict einer fast mittelalterlichen Romantik mit der materiellen Frauenexistenz des neunzehnten Jahrhunderts in der Brust eines deutschen Weibes kämpft?

Theodor (bei Seite).

Ach, Du lieber Gott! (Laut.) Ja, das ist schwer zu sagen; vielleicht (denkt nach) „viel Lärm um Nichts!"

Caroline (verletzt).

Wollen Sie Witze machen, Grimm?

Theodor (sentimental).

Mir ist nicht spaßhaft zu Muthe!

Caroline (erstaunt).

Ach?! — In Ihren Zügen liegt wirklich eine räthselhafte Melancholie. (Plötzlich.) Aber das bringt mich gerade auf die Idee zu einem guten Titel; hören Sie: (mit Pathos) „die Welt und das Leben sind voller Räthsel; das Leben ist die Sphynx und wir sind der Oedipus!" (Stolz.) Wie finden Sie das?

Theodor.

Und es ist der Fluch des Oedipus, daß er das Räthsel lösen muß — und ihn des Räthsels Lösung doch unglücklich macht! —

Caroline (erstaunt aufstehend).

Was wollen Sie damit sagen?

Theodor.

Verzeihung, mein Herz ist voll, mein Geist ist wirr! Sie, die geistig Klare, sollen mir Aufklärung geben!

Caroline (theatralisch).

Sprechen Sie, unglücklicher Jüngling! Was ist Ihnen?

Theodor (sie scharf beobachtend).

Glauben Sie, daß die Sünden der Väter die Kinder heimsuchen?

Caroline
(ruhig, nach kurzer Pause).

Wieso?

Theodor (wie oben).

Glauben Sie, daß man eine sündhafte Last von seiner Brust wälzen könne?

Caroline (bei Seite).

Wie er mich anblickt?! — (Laut.) Ja, das ist nicht leicht zu beantworten — ich war nie in einer solchen Lage! Haben Sie sich einen solchen Vorwurf zu machen?

Theodor (ruhig).

Ich nicht!

Caroline (stutzt).

Na, wie kommen Sie denn auf diese Frage?

Theodor (eindringlicher).

Caroline, sind Sie sich keiner solchen Schuld bewußt?

Caroline (aufschreiend).

Ich?!

Theodor.

Es hört's kein prosaisches Ohr, in diesen der Freundschaft und Dichtkunst geweihten Hallen! — Kennen Sie nicht den Schmerz, ein geliebtes theures Wesen vor der Welt verleugnen, (leise) verbergen zu müssen?!—

Caroline (empört).

Ich?! — (Von einem Gedanken ergriffen, mit prüdem Schaudern.) Himmel — am Ende Sie, Grimm? —

Theodor

(deprecirend zurückweichend).

Oh! —

Caroline (grob).

Nun, was wollen Sie dann eigentlich von mir? (Empört.) Ich glaube, Ihr ungezogener Uebermuth hat Ihnen den Kopf verdreht. — Und Sie unterstehen sich, mit mir Ihren Scherz zu treiben?

Theodor.

Na, na, na! Frau Professorin, hören Sie mich einmal ruhig an! — Ich bin verliebt!

Caroline (erschrickt).

Theodor (rasch).

In ein hübsches Mädchen!

Caroline (pikirt lächelnd).

Das sagen Sie wohl zu meiner Beruhigung?! —

Theodor (galant).

Das Genie altert nie!

Caroline (schwärmerisch).

Das Genie bekommt auch Runzeln und Falten und die Jahre heften sich wie Blei an seine Flügel, daß es sich nicht mehr aufzuschwingen vermag! (Plötzlich im natürlichen Tone ihre Toilette ordnend.) Wir sind aber noch nicht so weit!

Theodor.

Also weiter! „Die Eine, die ich meine", ist Alles in Allem ein gutes kleines Frauenzimmer, nicht übermäßig geistreich, ergo eine Tugend mehr — und — ich glaube wirklich, ich könnte meine Natur so weit verleugnen, die kleine Samariterin zu heirathen!

Caroline (lachend).

Sie wollen heirathen?! —

Theodor.

Warum nicht?! Am Ende steckt noch irgendwo in einem verborgenen Winkel meines Innern der Kern zu einem soliden Spießbürger, der nur der Wärme des häuslichen Heerdes bedarf, um sich glorreich zu entwickeln.

Caroline.

Was weiter?

Theodor.

„Die Eine, die ich meine", hat aber kein Geld.

Caroline.

Macht Reichthum allein glücklich?

Theodor.

Nein, aber Liebe allein macht nicht satt; und da ich durchaus keine Anlagen verspüre, mit Weib und Kind blos von Luft und Liebe zu leben, so muß ich mich an die wohlhabende Mutter meines Mädchens wenden — —

Caroline.

Die Mutter ist wohlhabend? Warum will sie denn dem Mädchen keine Mitgift geben?

Theodor.

Das frage ich Sie!

Caroline.

Mich?

Theodor (energisch).

Gnädige Frau, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter Kitty!

Caroline (erstaunt).

Wie meinen Sie?

Theodor.

Ich weiß, ich berühre zwar einen wunden Fleck in Ihrem Herzen — —

Caroline

(ängstlich von ihm weichend).

Aber, lieber Herr Grimm, Kitty ist die Waise einer armen Schullehrersfrau, die ich aus Mitleid zu mir genommen, die — —

Theodor.

Wie? Schämen Sie sich nicht, das Kind Ihres liebeüberfließenden Herzens zu verleugnen? und wem gegenüber zu verleugnen? Mir (drohend) dem weisen Merlin, der ich das Haar kann wachsen und die Augen seufzen hören!

Caroline (jammernd, bei Seite).

Gerechter Himmel, der Mensch ist am Ende verrückt geworden?! —

Theodor.

(sie drohend bei der Hand fassend).

Wer war Ihr erster Gatte?

Caroline

(in höchster Bestürzung).

Was?

Theodor.

O, dieses arme Kind, so verlassen, soll nicht als elternlose Waise mehr gelassen — — Ach, Du lieber Gott — ich prosaischer Klotz spreche beinahe in Versen, wenn ich des holden Kindes denke und Sie, ein Dichter, wollen leugnen, daß — — (Grob). Schämen Sie sich!

Caroline
(in größter Aufregung).

Herr Grimm! —

Theodor.

Genug, Madame — Sie sehen, ich weiß nun Ihr Geheimniß — entweder Sie versprechen mir hiermit feierlichst, Kitty vor aller Welt als Ihre Tochter und Erbin anzuerkennen, wonach ich nicht verabsäumen werde, meinen Heirathsantrag in optima forma zu wiederholen oder — (drohend) ich will der Stadt eine Geschichte erzählen, wie man Frau Professorin wird! — (Geht auf sie los.) Also —!

Caroline (retirirend).

Ja — ja — bester Herr Grimm, — erlauben Sie nur. (Bei Seite.) Der Mensch hat den Sonnenstich bekommen, ich muß mich nach Hülfe umsehen.

Theodor (überschwänglich).

Caroline, entscheide Dich!

Caroline (bei Seite).

Er dutzt mich schon — das wird zu gefährlich — Etterlein muß ihn mir sogleich vom Halse schaffen. — Schreckliches Unglück — wird der arme Mensch auf einmal wahnsinnig! (Sie retirirt vorsichtig nach dem Hintergrund und läuft nun durch die Mitte ab; im Garten Kitty, Johann, Christoph, Lorenz schreiend.)

Neunte Scene.

Theodor (allein. Dann) Etterlein.

Theodor (etwas verblüfft).

Das scheint noch nicht gewirkt zu haben! — Sie wirft sich auf die Offensive? Bon! — Jedes schwache Zaudern wäre jetzt ein sträflicher Fehler! — Nun kommt also Etterlein an die Reihe! (Nimmt das Manuscript vom Schreibtisch und wirft während des Folgenden manchmal einen Blick hinein.)

Etterlein
(aus seinem Zimmer rasch).

Brennt's?

Theodor.

Warum?

Etterlein.

Weil meine Frau so einen Heidenspektakel macht.

Theodor.

Nein, sie hat nur — Aufträge zu geben. —

Etterlein.

Das ist heute wirklich ein recht musikalischer Morgen, die Weiber machen lauter Stimmübungen.

Theodor
(mit einer gewissen Feierlichkeit).

Herr Professor!

Etterlein (erstaunt).

Was giebt's denn?!

Theodor.

Sind Sie glücklich?

Etterlein (treuherzig).

I nun ja! Sehen Sie, wer wie ich in der Vergangenheit nichts zu bereuen, von der Zukunft nichts mehr zu hoffen hat, als allenfalls ein paar ruhige Tage, der lebt so stillvergnügt seinen gemüthlichen Schlendrian fort, liest seine Zeitungen, treibt hin und wieder mit den Nachbarn ein Bischen Politik — natürlich nie regierungsfeindlich — das taugt nichts — begießt seine Blumen, wenn der liebe Herrgott auf's Regenlassen vergißt, nimmt täglich seine drei Mahlzeiten ein, und wartet in Ruhe und Frieden, bis der da droben uns zur ewigen Visite zu sich bittet!

Theodor
(nach einer kleinen Pause einen Entschluß fassend).

Sie haben nie Kinder gehabt?

Etterlein (verneint).

Hmhm!

Theodor.

Ihre Frau auch nicht?

Etterlein (sieht ihn groß an).

Wie meinen Sie das?

Theodor.

Ich meine — — hat Ihr Herz sich nie nach Vaterfreuden gesehnt?

Etterlein.

Du lieber Himmel, ich hätte wohl gerne ein Söhnchen oder ein schmuckes, niedliches Töchterchen mein genannt — aber — wie es scheint — sollte es nicht sein — —

Theodor
(mit einer gewissen Bedeutung).

Was nicht ist, kann ja noch werden.

Etterlein (lächelnd).

Ach nein! —

Theodor.

Ich bin ein schnurriger Kerl, Herr Professor, ungläubig, wie ein Heide und doch an allerlei Vorbedeutungen hängend, wie ein altes Weib! —

Etterlein.

Herrjeh! Sie sprechen ja in Räthseln!

Theodor (bei Seite).

Es muß sein! (Ernst zu Etterlein.) Lesen Sie das.

Etterlein.

Was ist denn das? (Nimmt das Manuscript).

Theodor.

Die Memoiren Ihrer Frau!! —

Etterlein (neugierig).

Der zweite Band, in dem ich erscheine, hm! — Ich wäre fast neugierig.

Theodor
(geheimnißvoll und sehr ernst).

Lesen Sie rasch, bevor Ihre Frau zurückkommt! —

Etterlein.

Sie machen mich ordentlich ängstlich —

Theodor (immer dringender).

Lesen Sie nur!

Etterlein (leise).

Haben Sie denn schon gelesen?

Theodor

(legt rasch den Finger an den Mund).

St!

Etterlein (ebenso).

St — —!?

Theodor.

Und wenn sie kommt, treten Sie ihr fest entgegen —

Etterlein (erstaunt).

Fest entgegen?

Theodor.

Sagen Sie ihr, Sie wissen Alles! —

Etterlein (wie oben).

Was denn?

Theodor.

„Vom lichtscheu krummen Liebespfad", — von „geheimer Liebe still verschwiegenem Thun." —

Etterlein

(sehr ängstlich, zerstreut).

Krumme Liebe — lichtverschwiegene Pfade? — Was wollen Sie denn damit sagen? —

Theodor.

Sagen will ich Ihnen nichts, lesen Sie! (Will ab.)

Etterlein.

Grimm! — Lassen Sie mich doch nicht so allein — wo wollen Sie denn hin?

Theodor.

Haussuchung in Kitty's Zimmer halten. (Leise.) Vielleicht finde ich noch ein Medaillon, ein kleines Kreuzchen, oder sonst irgend etwas dergleichen, was man solchen Kindern gewöhnlich anhängt. (Im Abgehen, bei Seite.) Gewißheit muß mir werden und alle Zweifel will ich bannen!

(Ab durch die Mitte.)

Zehnte Scene.

Etterlein (allein).

Medaillon? Kreuz? — Krummer Liebespfad? Fest entgegentreten? — und ich weiß Alles?! — Ich weiß ja gar nichts! Da wollen wir doch gleich sehen — (blättert) wo ich erscheine am Schlusse — das kommt davon, wenn man den Mann so hinten ansetzt! Mir ist wirklich ganz ängstlich zu Muthe. — Aha — da ist's. (Liest.) „Im Gattenhause." (Schmunzelnd.) Im Gattenhause! Wie hübsch das klingt — ich finde es eigentlich nicht so strafbar, wenn meine Frau ein Tagebuch führt, sie beschäftigt sich dann selbst im Geiste nur mit ihrem Gatten, und — so eine Frau hat ihr Männchen gewiß recht lieb! — Lesen wir schnell. (Liest.) „Einst sonnige Träume, jetzt düstere Wirklichkeit! — O, wie bin ich unglücklich —" (Stutzt.) Das fängt hübsch an! (Liest.) „Hin ist hin, verloren ist verloren, todt ist jene Poesie der Liebe, die ich so keusch ersehnt —" (Kleinlaut.) Hm! Meine Frau scheint mich nicht sehr zu lieben! — (Liest.) „Die reinen Illusionen der Mädchenzeit fliehen so schnell dahin, drum, Schwestern, wenn Euch einmal Hymen's Fackel leuchtet, o, so trachtet, daß Euch die Liebe doch mit jenem Reiz umsonne, — der mir verschlossen blieb" — (Böse.) Das heißt, meine Frau scheint mich nicht im Geringsten zu lieben! — (Liest.) „Die einzige gute Eigenschaft meines Gatten" — (Schmunzelnd.) Ach — doch eine gute Eigenschaft — „ist, daß er zwölf Stunden schläft, ohne aufzuwachen" — — (Stummes Spiel der Enttäuschung und Kränkung.) Das ist übertrieben! — o! — Nun soll ich nicht einmal schlafen? Das ist ja sanitätswidrig! — (Aergerlich umblätternd.) „Neuntes Kapitel: der Brautkranz drückt die Locken — die Toilette der Braut —" Werd' ich später lesen, wenn ich mehr Muße habe. — „Zehntes Kapitel: Einförmigkeit der Ehe; langweiliges Dejeuner zu Zweien, die Zeitungen —" (ärgerlich) Das ist

aber wirklich überspannt, wenn kein Ehemann mehr Zeitungen lesen soll — könnt' es ja gar keine Journalisten mehr geben, — was sollten denn alle diese Leute anfangen? Das kann man doch wahrhaftig nicht verlangen! — (Blättert.) „Eilftes Kapitel: Mein Mann, sein Despotismus, sein Alter, seine Eigenheiten, seine Fehler." (Pause.) Das Kapitel werd' ich lieber nicht lesen. (Aergerlich.) Was solche Familien-Angelegenheiten das Publikum angehen — das Memoirenschreiben ist doch eine sehr große Indiscretion, find' ich! Das hat man aber davon, wenn man eine „Muse" heirathet, einen Blaustrumpf. Ich, ein pensionirter Professor der Naturwissenschaften, bin nun zu lebenslänglicher Poesie verurtheilt!

Eilfte Scene.

Etterlein. Caroline (durch die Mitte).

Caroline (eilig).

Ah, da bist Du ja!

Etterlein

(steckt rasch das Manuscript in die rechte Rocktasche, ängstlich).

Sie darf mich nicht dabei ertappen!

Caroline.

Hast Du Grimm nicht gesehen?

Etterlein (bejaht verlegen).

Hmhm!

Caroline (erregt).

Nun, was sagst Du?

Etterlein (bei Seite).

Wenn ich nur den Muth dazu hätte, ich wüßte schon, was ich sagen würde!

Caroline.

Er muß mir heute noch aus dem Hause.

Etterlein.

Na, weißt Du, liebe Caroline —

Caroline.

Ich glaube gar, Du willst noch seine Parthie nehmen?

Etterlein.

Ach nein, aber —

Caroline.

Was?

Etterlein.

Eigentlich bist nur Du selbst daran Schuld —

Caroline.

Ich?

Etterlein.

Ja, liebe Line! (Verbessert sich, noch etwas energischer werden wollend.) Liebe Caroline.

Caroline.

Was kann denn ich dafür, wenn dieser Mensch plötzlich den Verstand verliert und mir die perfidesten Dinge in's Gesicht sagt —

Etterlein.

Ach?! — Hmhm! — Das war freilich nicht recht von ihm — indeß — es gibt Verhältnisse, wo selbst ein Lamm zum Löwen — oder doch wenigstens zum Tiger — oder — ich — ich meine eben nur so eine ähnliche Bestie — (Sich in großer Verlegenheit die Stirn abtrocknend, bei Seite.) Ich befinde mich wirklich in einer sehr perplexen Situation!

Caroline

(ängstlich ihn betrachtend).

Ja, was soll denn das heißen? Etterlein! Was ist Dir denn?

Etterlein.

Schau, Line — was macht Dir denn so vielen Kummer? Ich doch nicht! Ich glaube, seit zwanzig Jahren Dir noch keine Thräne erpreßt zu haben. „Warum drückt der Brautkranz Deine Locken?"

Caroline

(entfernt sich ängstlich von ihm).

Etterlein!!!

Etterlein
(geht ihr immer langsam nach).

Ich war doch von jeher der friedliebendste, gutmüthigste Erdensohn, der keinen Frosch fangen konnte, um daraus einen Wetterpropheten zu machen. — Ich kenne doch meine Physiognomie schon lange — wie komm' ich zum Despotismus?!

Caroline
(wie oben, mit erzwungenem Lächeln).

Aber lieber Etterlein, Du hast ja den Kopf voll Unsinn? —

Etterlein (immer muthiger).

Die Natur haßt jede Leere!

Caroline.

Lorenz!

Etterlein.

Und es ist sehr anmaßend von einer Frau, wenn sie sich einbildet, nur sie versteht zu lieben — wenn man auch in meinem Alter eine Mumie ist, so befindet sich diese Mumie doch sehr wohl. — (Wendet sich nach rechts.)

Caroline (wie oben).

Mir scheint gerade das Gegentheil. (Jammernd, bei Seite.) Der hat auch den Verstand verloren! — Ist das epidemisch oder liegt es in der Luft?! — (Wirft sich links vorne in einen Fauteuil.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Kitty (mit einem Heft Papier eiligst durch die Mitte).

Kitty.

Herr Professor! Herr Professor! (Drückt ihn ganz in den rechten Vordergrund.)

Etterlein.

Was willst denn Du wieder?

Kitty (leise).

Liebster Herr Professor, retten Sie mich! Der gräßliche Herr Geometer kehrt in meiner Stube das Unterste nach Oben, wirft alle Sachen aus den Komoden und Schränken, und geberdet sich wie ein Wahnsinniger.

Etterlein.

Richtig, er sucht ein Medaillon — das versteh' ich nun gar nicht. — Du, Line — was ist das für ein Medaillon, das Grimm sucht?

Caroline.

Wie soll ich denn wissen, was der Narr sucht?! —

Etterlein (bei Seite).

Das ist richtig — ich versteh's auch nicht, wie das mit dem — (klopft auf das Manuscript in der rechten Rocktasche) zusammenhängt, aber wie sagte er? — Hmhm! (Ohne sich vom Fleck zu rühren, laut.) Line, ich trete Dir fest entgegen — ich weiß Alles! —

Caroline (verzweifelnd).

Aber um's Himmelswillen, was weißt Du denn?

Etterlein (bei Seite).

Ja, das hat er mir nicht gesagt — ich will ihn gleich selbst aufsuchen. —

Kitty (hält ihn).

Ach, verstecken Sie mir nur erst das, — ich lief schnell fort, damit Herr Grimm es nicht finden soll! —

Etterlein.

Was ist denn das?

Kitty (ruhig).

Meine Memoiren!

Etterlein,
(stutzt auf einen Stuhl).

Was? Du schreibst auch schon Deine Memoiren?

Kitty (nickt).

Hm! Die Frau Pathe hat so viel erzählt, daß alle Frauen jetzt ihre Memoiren schreiben, daß ich schon bei

Zeiten anfangen wollte, damit ich hernach nichts vergesse — da, nehmen Sie, (Etterlein steckt das Heft in die linke Rocktasche) damit Herr Grimm sie ja nicht findet!

Etterlein.

Warum soll denn der sie nicht lesen?

Kitty.

Weil er meine Geheimnisse nicht zu kennen braucht —

Etterlein (verzweifelnd).

Du hast auch schon Geheimnisse?

Kitty.

O ja! (Zählt an den Fingern.) Alle meine Träume. Und dann, was ich mir Alles denke, wenn die Turteltauben sich so schnäbeln und küssen und dann — na kurz, noch eine Menge solcher Sachen, die der Herr Grimm gar nicht zu wissen braucht!

Etterlein (verwirrt).

Na, ist gut, ist gut — Jetzt habe ich alle Taschen voll Geheimnisse — und weiß eben so wenig wie vorher!

Kitty

(sieht Caroline halb ohnmächtig sitzen).

Ah, die Frau Pathe — Was ist Ihnen denn? (Kniet zu ihr.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Theodor (durch die Mitte).

Theodor

(leise zu Etterlein.)

Nun, wie steht's?

Etterlein.

Hören Sie, Grimm, jetzt wäre es doch Zeit, daß Sie mich endlich aufklären —

Theodor.

Ja, ja — hat sie das Kind anerkannt?

Etterlein.

Wer?

Theodor.

Ihre Frau?

Etterlein (erstaunt).

Was für ein Kind?

Theodor.

Nun, Kitty!

Etterlein.

Wieso?

Theodor.

Herrgott! Haben Sie denn nicht gelesen?

Etterlein.

Ja wohl!

Theodor.

Na also, und was sagten Sie zu ihr?

Etterlein (mit Gefühl).

Ich habe mich beschwert, daß sie so über mich schimpft.

Theodor (ungeduldig).

Ach, wer frägt denn jetzt nach Ihnen?! —

Etterlein (verletzt).

Na, erlauben Sie —

Theodor (wie oben).

Die Hauptsache — die Hauptsache, daß Kitty ihre Tochter ist.

Etterlein (sieht ihn dumm an).

Ich kann mich doch nicht erinnern — —

Theodor (wüthend).

Aber um's Himmelswillen, wo haben sie denn gelesen?

Etterlein.

Wo ich auftrete!

Theodor (wüthend).

Gehn Sie zum Henker mit Ihrem ewigen Auftreten.

Etterlein (verletzt).

Das ist ein recht christlicher Wunsch — indeß —

Theodor.

Warum lesen Sie denn nicht, wo ich das Eselsohr machte —

Etterlein.

Wie soll ich wissen, wo Ihr Eselsohr ist?! (Zieht in der Eile Kitty's Memoiren hervor, sucht und liest.) „Der Herr Grimm ist ein sehr netter Mensch."

Theodor.

Was ist denn das?

Etterlein,

(das Heft unter'm linken Arm steckend, zieht rechts Carolinens Memoiren hervor).

Das sind Kitty's Memoiren!

Theodor.

Die auch?! — Her damit! (Entreißt ihm das Heft, laut auflachend.) Hahaha! Das ist die köstlichste Satyre auf diese heillose Memoiren-Epidemie.

Etterlein,

(der zitternd geblättert hat).

Ich finde Ihr Eselsohr nicht —

Theodor

(hilft, während er Etterlein in die erste Seitenthür rechts abschiebt, ihm suchen).

Da — da — das fünfte Kapitel — — Lesen Sie da drinnen — ich werde indeß die Katastrophe vorbereiten, und Sie kommen dann und donnern dazwischen. —

Etterlein.

Donnern? Wie soll ich denn das machen? — Ich war nie auf's Donnern eingerichtet. Ach Gott — ach Gott — ach Gott! (Beide ab.)

Vierzehnte Scene.

Caroline. Kitty. (Später) Theodor.

Caroline,

(die während der vorigen Scene nach der Gartenthür gegangen war und lebhaft mit Kitty gesprochen, kömmt wieder vor).

Ja, es ist klar, es ist unwiderleglich — der Andere hat ihn mit seiner Tollheit angesteckt; er gebehrdet sich ja wie ein Leopard, wie ein Schakal.

Kitty (lächelnd).

Ach, der wird Niemand beißen!

Caroline.

Aber er giebt sich ein gewisses Ansehen, erlaubt sich ein Zucken der Muskeln, ich weiß gar nicht was ihn anficht! Er, der früher sich nicht zu mucksen traute — fängt auf einmal an zu raisonniren, giebt Jupiterrollen und spielt orientalischen Despotismus!

Kitty.

Ja, was hat er denn eigentlich gethan?

Caroline (heftig).

Unsinn hat er geschwatzt, aber in einem Tone, der fast verwegen war!

Theodor

(der schon vorher eingetreten).

Nein, nur gerecht! —

Caroline (entsetzt).

Sind Sie schon wieder da? —

Theodor.

Ja und diesmal, um den gordischen Knoten zu zerhauen.

Kitty

(springt auf, stellt sich stramm vor ihn hin und sagt muthig).

Wen wollen Sie hauen? —

Theodor.

Ruhig, armes, unglückliches Opferlamm, — (nimmt sie bei der Hand, zwischen sie und Caroline tretend und sich so der Letzteren nähernd.) Madame, hier ist Ihre Tochter, weigern Sie sich noch länger den mütterlichen Kuß auf diese kindlich unschuldige Stirn zu drücken?

Caroline.

Herr Grimm, ich weiß wahrlich nicht, was ich von Ihrer fixen Idee halten soll? —

Theodor.

Halten Sie davon, was und so viel Sie wollen — aber umarmen Sie Ihre Tochter, oder — (Er naht sich ihr drohend.)

Caroline (rasch).

Ja, ja — komm her, mein Kind! (Nimmt Kitty hastig in ihre Arme, um von Theodor getrennt zu sein.)

Theodor.

Ha, endlich! „Mein Kind!" Sie hat's gesagt — hast Du's gehört, Mädchen, sie erkennt Dich als Ihre Tochter —! (Gerührt zu Caroline.) Und nun, theure Mutter — Ihren Segen. (Will niederknieen.)

Kitty (ganz erstaunt).

Was soll denn das —? Die Frau Pathe, meine Frau Mutter? Seit wann denn?

Caroline

(verzweifelt bei Seite).

Ja, wenn ich das wüßte.

Theodor.

Frage jetzt nicht lange. Geh', ich habe mit Deiner Mutter zu sprechen! —

Caroline (wie oben).

Wenn nur gleich ein Arzt hier wäre!

Kitty.

Aber — — —

Theodor

(hält ihr drohend ihr Manuscript hin).

Kitty.

Ah! (Entreißt es ihm und läuft durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Caroline. Theodor.

Caroline

(mit größter Liebenswürdigkeit).

Wertheſter Herr Grimm — könnten Sie wohl einen Augenblick recht ruhig mit mir sprechen?!

Theodor.

So laß ich mir's gefallen — reden Sie frisch von der Leber weg, wie sich's einem Sohn gegenüber geziemt!

Caroline.

Wie, Sie auch mein — — —

Theodor.

Schwiegersohn wollt' ich sagen —

Caroline.

Ach so! (Nickend.) Hmhm! (Bei Seite.) Er bleibt dabei. (Laut.) Sagen Sie mir, liebster, bester Herr Grimm, möchten Sie nicht rasch mit dem nächsten Zuge nach der Stadt fahren, um mit Ihrem Arzt zu sprechen? —

Theodor (ruhig).

Warum denn?

Caroline (zögernd).

Vielleicht sind es nur Congestionen — bei dieser afrikanischen Hitze leicht erklärlich — (recht munter) ein Aderlaß — oder ein paar Schröpfköpfe, — und Sie sind wieder frisch und gesund, Grimmchen —

Theodor.

Warum soll ich mir denn Blut abzapfen lassen? —

Caroline (wieder ängstlicher).

Wer spricht denn von Blut? nur etwas Linderung sollen Sie sich verschaffen, meinethalben Senfteige oder niederschlagende Pulver, was Ihr Arzt will, (recht zärtlich bittend, zum Schlusse fast weinerlich) oder vielmehr, was Sie wollen, lieber Grimm, was Sie wollen. Aber fahren Sie schnell nach der Stadt — ja? — Ich werde Ihre Sachen packen lassen — wir führen Sie selbst nach dem Bahnhof — aber reisen Sie gleich, auf der Stelle, liebes — herziges Grimmchen! —

Theodor,

(der ihr erstaunt zugehört und öfters Zeichen gemacht, daß er sie für verrückt halte, faßt sie plötzlich am Arme).

Halt! So haben wir nicht gewettet! Jetzt durchschaue ich Ihre Finte — mich fortexpediren — Kitty wieder verstecken — o nein! Zu spät, Madame, — denn Ihr Gatte weiß bereits Alles —

Caroline

(auf seine Idee eingehend).

Ja, ja, kann mirs denken, Sie haben ihm Alles erzählt —

Theodor.

Nein, ich nicht, Sie selbst, durch Ihre unglückseligen Memoiren!

Caroline (aufschreiend).

Himmel, meine Memoiren — wo sind sie?

Theodor.

In seinen Händen, ich gab sie ihm!

Caroline.

Das ist Hinterlist, Verrath —

Theodor.

Aber es war nöthig! — Er tobt — er brütet Rache — entweder beugen Sie selbst durch rasches Handeln vor oder fürchten Sie das Aeußerste!

Caroline.

Jetzt ist das Irrenhaus vollständig! (Sinkt ohnmächtig auf den Fauteuil, der rechts gegen die Mitte der Bühne steht).

Theodor.

Na?! Machen Sie keinen Unsinn! Sie — Mama! Herrgott — fällt die so zur Unzeit in Ohnmacht — wenn der Alte jetzt kommt, ist die ganze Wirkung verfehlt! He, Kitty, Eau de Cologne, Essig — Riechsalz —

(Läuft in die zweite Seitenthür rechts ab.)

Sechszehnte Scene.

Caroline. Etterlein.

Etterlein

(hat Brillen aufgesetzt, die er später an den geeigneten Stellen auf die Stirne schiebt ꝛc., mit dem aufgeschlagenen Manuscript in der Hand).

Wo ist die Unglückselige, daß ich sie gewissermaßen zermalme. (Erblickt Caroline.) Ha!

Caroline (springt auf).

Da ist der Andere!

Etterlein (entschieden).

Fräulein Caroline!

Caroline.

Was? Der Eine avancirt mich zur Mutter, der Andre degradirt mich zum Mädchen! —

Etterlein.

Sie sind unwürdig, meinen Namen länger zu führen, denn Sie haben mich schändlich betrogen — da ich aber den Namen Ihres ersten Gatten nicht kenne, so sind Sie für mich nur Fräulein Caroline. —

Caroline.

Der ist noch toller, wie der Andere!

Etterlein.

Keine Injurien, wenn ich bitten darf. — Reizen Sie meinen Zorn nicht noch mehr — selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.

Caroline (verächtlich).

Euer Drohen hat keinen Schrecken, Cassius!

Etterlein (wie oben).

Etterlein heiß' ich! Und wenn Sie diesen Namen auch von heute an ablegen werden, so bitt ich mir doch aus, ihn gewissermaßen zu respektiren!

Caroline (entsetzt).

Aber Mann!

Etterlein.

Ich bin kein Mann mehr. — (Weinerlich.) Ich bin gewissermaßen eine Iphigenie, die geopfert wurde!

Caroline.

Mensch!

Etterlein (wie oben).

Ich bin auch kein Mensch mehr — sondern nur die strafende Gerechtigkeit, ich werde Dich vernichten —! (Gebieterisch.) Geben Sie mir Ihren Taufschein!

Caroline.

Der Sache muß ich ein Ende machen — bleib hier — ich will Dir den Beweis meiner Unschuld holen, aber dann zittre Du!

(Ab in die erste Seitenthür rechts.)

Siebenzehnte Scene.

Etterlein. (Gleich darauf) Theodor.

Etterlein

(wankt zu demselben Fauteuil links, auf dem Caroline vorher ohnmächtig saß).

In dreiundsechzig Jahren habe ich nicht so viel Aufregung gehabt, wie in dieser letzten Viertelstunde. Meine Frau an einen Andern verheirathet!!! Ich kann nicht mehr, ich bin fertig — gewissermaßen caput! (Sinkt ganz erschöpft auf den Fauteuil.)

Theodor

(mit einem Fläschchen Eau de Cologne von rechts).

So! echtes Jean Maria Farina! (Sieht Etterlein und sagt ganz erstaunt.) Oho?! mein Opfer hat das Geschlecht gewechselt! — Professorchen! — Alter! Alle Wetter, wenn sie Alle ohnmächtig werden, komme ich ja zu keinem Resultat! — Aber für diese Constitution ist das (auf's Fläschchen deutend) zu ätherisch — da muß ich eine kräftigere Dosis holen! (Läuft durch die Mitte ab.)

Achtzehnte Scene.

Etterlein. Kitty (von links).

Kitty.

Das ist heute ein Laufen und Rennen und Zischeln und Schreien — zu komisch — seit einer halben Stunde ist das hier der lustigste Ort der Welt —! Ich verstehe zwar keine Sylbe von dem Allen, aber das ist mir egal — es giebt doch ein wenig Abwechselung! — (Sieht Etterlein.) Was liegt denn der Herr Professor da?! (Läuft zu ihm.)

Etterlein

(schlägt die Augen auf.)

Ach, Du bist's — Du armes, unglückliches Kind?

Kitty (heiter).

I — ich bin nicht unglücklich, aber die Frau Pathe. Warum waren Sie denn so böse mit ihr! Sie meint, Sie haben so ein gewisses Ansehen, so etwas Jupiterartiges. —

Etterlein (melancholisch).

Ich etwas Jupiterartiges?

Kitty.

Ein Zucken Ihrer Augenbrauen macht sie zittern.

Etterlein (wie oben).

So weit ist es gekommen, daß sie vor mir zittert?

Kitty.

O, gehen Sie, Herr Professor — Sie sind grausam!

Etterlein.

Ich grausam?! — Nein — das bin ich nicht — und Dir will ich's beweisen, daß ich's nicht bin — Du wirst noch heute mit mir dies Haus verlassen. — Von heute an will ich für Dich sorgen — ich werde Dir einen braven, guten Mann aussuchen — Du sollst meine Erbin sein. — Armes Kind, ich will Dein Vater sein — von jetzt an bist Du meine Tochter!!!

Kitty

(ganz erstaunt und verwirrt).

Was, nun bin ich wieder Ihre Tochter — Na, und die Frau Pathe? —

Etterlein.

Daß Du nie wieder ihren Namen vor mir aussprichst — nie! — Wir wollen sie Beide vergessen —

Kitty

(wie oben fast weinerlich).

Aber weshalb denn? —

Etterlein.

(in höchster Aufregung).

Still, kein Wort mehr — sogleich werde ich Anstalten treffen, in einer Stunde reisen wir ab! (Links ab.)

Neunzehnte Scene.

Kitty. (Später) Theodor.

Kitty.

Das ist zu viel auf einmal! Zuerst war die Frau Pathe meine Frau Mutter, jetzt ist der Herr Professor mein Herr Vater, und die Frau Mutter soll ich verlassen, und der Herr Vater verläßt die Frau Pathe — und einen guten Mann will mir der Herr Professor geben — und reich soll ich werden, — und — ach — das Alles halte ich nicht aus! (Sinkt auf denselben Fauteuil.)

Theodor

(mit einem großen Wassereimer durch die Mitte).

So, das wird besser helfen! (Wie er Etterlein das Wasser in's Gesicht schütten will, bemerkt er Kitty an dessen Stelle.) Nanu? Schon wieder ein ohnmächtiger Stellvertreter? (Sieht sich um.) Wo liegen denn die andern Beiden?! — Verschwunden! Na, ich bin gerade nicht böse darüber, aber „Eines schickt sich nicht für Alle" und diese kleine Scheinheilige wird ein anderes Mittel, glaub' ich, schneller in's Leben zurückrufen! (Stellt den Eimer weg und gibt Kitty einen Kuß.)

Kitty (springt schreiend auf).

Ah! (Reibt sich mit der Schürze die Backe ab.)

Theodor (pathetisch).

Die Diagnose war richtig!

Letzte Scene.

Vorige. Etterlein (mit einem Blatt Papier aus der ersten), Caroline (mit einem Heft Schriften aus der zweiten Seitenthür rechts, kommen gleichzeitig vor, und halten sich gegenseitig, mit abgewandtem Gesicht die Schriften hin).

Beide.

Da! — (Sehen à tempo das Dargereichte an.)

Caroline.

Was ist das?

Etterlein
(mit unterdrücktem Schmerz).
Meine Scheidungsklage!

Caroline
(nimmt das Papier und sagt höhnisch).
Du sollst Dich wundern!

Etterlein.
Was ist das?

Caroline.
Meine Memoiren!

Etterlein.
Noch andere? Wie viel Memoiren plagt Dich denn der Satan zu schreiben?

Caroline (stolz).
Dies ist der erste Band. Lies das achte Kapitel, wo Cassilda auftritt und Du hast des Räthsels Lösung!

Etterlein.
Wer ist denn Cassilda?

Caroline.
St! (Geht mit ihm in den rechten Vordergrund, leise.) Die unglückliche Lise, Kitty's Mutter —

Etterlein.
Die heißt ja nicht Cassilda?

Caroline (grob).
Eine unglückliche Liebende kann man doch nicht Lise nennen! Hast Du nicht selbst gewollt, daß wir uns des Kindes annehmen? Hast Du's der Alten nicht am Sterbebette versprochen? —

Etterlein
(wie aus einem Traum erwachend).
Ja — so! Aber Du sprichst ja immer von Dir?

Caroline.
Lies das achte Kapitel!

Etterlein (gutmüthig).
Das kannst Du nicht verlangen! —

Caroline.
Schwachkopf! Weißt Du denn nicht, daß es jetzt der

höhere Styl ist, die auftretenden Personen selbst sprechen zu lassen? Das haben wir von den Franzosen gelernt.

Etterlein.

Diese verdammten Franzosen mischen sich doch in Alles!

Caroline

(nimmt das Manuscript).

Da steht's, daß ich die Leidensgeschichte dieses unglücklichen Weibes meinen geehrten Lesern nicht vorenthalten will, und daß (liest) „das arme Opfer des Mißgeschicks selbst sprechen soll!" — Den ganzen zweiten Band spricht sie!

Etterlein.

Die Aermste!

Caroline (auffahrend).

Was?! —

Etterlein.

Ich meine nur mein Linchen. (Auf das Manuscript erregt klopfend.) Aber warum drückt der Brautkranz die Locken? Warum flohen Deine Illusionen? Warum soll ich nicht schlafen?

Caroline (verlegen).

Aber Lorenz, so steht's ja in allen Memoiren! Welche Dichterin kann sich denn immer glücklich preisen?! So eine kleine licentia poetica muß man sich doch erlauben?!

Etterlein (verdutzt).

Ah! Oh!

Caroline.

Ein Bischen seufzen, ein Bischen klagen, ein Bischen schwärmen wollen — das thun ja Alle — man kann doch in seinen Memoiren nicht gleich von der hausbackenen Wirthschaftsglückseligkeit anfangen!

Etterlein.

So, so! Na, das muß der Mensch nur wissen!! — Gott sei Dank, daß ich das überstanden habe, der Schreck ist mir in alle Glieder gefahren! — Aber — Line — eine Frage — Du schreibst Deine Memoiren und erzählst die Geschichte einer Andern?

Caroline.

Das haben wir auch von den Franzosen gelernt. — Wenn der eigene Stoff nicht mehr ausreicht, die Gemüther zu erheben, so sucht man auswärts Conflikte, um das Interesse hin- — und von sich abzulenken — das nennt man: savoir faire.

Etterlein
(sieht sie eine Weile ungläubig an).

Wie man's nennt, weiß ich schon — aber — demjenigen, der das Memoirenschreiben erfunden hat — ich bin gewiß nicht hartherzig — aber dem wünschte ich gewissermaßen zehn Jahre Fegefeuer! —

Theodor (vortretend).

Nun, wie steht's?! —

Caroline.

Sind Sie noch nicht fort? —

Theodor.

Ganz im Gegentheil. —

Etterlein (fest leise).

Hören Sie Grimm, Sie haben eine heillose Confusion angerichtet!

Theodor.

Nun fangen Sie auch noch an?! — Statt mir dankbar zu sein. —

Etterlein.

Den Henker bin ich Ihnen dankbar!

Theodor.

Ja, was ist denn los? Kitty, so hilf mir doch!

Kitty (zu Caroline bittend).

Frau Mutter!

Caroline
(wendet sich von ihr ab).

Ich bin nicht Deine Mutter!

Kitty (zu Etterlein).

Herr Vater!

Etterlein (ebenso).

Laß mich aus dem Spiel — ich war nie Dein Vater!

Kitty (weinerlich).

Erst wollte mich alle Welt zur Tochter und jetzt bin ich wieder keines Menschen Kind?

Theodor

(wüthend dazwischen tretend).

Rabenseelen! Gut, Unglückliche! Du hast gar keinen Vater, und Deine Mutter ist nicht Deine Mutter!

Kitty (wie oben).

Ja, habe ich denn gar keine Eltern gehabt?

Etterlein.

Kinder, verderbt mir heute nicht noch ganz den Appetit und hört endlich einmal auf zu jammern und zu confusioniren!

Kitty.

Aber Sie haben mir doch einen Mann versprochen!

Etterlein (ungeduldig).

Wo soll ich ihn denn hernehmen?

Kitty (verschämt).

Ich habe schon einen gefunden!

Etterlein.

Wen denn?

Kitty (ihm in's Ohr).

Der Herr Grimm will mich heirathen, wenn die Frau Pathe ihn nicht mehr davon jagt.

Etterlein

(nach und nach freundlich schmunzelnd).

Grimm? Hm! (Zu Grimm.) Ist's wahr? Wollen Sie? Und möchten ganz bei uns bleiben? — Und keine solche Confusionen mehr machen? — Und Abends mit uns ein kleines gemüthliches Partiechen spielen — wie sich's für solide Leute schickt?!

Theodor.

Ja — aber (Deutet unentschieden auf Caroline und die Memoiren.)

Etterlein (leise).

J, dummes Zeug! Kitty war und bleibt nur unsere Pathe und Pflegetochter; ich werde Ihnen das später er-

klären, aber jetzt sein Sie ganz still, denn wir haben uns schauderhaft blamirt!

Theodor.

O weh!

Etterlein.

Na, Line, sei gut — sag' ja!

Caroline.

Es giebt ja keine Rettung mehr für mich, da ich einmal in diese Löwengrube gefallen bin! —

Theodor (jubelnd).

Bravo! Der heilige Crispinus ist ein Straßenräuber gegen Sie!

Etterlein (zu Caroline gehend).

Und Line, wenn Du mir folgst — überlaß das Memoirenschreiben großen Staatsmännern und Feldherren, aber für Frauen schickt sich's nicht recht! Ein braves, häusliches Weib kann nichts erleben, was das allgemeine Interesse fesselt — und erzählt sie die Geschichten Anderer, die just nicht so brav und häuslich waren, so ist das erstens gewissermaßen eine Indiscretion — und zweitens braucht man sich mit derartigen Bekanntschaften vor der Welt gar nicht so breit zu machen! — Laß Du den Franzosen ihre „auswärtigen Conflikte" — die sollen sehen, wie sie selber damit fertig werden, so gefährliche Moden soll man nicht mitmachen! Glaub' mir, ich bin zwar keine sehr poetische Seele, aber doch auch gewissermaßen nicht so dumm, wie ich aussehe! —

Caroline,

(die während der vorigen Rede, mit sich selbst gekämpft, sagt nun ruhig und freundlich).

Hast recht, Alter! (Schiebt ihm versteckt das Manuscript in die Brusttasche.) Da nimm — (seufzt) kannst Fidibus draus machen! — (Die Arme ausbreitend, fröhlich.) Kommt her, Kinder! Für Eure Wirthschaft und Zukunft sorge ich und mein Alter. Aber dafür werdet auch so glücklich, wie ich es mit meinem recht klugen Professor bin! —

(Geschäftig.) Und nun macht Euch zurecht. Nachmittag fahren wir nach der Stadt, die nöthigen Einkäufe zu machen — und dann geht's an die Ausstattung! (Stolz.) Die mach ich selber. (Halb zum Publikum.) Schreiben wollt' ich von Unglücklichen, es ist besser, ich mache Glückliche! — Das gibt zwar keine „Memoiren", aber eine viel schönere Erinnerung!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ein unschuldiger Diplomat.

Lustspiel in einem Akt

(Mit theilweiser Benützung eines Stoffes von Delavigne.)

Zum ersten Male aufgeführt am Königlichen Hoftheater in Berlin
am 29. September 1864.

Personen.

Der Fürst.

Prinz Rudolf, sein Neffe.

Eugenie, Gräfin von Strahlheim, Hofdame.

Von Waldenegg
Freiherr Pickwick
} Gesandte von zwei kleinen deutschen Höfen.

Hermine, Pickwick's Tochter.

Edgar von Saldorf.

Reinfeld, vertrauter Secretär des Prinzen.

Ein Hoflakai. Herren und Damen vom Hofe.

Ort der Handlung: Eine kleine deutsche Residenz.
Zeit: Die Gegenwart.

Anmerk. Die beiden Gesandten müssen als Chargen dumm und aufgeblasen gegeben werden. — Alles erscheint in Balltoilette, die beiden Gesandten in gestickten Staatsuniformen, der Hoflakai in Livrée, die übrigen Herren im Frack mit Ordensbändern u. s. w. D. V.

(Die Scene stellt einen Saal im fürstlichen Schlosse vor. Im Hintergrunde ein großer Bogen, durch den man in den Tanzsaal gelangt. Rechts und links Seitenthüren mit Portièren. Im Vordergrunde rechts ein Kamin mit Pendule, Vasen, Lampen ꝛc. Vor demselben Sopha und Fauteuils. Links im Vordergrunde und in beiden Ecken des Hintergrundes Möbel, Spieltische u. s. w. zweckmäßig und geschmackvoll vertheilt, — Kronleuchter und Kandelaber in beiden Sälen; Teppiche, Blumen; Alles reich, kostbar und elegant.)

Erste Scene.

Der Fürst und von Waldenegg (links im Hintergrunde Schach spielend). **Freiherr Pickwick, Hermine** (und Herren und Damen vom Hofe im Ballsaale durch den Bogen sichtbar). **Gräfin Eugenie** (am Sopha rechts im Vordergrunde). **Prinz Rudolph** (auf die Sophalehne gestützt hinter ihr.)

Eugenie
(leise zu Rudolph).

Der Fürst beobachtet uns! Geh', — (mit verstellter Ehrfurcht) wenn man Euer Durchlaucht so vertraut mit mir sähe?! —

Rudolph (lächelnd).

Sei ganz unbesorgt — meine Durchlaucht hat nichts zu befürchten, ich mache ja nur meiner Frau den Hof.

Eugenie (fein).

Man weiß ja nicht, daß wir verheirathet sind, und wenn man es wüßte, wär' es noch schlimmer.

Rudolph.

Wenn ich aber dem Onkel endlich Alles eingestünde, wenn ich ihm sagte, daß ich nicht anders handeln konnte, daß ich dich liebe, anbete . . .

Eugenie.

Lauter Gründe die ich ganz vortrefflich fand, die aber beim Fürsten wahrscheinlich nicht dieselbe Wirkung hervorbringen würden. Wir liebten uns, und aus Furcht vor Deinem streng-aristokratischen Oheim folgte ich Dir heimlich zum Altar, auf bessere Zeiten und den Schutz des Himmels hoffend. Aber jetzt um Gotteswillen keine Uebereilung; Du weißt, daß ich mich Deiner Schwester, meiner gnädigen Prinzessin anvertraute; sie hat ihr ehemaliges und ihr so treu ergebenes Ehrenfräulein nicht vergessen, sie schrieb mir und versprach, so bald als möglich unter einem unscheinbaren Vorwande Jemanden hierherzusenden, der beauftragt sein wird, den Fürsten in gewandter Weise von dem Geschehenen zu unterrichten und — für uns zu stimmen. Also: Geduld und Vertrauen!

Rudolph.

Himmel! Da fällt mir ein, vor wenig Augenblicken ließ sich ein Herr von Saldorf bei mir melden, der eben vom Hofe meiner Schwester hier anlangte.

Eugenie.

Edgar von Saldorf? Der Kammerjunker der Prinzessin! Gerettet! Sie sendet ihn, er ist der Helfer in der Noth!

Rudolph.

Wahrhaftig? Eugenie, Du bist ein Engel!

Eugenie.

Ja wohl, das ist die gewöhnliche Phrase, wenn wir schwaches Geschlecht Euch starkem erst wieder geholfen haben!

Fürst.

Schach dem König und matt! Hahaha! Mon cher, Sie haben schlecht debütirt! (Steht auf und kommt mit Waldenegg mehr in den Vordergrund.)

Eugenie
(rasch und leise).

Hat Saldorf eine Einladung zum Balle erhalten?

Rudolph.

Ja wohl!

Eugenie.

Also behutsam, und — daß Niemand etwas merkt! — (Zu Pickwick, der sich ihr mit Hermine genähert hat.) Haben Sie eine gute Reise gehabt? (Setzt sich mit Hermine auf's Sopha, Pickwick auf einen Fauteuil daneben; der Fürst und Waldenegg sind rückwärts auf und abgehend im eifrigen Gespräch begriffen, Rudolph geht nach dem Ballsaal.)

Pickwick.

Ganz vortrefflich!

Hermine.

Das heißt, Papa war sehr unruhig. Denken Sie sich nur, Gräfin, auf jeder Station erkundigte er sich, ob Herr von Waldenegg nicht schon durchgereist sei. Derselbe ist nämlich auch Gesandter, wie Papa! —

Pickwick (verweisend).

Hermine!

Eugenie.

Hahaha! Die kleine Schwätzerin! Papa hat also eine geheime Mission hier am Hofe?

Hermine

(ohne Pickwick zu Worte kommen zu lassen).

Das weiß ich nicht, aber er befahl mir alle meine Ballkleider mitzunehmen und ließ mir ein prächtiges Hofkleid mit einer großen Schleppe machen.

Pickwick

(immer verlegener).

Ich?! —

Hermine.

Ja wohl — ganz so wie die Damen bei der Vermählung unserer Frau Erbprinzessin trugen.

Eugenie (bei Seite).

Was wäre das? —

Hermine (vertraulich).

Deßhalb denke ich, daß wir wohl auch zu einem ähnlichen Feste hierhergekommen sind.

Pickwick (ärgerlich).

Aber Hermine!

Hermine.

Ach, Du lieber Gott! Hätt' ich das wieder nicht sagen sollen? Nicht böse sein, Papa, ich werde nie mehr von Balltoiletten oder Hochzeit sprechen.

Eugenie (sich bezwingend).

Im Gegentheil, sprechen wir gerade davon. Es scheint, daß wir Damen hier am Hofe mit irgend einem kleinen Staatsstreich überrascht werden sollten?! Allons Baron, beichten Sie; ich liebe es ganz besonders, immer weniger unwissend zu sein als die Andern.

Pickwick.

Gnäd'ge Gräfin, ich bedaure, daß die Indiscretion meiner verzogenen Kleinen mich um das Verdienst einer — ganz vertraulichen Mittheilung brachte, die längst meine Absicht war. Den großen Einfluß kennend, welchen Sie, schöne Gräfin, hier am Hofe ausüben, wollte ich mir vor allem Andern Ihre Unterstützung, Ihre Fürsprache erbitten.

Eugenie.

In der That? (Sie sprechen leise weiter.)

Fürst (zu Waldenegg).

Sie begreifen, daß ich Ihnen noch keine bestimmte Zusage machen kann; das entscheidende Wort gebührt in dieser Angelegenheit doch meinem Neffen selbst. Haben Sie das Medaillon mitgebracht?

v. Waldenegg.

Euer Durchlaucht unterthänigst aufzuwarten. (Er überreicht dem Fürsten ein rothes Etui mit einem Medaillon.)

Fürst

(betrachtet das Bild).

Charmant! Meiner Fürsprache können Sie gewiß sein!

Eugenie

(zu Pickwick, ihre Aufregung bekämpfend).

Es handelt sich also um eine Heirath zwischen einer Prinzessin Ihres Hauses und dem Prinzen Rudolph?

Pickwick.

So ist es!

Eugenie.

Und . . . dies Project stößt noch auf Hindernisse?

Pickwick (zu Hermine.)

Du kannst tanzen gehen, mein Kind!

Hermine.

Sehen Sie, ich soll wieder nichts erfahren; Papa vertraut mir nie etwas an! (Geht zu den andern Damen nach dem Ballsaal).

Eugenie.

Nun?

Pickwick.

Herr von Waldenegg nämlich ist ebenfalls hier, um im Auftrage seines Souverains dieselben Unterhandlungen für dessen Prinzessin Tochter anzuknüpfen.

Eugenie
(erschrocken bei Seite).

Noch Eine!

Pickwick.

Sie sehen also, es gilt einen harten Kampf. Einer kann nur Sieger bleiben, und ich muß dieser Eine sein!

Eugenie.

Wie nun, wenn weder Sie, noch Herr von Waldenegg das Ziel erreichen?

Pickwick.

Wieso?

Eugenie.

Wenn Prinz Rudolph sich gar nicht vermählen will.

Pickwick.

Das ist kaum anzunehmen; jedenfalls würde ich aber in diesem Falle mich eher trösten, als wenn ich allein unverrichteter Sache heimkehren und dem von Waldenegg das Feld räumen müßte! — Deßhalb, gnädige Gräfin, erbitte ich mir Ihren Einfluß zu Gunsten meiner Bewerbung.

Eugenie (bei Seite).

Da wendet er sich an die Rechte!

Pickwick.

Sprechen Sie in meinem Sinne mit dem Fürsten, mit dem Prinzen, mit dem ganzen Hofe; — in unserer Zeit sind die Salons das ergiebigste Terrain für eine erfolgreiche Propaganda und die Frauen die ersprießlichsten Parteiführer — namentlich geistreiche Frauen, denn der Geist ist heutzutage eine Großmacht!

Eugenie

(mit koketter Bescheidenheit).

Und da wählen Sie mich?

Pickwick (galant).

Es soll Staatsmänner geben, welche ihre Macht gar nicht kennen; gehören Sie auch in diese Kategorie?

Eugenie.

Nun denn, ich will mich von Ihnen inspiriren und zur „so und so vielten" Großmacht ernennen lassen. (Bei Seite.) Die Hand im Spiele, kann ich am besten den Streich pariren!

Fürst

(zu Rudolph, der eben wieder aus dem Tanzsaale tritt.)

Ah, recht schön, Rudolph, daß du eben kömmst — auf ein Wort! (Spricht leise mit ihm weiter und gibt ihm das Medaillon, was Eugenie bemerkt.)

Hermine (vorkommend).

Papa! Papa! Wen glaubst Du wohl, habe ich eben eintreten sehen?

Pickwick.

Nun?

Hermine.

Herrn von Saldorf.

Eugenie.

Saldorf? — Sie kennen ihn?

Pickwick.

Jawohl! er ist der Sohn meines intimsten Freundes, — ich nahm ihn selbst eine Zeit lang in die Schule — aber es wird doch nie etwas aus ihm werden.

Hermine.

Das heißt es wird nie ein Diplomat aus ihm werden, und gerade deshalb würde ich ihn vorziehen — (einhaltend) wenn ich überhaupt das Recht dazu hätte; denn ich möchte nie die Frau einen Diplomaten werden. Wenn ich jeden Morgen meinen Mann erst fragen müßte, wovon ich reden und worüber ich schweigen, welche Meinung ich haben und welche Miene ich machen soll .... das hielte ich nicht aus!

Eugenie.

Haha! Die kleine Unschuld! Glauben Sie, daß ein Diplomat, als Entschädigung für diesen Zwang, nicht auch liebenswürdig und zärtlich sein kann? Wir haben junge Attaché's, welche darin sogar das Unglaublichste leisten.

Hermine.

Möglich, aber die Geschichte ist mir zu unsicher. Das Leben eines Diplomaten gleicht einem ewigen Maskenball, wo kein Mensch weiß, wie er mit dem andern d'ran ist!

Pickwick.

Nun, diese Gefahr wäre bei Saldorf nicht zu befürchten, der hat zur Diplomatie ebenso wenig Talent, wie ich zum — Seiltanzen! Aber seit Wochen verfolgt er uns schon auf Schritt und Tritt! Wo wir hinkommen ... steht er vor uns!

Hermine

(leise zu Eugenie).

Für einen so schlechten Diplomaten finde ich das gar nicht so ungeschickt!

Pickwick.

Und selbst hierher verfolgt er uns auf dem Fuße!

Hermine.

Vielleicht ein Zufall!

Pickwick (streng).

Nein, er ist ein junger Mann! und ein überall gegenwärtiger junger Mann ist niemals ein Zufall!

Fürst (zu Hermine).

Nun, mein Fräulein, wie gefällt es Ihnen an unserm Hofe?

Pickwick
(Herminen rasch zum Fürsten führend).
Durchlaucht, meine Tochter fühlt sich hochbeglückt...

Eugenie
(leise zu Rudolph).
Was war das für ein Medaillon, das Dir der Fürst vorhin gab?

Rudolph.
Ein Frauenportrait, dessen Original ich heirathen soll.

Eugenie (erregt).
Schon so weit?

Rudolph.
Das ist noch gar nichts!

Eugenie (auffahrend).
Wie!

Rudolph.
Vor Tische erhielt ich bereits ein anderes — ich habe also die Wahl!

Eugenie.
Gieb mir die Bilder!

Rudolph (lächelnd).
Eifersüchtig?! —

Eugenie.
Scherze nicht zur Unzeit! — Saldorf ist hier — ihm will ich sie geben, er soll mich von meinen Qualen, von meiner Angst befreien.

Zweite Scene.

Vorige. Saldorf
(durch die Mitte.)

Saldorf.
Durchlaucht!

Fürst.
Ah! Willkommen! (Zu Eugenie) Gräfin, ich empfehle Ihnen den Kammerjunker von Saldorf, der uns Grüße von

unserer Nichte Louise, Ihrer schwärmerischen Freundin brachte. — (Zu den Andern) Meine Herren, wir wollen die Fürstin aufsuchen. (Ab mit den Andern durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Eugenie, Hermine, Pickwick und Saldorf.

Saldorf.

Wie glücklich bin ich, gnädigste Gräfin, Ihnen meine Huldigungen darbringen zu können! — (Sieht die Andern): Ah Excellenz, Baronesse Hermine! fürwahr eine reizende Erkennungsscene!

Pickwick (ironisch).

Und noch dazu ganz unvermuthet, nicht wahr? Sie ahnten gar nicht, uns hier zu finden?

Saldorf

(mit einem Blick auf Hermine).

Man ahnt oft Vieles nicht, was man dennoch im Stillen hofft!

Pickwick (ungeduldig).

Sagen Sie mir, Edgar, was wollen Sie denn eigentlich nun wieder hier?

Saldorf

(zu Eugenie, welche ihn zögernd anblickt).

Eine Mission wird mich einige Zeit an diesen Hof fesseln.

Pickwick (achselzuckend).

Eine Mission, Sie?

Saldorf (leicht).

Ja wohl, eine sehr wichtige Unterhandlung!

Eugenie (bei Seite).

Der Unvorsichtige!

Saldorf.

Das wundert Euer Excellenz! Natürlich! — Sie hatten stets eine so vortreffliche Meinung von mir, daß Sie mich, glaub' ich, — kaum für fähig hielten, das einfachste

Protokoll zu redigiren und mir höchstens zutrauten, allenfalls ein paar diplomatische Depeschen als Briefträger hin und her tragen zu können! Hahaha! — Nun denn, Andere haben eine bessere Meinung von meinen geistigen Capacitäten! Ich will Ihnen die Geschichte erzählen — Sie können mir rathen!

Eugenie
(rasch dazwischen tretend).

Was fällt Ihnen ein! (Sich fassend). Wollen Sie Seine Excellenz die secundäre Rolle eines Vertrauten spielen lassen? Ihn, einen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister! —

Saldorf.

Wirklich? Sind Sie hier auch als „Außerordentlicher"? Charmant! Da hätte ich doch einmal das Glück, Ihr Herr College zu sein! Hahaha! Hören Sie nur, meine Damen!

Eugenie
(ängstlich, bei Seite).

Und diesem Menschen soll man vertrauen?! —

Saldorf.

Nächstens findet bei der Prinzessin, meiner Gebieterin, ein glänzendes Fest statt, bei welchem auch einige maskirte Quadrillen projektirt sind; namentlich capriziren sich unsere jungen Damen auf das pittoreske Bauerncostüm der hiesigen Gegend.

Eugenie (bei Seite).

Wo will er da hinaus?

Saldorf.

Aber wie kommt man bei uns in der parkettirten Residenz zu diesen drallen Waldoriginalen? — Da fing mein Stern an zu erglänzen! Ich bot mich an, in Carriere herzureisen — — —

Pickwick (mißtrauisch).

In Carriere — wegen ein paar Bauerncostüme's?

Saldorf.

Erstens reise ich stets gerne wie der Blitz — und zweitens muß ein außerordentlicher Gesandter immer glauben

machen, daß er große Eile habe! — Das haben Sie mich ja selbst einst gelehrt und — hahaha! ich glaube Excellenz, Sie werden schon öfters um geringfügigerer Sachen willen mit Extrazügen spazieren gefahren sein. — Kurz und gut: ich kam hieher, um die graziösesten und malerischsten Trachten aufzustöbern und nach der Residenz zu bringen. Dies ist die besondere Mission meiner außerordentlichen Gesandtschaft! —

Eugenie
(auffahmend, bei Seite).

Gottlob, er hat sich mit ebenso viel Gewandtheit als Humor aus der Affaire gezogen.

Pickwick (mißtrauisch).

Und dieß ist der ganze Auftrag, der Sie hieherführte?

Saldorf.

Scheint er Euer Excellenz nicht wichtig genug? Bedenken Sie, daß mich derselbe vielleicht mit den frischesten und hübschesten Gesichtern der ganzen Gegend zusammenführt, und dabei unparteisch bleiben, sich durch das Wesen nicht bestechen lassen im Urtheil über die Hülle! — Fürwahr, dazu gehört ein starker Kopf, wer weiß, Excellenz, ob Sie den Ihren bei diesem gefährlichen Unternehmen nicht verlieren würden, während ich — (mit einem Blick auf Hermine) schon längst gestählt und fest bin! —

Hermine (schmollend).

Es ist immerhin eine sonderbare Mission, die Sie da übernommen haben.

Pickwick.

So sonderbar — (leise zu Eugenie) daß ich kein Wort von dem Allen glaube!

Eugenie (ebenso).

Ich bin ganz Ihrer Meinung! (Auf Hermine deutend) Es wird wohl ein anderes Motiv sein, das ihn hierherführte! —

Pickwick.

Meinen Sie? — — (bei Seite) Ich will der Sache bald auf den Grund kommen!

Vierte Scene.

Vorige. Ein Lakai.

Lakai (durch die Mitte.)

Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin wünschen die Damen beim Thee zu sehen. (Ab.)

Eugenie.

Kommen Sie, liebes Fräulein! Adieu, meine Herren! (Zu Saldorf mit Beziehung) Ich hoffe, im Laufe des Abends Sie noch einen Augenblick allein zu sprechen — Sie müssen mir Neuigkeiten von ihrem Hofe erzählen!

Saldorf

(galant lächelnd).

Ein tête-a-tête?

Eugenie (ebenso).

Sie fürchten sich ja nicht vor — — — hübschen Gesichtern!

Saldorf

(Mit komischem Pathos).

Ein guter Diplomat fürchtet überhaupt gar nichts!

(Begrüßung, Eugenie und Hermine durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Pickwick. Saldorf.

Pickwick (für sich).

Ein Diplomat? Er? Spaß! Der ist mir noch lange nicht gewachsen! — (Laut) Wir sind allein, junger Freund, also herunter mit der Maske! — In unserer Sphäre giebt es immer zweierlei Wahrheiten!

Saldorf.

Wovon die Eine stets erlogen ist.

Pickwick.

Das ist die erste — aber hier handelt es sich um die zweite; denn Sie begreifen wohl, daß ich kein Wort von Ihrer ganzen Erzählung glaube.

Saldorf.

Da haben Sie Unrecht, Excellenz! Ich sprach nur die lautere Wahrheit: ich kam wirklich hieher, um Costümestudien bei den Bauern zu machen! — Uebrigens — ich will mit Ihnen ganz offen und ehrlich sein, ich übernahm diese seltsame Mission, weil sie mir einen Urlaub von sechs bis acht Wochen verschaffte, den ich dazu benützen wollte — Sie wiederzusehen! — Sie waren in Rom und ich fühlte mich veranlaßt, einige Tage in Italien zuzubringen; Sie kehrten über Genua und den Simplon zurück und verschafften mir auf diese Weise das Vergnügen, die Schweiz kennen zu lernen, endlich nahmen Sie Ihren Weg über den Rhein hieher und brachten mich so von selbst an das eigentliche Ziel meiner Reise! — Sie sehen, Excellenz, Sie bleiben stets mein wohlthätiger Lehrmeister und Leitstern, von den Anfangsgründen meiner diplomatischen Erziehung an bis zu meinen praktisch-geographischen Reisestudien! —

Pickwick (lächelnd).

Sie sind ein höchst liebenswürdiger Taugenichts, Edgar, immer heiter, geistreich. — — —

Saldorf.

Excellenz sind zu gütig. Ist das eine von Ihren ersten Wahrheiten?

Pickwick (wie oben).

Nein, nein — eine von den zweiten; wir sind ja übereingekommen, daß zwischen uns nur diese Sorte gebraucht werden soll! — Deßhalb also: Sie lieben meine Tochter? thut mir leid; ich erkläre Ihnen — ganz wie Sie — auch offen und ehrlich, daß Sie nie mein Schwiegersohn werden.

Saldorf.

Excellenz, ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit — bei einem Diplomaten etwas ganz Außergewöhnliches!

Pickwick.

Ich habe mir vorgenommen, die Hand meiner Tochter ebenfalls nur einem Diplomaten zu geben!

Saldorf.

Du lieber Himmel, wenn ich nun aber keine Vocation zum Portefeuilletragen habe?! — Es gibt doch noch andere Carrieren, die nicht minder ehrenvoll sind, zum Beispiel der Soldatenstand.

Pickwick (hochmüthig).

Einen Degenstich zu bekommen oder auszutheilen, dazu gehört freilich nicht viel Geist!

Saldorf (lächelnd.)

Aber um eine Frage zu entscheiden, wiegt mitunter das Blei einer Kanonenkugel viel schwerer, als die Feder eines Diplomaten! Sie überlegen, ohne sich jemals zu schlagen — (Fest). Der Soldat schlägt sich, ohne viel zu überlegen! — Ich will Soldat werden!

Pickwick.

Ein Offizier wird nie mein Schwiegersohn, — Militär und Diplomaten sind moralische Antipoden! — Gibt es für einen Mann des Gesetzes etwas Widersinnigeres als den Krieg, diesen natürlichen Feind der Diplomaten? — Welches Argument imponirt 100,000 Bajonetten? Welche Vernunftgründe kann man einer Kanonenkugel entgegenstellen? Wo der Säbel herrscht, ist der Gedanke stumm, nur die Gewalt triumphirt, die Civilisation hat den Abschied erhalten und das Land wird zur — — — — Türkei! — (Schmunzelnd). Aber in der geheimnißvollen Stille der Cabinette, wo das Gleichgewicht in den verwickeltsten Fragen mit ein paar Federstrichen hergestellt wird, wo die Völker gezwungen werden, sich äußerst glücklich fühlen zu müssen, sehen Sie, Herr von Saldorf, dort ist die wahre Existenz des Geistes und der Größe, dort allein erwirbt man sich den Triumph des Genie's!

Saldorf

(sich verbeugend).

Sie müssen das am Besten wissen. Doch wir werden gestört.

Pickwick
(nach dem Hintergrunde blickend).

Ah — Reinfeld, des Prinzen Sekretär! (Auf Saldorf zeigend). Den hab' ich schon ganz in der Tasche.

Sechste Scene.

Vorige. Reinfeld
(durch die Mitte, mit einem Billet).

Pickwick?

Nun, Verehrtester?

Reinfeld.

So große Mühe ich mir auch gab, ich konnte Sr. Durchlaucht den Prinzen doch nicht bestimmen, Euer Excellenz schon morgen eine Audienz zu bewilligen.

Pickwick.

Der Prinz zögert mit seiner Entscheidung? Sollte von Waldenegg mehr Chancen haben?

Reinfeld.

Das glaub' ich kaum; es scheint eine dritte Person plötzlich maßgebend aufzutauchen. Sr. Durchlaucht beschäftigen sich für den Augenblick nur mit der Ankunft eines Herrn von Saldorf. —

Pickwick (starr).

Saldorf, sagen Sie? — Was hat denn der mit dieser Angelegenheit —

Reinfeld.

Ist bis jetzt noch ein undurchdringliches Geheimniß, — allein er scheint am hiesigen Hofe wichtige Unterhandlungen zu führen!

Pickwick
(immer erstaunter).

Er unterhandeln? — Saldorf?

Reinfeld.

So ist es, und der Prinz befahl mir soeben, ihn aufzusuchen und ihm dies Billet zu übergeben.

Pickwick (bei Seite).

Sollte er am Ende doch — (Plötzlich in ganz anderm Tone.) Dort steht er!

Reinfeld.

Sie kennen ihn?

Pickwick.

Ist ein intimer Freund von mir, so zu sagen mein Schüler!

Reinfeld.

Dann gratulire ich Ihnen — sind Sie seiner Protection gewiß, kann es Ihnen beim Prinzen nicht fehlen.

Pickwick (verblüfft).

Wahrhaftig?! — Unbegreiflich! (Wischt sich die Stirne, stummes Spiel eines zu fassenden Entschlusses.)

Reinfeld.

Herr von Saldorf?

Saldorf
(wieder vorkommend).

So ist mein Name.

Reinfeld.

Ich bin von Sr. Durchlaucht, dem Prinzen Rudolph beauftragt, Ihnen dieß Billet zu überreichen.

Saldorf
(erstaunt das Billet nehmend.)

Mir? Sie werden sich irren!

Reinfeld.

Bitte, sich selbst von der Richtigkeit zu überzeugen.

(Allgemeine Begrüßung; durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Saldorf. Pickwick.

Saldorf.

Was mag denn der Prinz von mir wollen?

Pickwick

(ihn mit dem Handschuh streichelnd).

Kleiner Schäcker! (Schlau.) Warum lesen Sie denn nicht? —

Saldorf.

Ich glaube, der Inhalt interessirt Sie mehr, als mich?

Pickwick (ihn hänselnd).

Ja, jawohl er interessirt mich!

Saldorf (lustig).

Na! Also ergründen wir das Geheimniß; wollen Sie mitlesen?

Pickwick

(blickt rasch über Saldorf's Schultern und liest):

„Ich will unsere Unterredung nicht bis Morgen verschieben, erwarten Sie mich im kleinen Saale, dort werden wir uns alle Drei zusammenfinden."

Saldorf.

Eine Unterredung?

Pickwick.

Alle Drei? Wer sind die Drei?

Saldorf (spöttisch).

Vielleicht Sie?!

Pickwick (dumm).

Nein! ich weiß nichts davon!

Saldorf.

Na, ich auch nicht! ich kenne den Prinzen gar nicht.

Pickwick.

Ach gehen Sie doch, Sie Spaßvogel!

Saldorf.

Wahrhaftig!

Pickwick
(lächelnd, verbissen).

Hahaha! Sie sind wirklich komisch, Saldorf! Sie wollen mit mir den Diplomaten spielen! — Das ist kindisch von Ihnen! Sie sind zu ungeschickt, Sie können sich ja noch gar nicht verstellen, Ihre Erzählung, Ihr Erstaunen — das war Alles zu gemacht — das — das hab' ich auf den ersten Blick durchschaut! Hahaha! (Hat sich nach und nach ihm vertraulich genähert und faßt ihn plötzlich unter'm Arm.) Nun, was haben Sie denn eigentlich mit dem Prinzen vor?

Saldorf
(mit komischer Verschmitztheit).

Nichts! Gar nichts!

Pickwick
(fährt ärgerlich zurück und erblickt den eintretenden Prinzen).

Achte Scene.

Vorige. Rudolf.

Rudolph (bei Seite).

Fatal, nun ist der auch hier!

Pickwick.

Ich bin überglücklich, die Ehre zu haben, Euer —

Rudolph.

Ich grüße Sie, lieber Baron.

Saldorf (bei Seite).

Also das ist Prinz Rudolph?

Rudolph.

Ah, ich täusche mich nicht — Herr von Saldorf?

Pickwick (schlau).

Der allergnädigste Herr kennen ihn?

Rudolph.

Natürlich, wir sind ja alte, vertraute Bekannte. (Drückt dem erstaunten Saldorf die Hand.)

Pickwick (bei Seite).

Und Saldorf behauptete, ihn nicht zu kennen? Dahinter steckt etwas!

Rudolph
(absichtlich zu Pickwick).

Das Concert wird bald beginnen, Sie sind wohl auch Musikfreund, gleich Saldorf. (Zu Saldorf). Ich erinnere mich, Sie sind ein bedeutender Musiker, ein ausgezeichneter Violinist!

Saldorf
(immer erstaunter).

Möglich, Durchlaucht — ich hab' es nie versucht, doch —

Rudolph
(verlegen und ungeduldig).

Aber Sie lieben doch die Musik?

Saldorf.

O, ganz außerordentlich!

Rudolph.

Nun also! (Leise) Sehen Sie doch, ihn fortzubringen.

Saldorf.

Zu Befehl, Durchlaucht! (Leise zu Pickwick) Excellenz, Sie waren immer mein gütiger Lehrer; helfen Sie mir auch dießmal! — Der Prinz wünscht allein mit mir zu sein, — aber ich weiß nicht, wie ich Euer Excellenz dies zu verstehen geben soll?! —

Pickwick.

Ah so! nun ich gehe — aber triumphiren Sie nicht zu früh, junger Freund, und (plötzlich einschmeichelnd) wenn Sie meines Raths bedürfen — — betrachten Sie mich wie Ihren ältern — wie Ihren Vater! — (Bei Seite) Er hat wirklich Macht — ich lasse ihn nicht aus den Augen und muß ihn für meine Angelegenheit gewinnen! (Nach einer Verbeugung durch die Mitte ab).

Neunte Scene.

Rudolf. Saldorf.

Rudolph.

Gott sei Dank, daß wir ihn los sind! Sie haben ihn mit ein paar Worten entfernt! Sie scheinen in der That ein höchst gewandter junger Mann.

Saldorf.

Durchlaucht sind zu gnädig! —

Rudolph.

Nun aber keine Zeit verloren. Haben Sie die Gräfin Strahlheim schon gesprochen?

Saldorf.

Vor wenig Augenblicken.

Rudolph.

Vortrefflich! also offenes Spiel, und trachten wir, so rasch als möglich ans Ziel zu gelangen. Die beiden Gesandten werden meinem Oheim tüchtig zusetzen! Ich eile an seine Seite, um seine Aufmerksamkeit auf Sie zu lenken!

Saldorf (erstaunt).

Auf mich?

Rudolph.

Vor allem Andern nehmen Sie diese beiden Bilder, (giebt ihm die beiden Medaillons) und geben Sie sie an ihre Adresse — beginnen Sie Ihr Werk — und — machen Sie mich glücklich. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Saldorf. (Dann) **Hoflakai.**

Saldorf.

Mit Vergnügen! (Besieht die Medaillons.) Da ist ja keine Adresse darauf?! — Und glücklich soll ich ihn machen? Ja, wie denn? Womit? Wodurch?

Hoflakai

(durch die Mitte).

Serenissimus erwarten Herrn von Saldorf im grünen Saale. (Ab.)

Saldorf.

Ich komme! Was soll denn das Alles bedeuten? — Wenn ich nur erst wüßte, was ich mit den beiden Bildern anfangen soll? Pah — ich nehme sie mit nach dem „grünen Saal" — vielleicht klären sich dort diese mysteriösen Geschichten auf! (Links ab.)

Eilfte Scene.

Pickwick. (Dann) Hermine.

Pickwick
(durch die Mitte mit langem Gesichte vorkommend).

Sereniſſimus haben mit mir kein Wort geſprochen! — Die Gräfin unterhielt ſich längere Zeit mit von Waldenegg, und Prinz Rudolph hatte eine geheime Unterredung mit Saldorf?! — Wenn dieſer junge Mann, allen Muthmaßungen entgegen, nun doch — —? Einfluß hat er unverkennbar, ſollte er am Ende dieſem von Waldenegg zur Seite ſtehen? Beſſer, ein offener Feind als ein zweideutiger Freund, — alſo zuvor ihn erforſchen und dann — —

Hermine (von rechts).

Ach Väterchen, da biſt Du ja! Bitte, bitte, bringe mich nach dem Tanzſaal, ich bin auf die nächſte Polka engagirt.

Pickwick (raſch).

Mit wem?

Hermine (verſchämt).

Väterchen, das kannſt Du Dir wohl denken.

Pickwick.

Ich kann mir gar nichts denken!

Hermine.

Nun Papa — mit Saldorf.

Pickwick (ſtreng).

Ich verbiete Dir, mit dieſem gefährlichen, modernen Machiavell zu polkiren —

Hermine (bei Seite).

O weh!

Pickwick (ſchlau).

Geſtatte Euch aber gern einen Contretanz!

Hermine (heiter).

Ah! Der dauert noch länger!

Pickwick (wie oben).

Ja wohl — dauert noch länger und ich... ich werde

mich zu Euch stellen! (Halb für sich.) Im officiellen Verkehr beobachtet sich Jeder, beim Tanze aber denkt man nur an's Vergnügen, unsere Seele ohne Arg läßt sich manch' Geheimniß entlocken, — und während eines Contretanzes erfährt man oft mehr als bei drei Conferenzen! Es bleibt dabei, Du giebst ihm statt der Polka einen Contretanz, — er wird plaudern — ich werde horchen! — Still, da ist er!

Zwölfte Scene.

Vorige. Saldorf (von links).

Pickwick.

Nun, mein Freund, woher des Weges?

Saldorf.

Vom Theetische Seiner Durchlaucht.

Pickwick (zurückfahrend).

Sie haben bereits mit Sereniſſimus Thee getruken?

Saldorf (leicht).

Ja wohl!

Pickwick.

Wie kamen Sie denn zu dieſer Auszeichnung?

Saldorf (wie oben).

Wir ſprachen — von Confitüren, — und Seine Durchlaucht hatten die Gnade, mich von den ſeinigen koſten zu laſſen.

Pickwick (mißtrauiſch).

Wegen der Confitüren wurden Sie —?

Saldorf.

Die übrigens wirklich ganz ſüperbe waren.

Pickwick

(nach einer kleinen Pauſe).

Hören Sie, Saldorf, — ich bin ein Menſch! — Jeder Menſch kann ſich irren. — Nun denn, ich habe mich geirrt; ich glaubte Sie ohne diplomatiſches Talent — — jedoch — hehehe! Sie ſind ja plötzlich ein kleiner Tauſendſaſa

geworden! (Ihn wieder unter'm Arm fassend.) Wollen wir ein Schutz- und Trutzbündniß zusammen schließen? — He? Wollen wir?

Dreizehnte Scene.

Vorige. von Waldenegg.

Waldenegg (bei Seite).

Aha —! (Laut.) Excellenz! (Begrüßung.)

Pickwick

(fährt erschrocken auf).

Excellenz! (Grüßt.)

Waldenegg.

Ich störe doch nicht?

Pickwick.

Gott bewahre, wir plauderten nur — (Vorstellend.) Herr von Saldorf, — Excellenz von Waldenegg —

Waldenegg

(zu Saldorf sehr einschmeichelnd).

O, ich habe bereits das Vergnügen dem Namen nach —

Saldorf.

In der That?

Waldenegg.

Serenissimus, sowie Prinz Rudolph sprachen soeben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken von Ihnen!

Pickwick

(hochmüthig, schäkernd).

Ja, ja, mein Edgar ist ein kleiner Teufelskerl geworden! —

Waldenegg (bei Seite).

Er thut ganz vertraut mit ihm; sollte er ihn schon für sich gewonnen haben? Da heißt es, klug sein und ein Gleiches thun! Ich muß ihn entfernen. (Laut.) Eigentlich suchte ich Euer Excellenz. Serenissimus geruhen, ihren Gästen die neuen Marmorgruppen zu zeigen, und begeben sich soeben nach dem Wintergarten; wollen wir uns nicht anschließen?

Pickwick.

Ich stehe ganz zu Diensten! (Leise zu Hermine.) Du gehst unterdessen mit Saldorf nach dem Tanzsaal (bei Seite) und ich muß den von Waldenegg entfernen, um dem Contretanz — zuhören zu können! — (Laut.) Wenn's gefällig ist? (Geht nach hinten.)

Waldenegg

(leise zu Saldorf).

Ich hoffe, später noch das Glück zu haben, Sie hier zu treffen.

Pickwick

(will Waldenegg entfernen).

Excellenz!

Waldenegg

(nimmt rasch seinen Arm).

Excellenz! (Beide durch die Mitte ab).

Vierzehnte Scene.

Saldorf. Hermine.

Saldorf.

Der will mich auch sprechen? Was diese Leute sich plötzlich um meine Unterhaltung reißen?!

Hermine.

Saldorf! Streichen Sie Ihre Polka wieder aus. (Giebt ihm ein Tanzbüchelchen.)

Saldorf.

Weshalb denn?

Hermine.

Papa hat mir befohlen, Ihnen dafür einen Contretanz zu geben, weil man sich da, wie er sehr leise zu sich selbst sagte, leichter verplaudert, und dabei will er Ihren Geheimnissen auf die Spur kommen.

Saldorf.

Meinen Geheimnissen? Hahaha! Ich habe ja gar keine!

Hermine.

Pfui Edgar, auch vor mir Maske und Falschheit?! Ich sagt' es ja, nur keinen Diplomaten; so ein Staatsmann vergißt immer, daß der Ehemann seiner Frau nichts verheimlichen darf! —

Saldorf.

Aber ich schwöre Ihnen, ich bin ja gar kein Staatsmann. Ich bin ebensowenig ein angehender Talleyrand, als Sie Königin der Sandwichsinseln!

Hermine (ungläubig).

Edgar!

Saldorf.

Ich schwör' es noch einmal — bei unserer Liebe. Hermine! Zweifeln Sie noch?

Hermine.

Aber dann begreife ich nicht —! Sie sind in keiner diplomatischen Sendung hier?

Saldorf (mit Humor).

Doch, um die hiesigen Bauerncostüme zu studieren.

Hermine.

Sie werden mich noch böse machen; früher waren Sie die personifizirte Aufrichtigkeit, — aber die Diplomatie verdirbt jeden Menschen — und einmal in der Uebung —

Saldorf.

Es scheint fast, daß man hier nur die Wahrheit zu sagen braucht, um in den Verdacht der Verstellung zu kommen.

Hermine.

Weshalb brachten Sie sich in diesen Verdacht?

Saldorf.

Ist's meine Schuld? Ich habe wahrhaftig keine Ahnung, was vorgeht; ich merke nur, daß ich, ohne zu wissen wie und warum, als Zielscheibe von, wie es scheint sehr geheimnißvollen Ereignissen benützt werde, und stehe da wie ein Ausrufungszeichen, ohne Rath, was ich thun und was ich lassen soll! — Die Gräfin macht mir Zeichen und giebt mir ein Rendez-vous; Ihr Vater will Geheimnisse erforschen, die ich nicht besitze; — ein anderer Ge-

sandter wünscht eine geheime Unterredung und der Prinz, den ich in meinem Leben nie gesehen hatte, schreibt mir ein Billet-doux, das ich nicht verstehe und giebt mir zwei Frauenportraits, mit denen ich nicht weiß, was anfangen! — So! Jetzt wissen Sie so viel wie ich, — wenn Sie daraus klug werden, soll's mich recht freuen, mir ist es noch nicht möglich geworden! (Giebt ihr die Bilder.)

Hermine
(besieht die Bilder).

Das ist ja die Tochter unseres Herzogs — — und dies hier ist eine Tochter von Waldenegg's Souverain! Beide Medaillons in Diamanten gefaßt?

Saldorf.

Halt, da geht mir ein Licht auf! Der Prinz wird vielleicht den beiden fremden Gesandten eine zarte Aufmerksamkeit erweisen wollen, und benützt ein paar zufällige Durchlauchtigste Portraits, um „brillantene" Souvenirs zu geben.

Hermine.

Sie glauben?

Saldorf.

Natürlich —! Ich begreife zwar nicht, weßhalb der Prinz gerade mich, einen wildfremden Menschen mit dieser Commission betraut — aber benützen wir die Gelegenheit, Vortheil daraus zu ziehen! Geben Sie Ihrem Herrn Vater dies erlauchte Cadeau, aber sagen Sie ihm, daß ich ihm dasselbe durch Ihre schöne Hand überreichen lasse, ich — den der Prinz mit diesem ehrenden Auftrage beglückt hat. — Vielleicht macht ihn das geneigter für (zärtlich) — unsere diplomatischen Projecte.

Hermine.

Ganz gut. Ich eile zu Papa! Aber Sie schwören mir nochmals, daß Sie nur ein ganz unfreiwilliger Zufalls-diplomat sind. —

Saldorf.

Ich schwöre!

Hermine.

Adieu! (Durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Saldorf. (Dann) von Waldenegg.

Saldorf.

Welch' reizendes Weibchen werde ich bekommen, wenn ich mich erst ... (lächelnd) von den Geschäften hier zurückgezogen habe. (Sieht den Waldenegg kommen.) Alle Wetter, da kommt der Andere!

Waldenegg (durch die Mitte).

Herr von Saldorf! (Grüßt.)

Saldorf (ebenso.)

Excellenz! (Bei Seite.) Vielleicht kann ich aus dem etwas herausbekommen! — (Pause.)

Waldenegg.

Er schweigt? Das beweist, daß er mir etwas zu sagen hat! Lassen wir ihn kommen. (Große Pause; Saldorf setzt sich rechts, Waldenegg links im Vordergrunde der Bühne; sie blicken sich manchmal erwartungsvoll an.)

Saldorf (bei Seite).

Ich fange nicht an, — ich weiß ja nicht, was er von mir will! (Pause.)

Waldenegg (ungeduldig).

Sie sind wohl noch sehr müde von der Reise?

Saldorf.

Oh, es geht an — und Sie, Excellenz?

Waldenegg.

Nun, ich bin ganz zufrieden! — Hm, hm! — Ich verließ soeben den Freiherrn —

Saldorf (bei Seite).

Aha! jetzt kommt's! —

Waldenegg.

Hm, hm! — Er scheint — oder vielmehr Sie scheinen mit seinen Intentionen sich nicht befreunden zu können —

Saldorf.

Je nun — —!

Waldenegg (bei Seite).

Je nun! Aha! — (Laut einschmeichelnd). Das bringt mich auf den willkommenen Gedanken, daß — daß wir uns vielleicht nähern könnten.

Saldorf.

Schön, nähern wir uns — ich habe nichts dagegen! (Beide rücken mit ihren Fauteils näher.)

Waldenegg.

Wenn wir Beide uns also verständigten ...

Saldorf.

Das möchte ich sehr gerne — (bei Seite) aber wenn er nicht bald deutlicher spricht, wird es schwer halten!

Waldenegg (näher rückend).

Die Hauptfrage bleibt, welcher Ansicht ist der Prinz, oder vielmehr: was ist Ihre Meinung, da ja doch diese allein maßgebend sein wird, — also (fast bittend) — Ihre Meinung?

Saldorf.

Meine Meinung?! — Ja wohl, aber — (Bei Seite.) Nun soll ich auch noch eine Meinung haben! Und eine maßgebende? Ich weiß ja gar nicht, um was es sich handelt!

Waldenegg (bei Seite).

Er weicht aus!

Saldorf.

Seh'n Sie 'mal — meine Meinung ist eigentlich so eigenthümlich, daß es schwer würde, sie Ihnen zu sagen; allein Sie sind viel zu gewandt, um sie nicht zu errathen!

Waldenegg (aufstehend).

Ich verstehe!

Saldorf (ebenso).

Davon war ich im Voraus überzeugt!

Waldenegg (kalt).

Und begreife Alles!

Saldorf (bei Seite).

Ich noch gar nichts!

Waldenegg (bei Seite).

Er ist noch schlauer, als ich mir dachte!

Saldorf

(plötzlich bei Seite).

Halt! Eine Idee! (Laut) Vielleicht werden Sie die Ansicht des Prinzen leichter errathen, wenn ich dem höchsten Auftrage zufolge, Euer Excellenz dieses Medaillon überreiche!

Waldenegg

(das Medaillon nehmend, auffahrend).

Wie? dies ist die Antwort?! Mir eine so schimpfliche Behandlung?! — Die Zurückweisung konnte mir einerlei sein, ich war sogar darauf gefaßt; — aber eine rücksichtsvollere Form hätte ich jedenfalls erwartet; ich hätte gedacht, daß Sie Ihre Intriguen ...

Saldorf.

Meine Intriguen?

Waldenegg.

Junger Mann! Sie wollten ostensibel Ihren Einfluß zeigen, es ist Ihnen dies schlagend gelungen, indem Sie mir einfach — dies Bildniß gaben! — (Stolz durch die Mitte ab.)

Sechszehnte Scene.

Saldorf (allein).

Dies Bildniß ärgert ihn so? Der Mann scheint kein Freund der Malerkunst! — Weßhalb ist er denn so wüthend? Sollte ich eine kleine Dummheit begangen haben?! — Ich glaubte, ihm eine angenehme Ueberraschung zu bereiten mit dem Bildniß seiner Prinzessin, von einem Dutzend kostbarer Diamanten umgeben — und er wird dafür ordentlich ausfällig! — Alle Wetter, was geht denn hier vor? Was will man denn eigentlich von mir?

Siebenzehnte Scene.

Saldorf. Rudolph und Eugenie (durch die Mitte).

Rudolph (im Eintreten zu Eugenie).

Wie ich Dir sage, das Unwetter hat sich über uns zusammengezogen und ich fürchte, bald bricht der Sturm los!

Eugenie.

Aber so erkläre mir doch — —

Rudolph (Saldorf erblickend).

Herr von Saldorf! Sie sind noch hier?

Saldorf (sehr erstaunt).

Wie meinen Durchlaucht?

Rudolph.

Wissen Sie denn nicht, welche Gefahren Ihnen drohen?

Saldorf (erschrocken).

Gefahren? Mir?

Eugenie (sinkt auf's Sopha).

Rudolph.

Fliehen Sie, Unglückseliger, der Fürst ist wüthend auf Sie!

Saldorf (bei Seite).

Auf mich?! — Herr Gott, was hab' ich denn gethan?

Rudolph.

Und da Sie eigentlich in keiner officiellen Stellung hier sind, so kann er Sie ohne Weiteres verhaften lassen. —

Saldorf (erschrocken).

Verhaften?! (Bei Seite.) Jetzt wird mir die Geschichte denn doch zu bunt! — (Laut.) Ich muß Euer Durchlaucht bekennen —

Rudolph (zu Eugenie).

Und wenn er uns wenigstens darauf vorbereitet hätte —

Saldorf (bei Seite).

Wenn sie mich doch nur ausreden ließen!

Rudolph.

Zwischen zwei Mächte gestellt, denen man gleiche Rücksichten schuldig ist, galt es vorerst Zeit zu gewinnen, um wo möglich Beide durch gegenseitige Opposition zu verdrängen —

Eugenie.

Das war unser Plan!

Rudolph.

Nun ist Alles zerstört; Herr von Saldorf wollte einen Staatsstreich ausführen, und hat beide Gesandte in meinem Namen verabschiedet.

Saldorf (erstaunt).

Ich, Staatsstreich?

Eugenie.

Das haben Sie gewagt? — (Ihm plötzlich lebhaft die Hand reichend.) Nun denn, Sie haben wohl daran gethan!

Saldorf (zufrieden).

Nicht wahr?! — (Bei Seite). Ich verstehe kein Wort von der ganzen, verwünschten Geschichte!

Eugenie.

Ja, Rudolph, dieser entschlossene Schritt kann allein zur Entscheidung führen — doch auf welche Weise gelang es Ihnen —?

Saldorf.

Gestatten Sie mir, zu bemerken —

Rudolph.

Oh, durch eine fast höllische List! Jene beiden Medaillons, die ich ihm für Dich gab —

Saldorf (bei Seite).

Ach so, für sie! Ja, woher hätte ich denn das wissen sollen?

Rudolph.

Er hat das Eine dem Freiherrn, das Andere Herrn von Waldenegg —

Eugenie.

Zurückgestellt? Ah, ich begreife! Wie viel Dank sind wir Ihnen schuldig!

Saldorf
(mit Beziehung).

Oh, bitte! Vielleicht weniger, als Sie glauben! — Deßhalb möchte ich aufrichtig bekennen —

Rudolph.

Wir haben nun ein Hinderniß überwunden, dagegen beschworen wir ein noch größeres Unheil herauf!

Eugenie.

Jetzt hilft nichts mehr, als daß man dem Onkel Alles eingesteht; dann klärt sich auch Alles auf!

Saldorf.

Ja wohl, klären wir uns auf!

Rudolph.

Ist das wirklich Ihre Meinung?

Saldorf.

Unbedingt, Durchlaucht; ich bitte dringlichst um allseitigste Aufklärung! Wenn Sie erlauben, werde ich damit beginnen! Nämlich —

Rudolph.

So sei es! Theilen Sie dem Fürsten Alles mit!

Saldorf (erschrocken).

Was? ich soll...

Rudolph.

Ja, wir verlassen uns auf Ihr Talent, auf Ihre Geschicklichkeit — Sie haben die ganze Affaire eingefädelt, bringen Sie sie auch zu Ende!

Saldorf.

Aber um's Himmelswillen, was soll ich denn —

Rudolph.

Sagen Sie ihm vorerst — daß ich die Freiheit liebe —

Saldorf
(bei Seite, erschrocken).

Herr Gott! Ein politisches Glaubensbekenntniß von der Sorte?

Rudolph.

Und daß ich mich gar nicht verheirathen will.

Saldorf.

Ach so! (Bei Seite.) Es handelt sich nur um cölibatere Freiheit — dabei ist höchsten Ortes weniger Gefahr!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Hermine
(eilig durch die Mitte).

Hermine.

Saldorf, Sie suche ich — Sie halten Ihre Versprechungen gut!

Saldorf.

Richtig, mein Contretanz!

Hermine.

Ach was Contretanz! Ich habe Papa das Medaillon gegeben —

Saldorf.

Und der ist wahrscheinlich auch ergrimmt! Natürlich!

Hermine.

Im Gegentheil. „Hermine," sagte er zu mir, „Saldorf hat uns mit einer Geschicklichkeit, mit einer Finesse getäuscht, die ich ihm wirklich nicht zugemuthet hätte. Er ist ein Diplomat vom reinsten Wasser; ich bewundere ihn, ja ich bin bereit, ihm Deine Hand zu geben, aber unter der Bedingung, daß von Waldenegg ebenfalls verabschiedet werde."

Saldorf (glücklich).

Theure Hermine! (Will mit ihr nach dem Tanzsaale).

Hermine
(macht eine abwehrende Bewegung).

Neunzehnte Scene.

Vorige. Der Fürst.

Fürst.

Wohin?

Saldorf.

Eure Durchlaucht verzeihen, ich bin mit dem Fräulein auf diesen Contretanz engagirt!

Fürst (zu Hermine).

Ich muß schon um Erbaubniß bitten, Sie Ihres Tänzers für einen Augenblick zu berauben! (Zu Saldorf). Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr von Saldorf! — Die Damen werden im Tanzsaale erwartet! (Zu Rudolph). Du wirst meine ferneren Befehle in meinem Cabinet erhalten! (Er verabschiedet die Andern, und setzt sich auf's Sopha.)

Hermine

(leise zu Saldorf, vorwurfsvoll).

Sehen Sie, daß Sie doch ein Diplomat sind!

Saldorf.

Ich? Da muß eine Seelenwanderung stattgefunden haben!

Eugenie

(leise zu Saldorf).

Der Augenblick der Krisis ist da! Vertheidigen Sie unsere Sache! (Verbeugung, mit Hermine durch die Mitte ab.)

Saldorf (bei Seite).

Angenehme Commission! Wenn ich nur erst wüßte, was ich vertheidigen soll?

Rudolph

(leise zu Saldorf).

Meine letzte Hoffnung sind Sie! (Links ab.)

Saldorf (bei Seite).

Aber die meinige bin ich durchaus nicht! Mir fängt an, äußerst unheimlich zu werden! — Ich vermuthete schon, daß die Gräfin und — aber seitdem der Prinz ganz deutlich Cölibat-Gelüste zu erkennen gab, weiß ich ganz und gar nicht mehr, woran ich bin!

Zwanzigste Scene.

Fürst. Saldorf.

Fürst.

Treten Sie näher, Herr von Saldorf und lassen Sie uns offen sprechen. Sie kamen ohne irgend eine officielle Eigenschaft an meinen Hof, und schon in den ersten paar Stunden Ihrer Anwesenheit kehren Sie das Unterste zu oberst und durchkreuzen durch Ihre Rathschläge alle meine Pläne.

Saldorf.

Ich, Durchlaucht?

Fürst.

Ja Sie! Noch mehr; Sie sind selbst das Werkzeug, dessen sich mein Neffe bedient, um Ihre Rathschläge auszuführen. Sie haben Herrn von Waldenegg verabschiedet, die Baronesse Hermine übergab in Ihrem Namen das andere Medaillon — Sie sehen also, daß da das Leugnen nichts helfen kann!

Saldorf.

Wenn ich aufrichtig gestehen soll, durchlauchtigster Herr —

Fürst.

Lassen wir das! Ich eröffne Ihnen hiermit, daß ich unwiderruflich noch heute Abend eine Entscheidung des Prinzen erwarte!

Saldorf (forschend).

Eine Entscheidung? So, so! — Und welche würden Euer Durchlaucht —?

Fürst.

Das gilt mir gleich — er ist sein eigner Herr, soll ganz dem Zuge seines Herzens folgen und ich will jede Wahl, durch welche er sein Lebensglück zu begründen glaubt, billigen. Aber eine Wahl soll er treffen. — Sie bürgen mir mit Ihrem Kopfe dafür, daß der Prinz binnen vierundzwanzig Stunden seine Verlobung declarire!

Saldorf (erschrickt).

Seine Verlobung?!

Fürst.

Ist mein unabänderlicher Befehl, für dessen Erfüllung ich Sie verantwortlich mache.

Saldorf.

Mich? — Wollten Euer Durchlaucht mir nur gnädigst gestatten —

Fürst (einfallend).

Kein Wort weiter!

Saldorf

(verzweifelt bei Seite).

Der läßt mich auch nicht zu Worte kommen!

Fürst.

Der Prinz hat bis gestern meinen Wünschen nicht widersprochen; doch kaum sind Sie angelangt, wird ohne mein Wissen ein Gewaltstreich im entgegengesetzten Sinne und durch Sie selbst ausgeführt — das spricht deutlich genug! Ich will nicht wissen, wer Sie zu diesem Schritte inspirirt hat, denn ich ehre die Herzensgeheimnisse meines Neffen und ich will ihm, wie gesagt, freie Hand bei der Wahl seiner Lebensgefährtin, bei der Gründung seines künftigen Glückes lassen; aber ich will ebenso wenig in offene Feindschaft mit zwei bisher befreundeten Fürsten treten. Beide wurden abgewiesen, — gut — ich habe nichts dagegen; aber es muß ein Motiv gefunden werden, welches weder das eine noch das andere Fürstenhaus verletzt, als solches Motiv kann am Besten die Neigung des Prinzen zu einer Dritten angegeben werden — und diese zu suchen, zu finden und binnen vierundzwanzig Stunden öffentlich zu erklären, ist Ihre Sache!

Saldorf (erschrocken).

Durchlaucht!

Fürst.

Sie haben das Werk begonnen — Sie werden es beenden! Adieu! (Rechts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Saldorf (allein).

Mein Himmel, in welches Wespennest bin ich gerathen! Ich, unschuldig wie ein neugebornes Kind, stecke zwischen zwei feindlichen Partheien und werde von allen Seiten bombardirt, ohne zu wissen, warum und wieso ich dazu komme! — Und so oft ich meine Unschuld betheuern und sie fragen will: was sie denn eigentlich von mir wollen, fallen sie mir Alle in's Wort und kein Mensch läßt mich ausreden! — Was kümmert mich denn diese ganze Heirathsgeschichte? Der Onkel will, der Neffe will nicht, und ich komme wie der Pontius zum Credo — ich soll's jedem recht machen! Da schlag' ja ein Kreuzdonnerwetter d'rein! Der Fürst fabelt von geheimen Staatsstreichen, die mir nie eingefallen sind, der Prinz geberdet sich wie ein Wahnsinniger — und ich unschuldiger Wurm werde am Ende noch als allgemeiner Sündenbock eingesteckt! Dem muß ich ein Ende machen! —

Zweiundzwanzigste Scene.

Saldorf. Eugenie.

Eugenie (eilig).

Nun, Herr von Saldorf —

Saldorf (bei Seite).

Die kommt mir gerade recht! (Laut.) Erlauben Sie mir, gnädige Gräfin —

Eugenie (dringend).

Was hat der Fürst gesagt?

Saldorf

(immer ängstlicher und zerstreuter).

Der Fürst? Er sagte: „ich will meinem Neffen freie Hand bei der Wahl seiner Lebensgefährtin lassen, aber ich will nicht in offene Feindschaft mit zwei befreundeten

Fürsten treten; es muß ein Motiv gefunden werden, welches weder das eine noch das andere Fürstenhaus verletzt!"

Eugenie (verzweifelt).

Das ist ja eben das schwierige!

Saldorf (wie oben).

So? ist das schwierig? — Aber er sagte auch noch: „als dieses Motiv kann am Besten die Neigung des Prinzen zu einer Dritten angegeben werden, und diese zu suchen, zu finden und binnen vierundzwanzig Stunden öffentlich zu erklären, ist Ihre Sache" — Das heißt: meine Sache, meint der Fürst — das ist noch viel schwieriger!

Eugenie (froh erstaunt).

Wie, Sie haben ihn darauf gebracht?

Saldorf (wie oben).

Ich? Ja — ja wohl — ich hab' ihn darauf gebracht, — das heißt, es war gar nicht schwer, denn er ist eigentlich von selbst darauf gekommen! — Aber nun, gnädige Gräfin, werden Sie begreifen, daß die Geschichte einmal ein Ende nehmen muß, denn ich gestehe Ihnen offenherzig —

Eugenie
(wieder einfallend).

Sie haben Recht! Der Augenblick ist da — jetzt oder nie! — Auf diese Weise kommt der Fürst aus aller Verlegenheit — keiner von den Beiden kann sich zurückgesetzt fühlen; nicht wahr?

Saldorf (wie oben).

Sehr möglich! (Bei Seite). Ich verstehe schon wieder kein Wort.

Eugenie.

Sie rathen also dem Prinzen —

Saldorf.

Alles, was Sie wollen — nur herauskommen — (bei Seite) aus diesem Wespennest!

Eugenie.

Nun denn, erwarten Sie mich hier — ich will die Sache zu Ende führen — mischen Sie sich in nichts mehr.

Saldorf.

Gott sei Dank, mehr verlange ich nicht, denn nach Allem, was ich heute schon erdulden mußte —

Eugenie

(wieder einfallend).

Ich gehe zum Fürsten und — entdecke ihm Alles!

Saldorf.

Das ist sehr schön von Ihnen!

Eugenie.

In wenig Augenblicken ist's entschieden, entweder wir sind Alle glücklich oder Sie und wir sind auf ewig verloren! (Rasch links ab).

Dreiundzwanzigste Scene.

Saldorf (allein.) Dann **von Waldenegg.**

Erlauben Sie! Erlauben Sie gütigst! Frau Gräfin — Herr Gott, sie geht! — Was will sie denn nun wieder thun? Verloren soll ich sein? Das paßt mir durchaus nicht! Ich sehe wirklich nicht ein, weßhalb ich mich länger in höchst gefährliche Fatalitäten stürzen soll! — Ich gehe durch! (Will ab).

Waldenegg

(tritt von rechts auf und Saldorf entgegen).

Ihre Hand, mein Freund!

Saldorf (zögernd).

Meine Hand? (Bei Seite.) Er wird sie doch wieder loslassen?

Waldenegg.

Ich werde meinem allergnädigsten Herrn sofort Bericht erstatten und Sie können seiner Anerkennung versichert sein!

Saldorf (bei Seite).

Anerkennung? Ich? Wofür denn? Was ist denn nun wieder geschehen?

Waldenegg.

Der Freiherr hat nicht gesiegt und mehr verlangte ich nicht. Sie haben ihm das Medaillon zurückstellen lassen, also nochmals — Ihre Hand!

Saldorf.

Ich glaube, ich mache jetzt allein die ganze Weltgeschichte — ohne daß ich selbst was davon weiß!

Vierundzwanzigste Scene.

Vorige. Pickwick und Hermine (durch die Mitte).

Pickwick (mit offenem Arm auf Saldorf losgehend).

Mein Sohn, — hier gebe ich Ihnen freudig meine Tochter — ich segne Euch!

Hermine. | Vater! | Saldorf. | Wär's möglich?! — Zugleich.

Pickwick (vertraulich).

Vortrefflich eingefädelt und zu Ende geführt! Ich gestehe es, Sie haben mich erstaunen gemacht! Ein Aplomb, eine Finesse, und inmitten zweier gefährlicher Rivalen so überaus festen Schrittes vorwärts gehen und Beide gegen den Willen des Fürsten zu verdrängen — alle Achtung! Ich habe zwar Ihre Maske gleich klar durchschaut, aber ich hätte nicht geglaubt, daß Sie ein so brillanter Diplomat seien! — Schwiegersohn, ich bin stolz auf Sie! —

Fünfundzwanzigste Scene.

Vorige. Rudolph. Fürst und Eugenie (von links).

Rudolph.

Saldorf! an mein Herz!

Saldorf (bei Seite).

Nun wird's hübsch! Jetzt umarmen sie mich Alle — und ich weiß wieder nicht, warum? Es scheint hier ein vollständiges Tollhaus etablirt!

Rudolph.

Wir haben unserem geliebten Oheim Alles eingestanden —

Saldorf.

Und sind nicht verloren?

Fürst

(scherzhaft drohend).

Sie neuer Macchiavell, Sie wußten recht wohl, daß ich — (Eugenie zärtlich am Kinn fassend) hier nur verzeihen und — einwilligen kann! Uebrigens haben Sie so viel diplomatisches Talent entwickelt, daß ich Sie gerne an meinen Hof fesseln würde und wenn meine Nichte einwilligt —

Saldorf (einfallend).

Die Prinzessin? — ei, da erinnern mich Durchlaucht, daß ich im Drange meiner unfreiwilligen Verschwörer-Rolle ganz vergaß, dies Billet meiner gnädigsten Herrin an Sie abzugeben. (Zieht ein Billet aus der Brusttasche und giebt es Eugenie.)

Eugenie

(mit Rudolph lesend).

„In Eile nur zwei Worte, der versprochene Vermittler kann erst in einigen Tagen kommen; also Geduld und Vertrauen!" (Halbleise, so daß es nur Rudolph, Saldorf und Hermine hören.) Wie, Sie sind nicht von der Prinzessin hierhergesandt?

Saldorf.

Ja wohl, um Bauern-Costüme auszuwählen.

Eugenie.

Nein, nein, um dem Fürsten unsere geheime Vermählung mitzutheilen —

Saldorf.

Was? Sie sind schon verheirathet?

Rudolph.

Das wußten Sie nicht?

Saldorf.

Woher hätt' ich's denn wissen sollen, da Sie zu mir stets von Freiheit und Cölibat sprachen?

Eugenie.

Also die Abweisung der beiden Gesandten, die Umwandlung des Fürsten, sind nicht Ihr Werk?

Saldorf.

Mein Werk? Soll's denn schon wieder losgeh'n? Ich weiß von nichts! Ich kann für nichts! Ich bin durchaus unschuldig an Allem, was vorgeht! Seit einer halben Stunde schon quäle ich mich ab, Jedermann diese Versicherungen zu geben, aber es läßt mich Keiner zu Worte kommen!

Hermine (glücklich).

Sie sind also doch kein Diplomat!

Saldorf

(bedeutet ihr, auf Pickwick weisend, zu schweigen).

Eugenie (lächelnd).

Ja, — aber ein höchst unschuldiger!

Pickwick

(der mit dem Fürsten und Waldenegg vorkommt).

Wie ich die Ehre habe, Euer Durchlaucht zu melden: Saldorf! (Vorstellend). Mein Schwiegersohn! (Ihm stolz die Hand schüttelnd.) Mein Schüler! — Nun, wie steht die Diplomatie jetzt da?

Saldorf.

Brillant! Von nun an glaub' ich an Alles, — ganz besonders aber an die klassischen Worte:

„Und was kein Verstand der Verständigen sieht —
(auf sich deutend)
Das übet in Einfalt — ein kindlich Gemüth!"

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Castor und Pollux

oder

Der Wachtelhund.

Schwank in einem Akt, frei nach einer französischen Idee.

Zum ersten Male aufgeführt am Carltheater in Wien
am 10. October 1865.

Personen.

Amalie von Wenden.
Leontine.
Oskar Fernow.
Dr. Castor Moll.
Jakob, Gärtner.
Diener.

Ort der Handlung: Ein Landhaus in der Nähe der Residenz.

(Rechts und links vom Schauspieler.)
Eleganter kleiner Salon; im Hintergrunde Glasthüren, die nach dem Garten führen, Links erste Coulisse ein Fenster, zweite Coulisse Thür zum Bibliothekzimmer. Rechts zweite Coulisse zum Zimmer Amaliens, dritte Coulisse jene zum Zimmer Leontinens. Rechts vorne Sopha, Tisch, Fauteuils; links Sopha und Blumentisch. — Sonstige elegante reiche Möbel ꝛc.

Erste Scene.

Amalie am Sopha rechts sitzend; später **Leontine.**

Amalie (liest einen Brief).

Oh, über die Männer! — Sie sind Alle falsch und treulos — Alle Erzschelme — Alle! — Doch wozu darüber sich alteriren? Das ist auch so eine alte Geschichte und bleibt doch ewig neu!

Leontine (aus ihrem Zimmer tretend).

Was bleibt ewig neu?

Amalie.

Daß alle Männer Ungeheuer sind!

Leontine.

Das wäre mir nicht lieb. (Setzt sich zu ihr.)

Amalie.

Was kümmert das Dich?

Leontine.

Mir scheint, Du fängst an naiv zu werden! Was mich das kümmert? Seit zwei Tagen erst bin ich von der Pensionsluft befreit und soll jetzt schon die dort verbrachten drei Jahre als: „in den Strom der Zeit vergeudet" betrachten?

Amalie.

Wie kommst Du denn darauf?

Leontine.

Hm! Du beförderst heute wirklich merkwürdige Fragezeichen an's Tageslicht! Hast Du bereits vergessen, wofür unsere chèrs Papa's und Mama's dort ihr Geld für uns ausgeben? Dafür, daß wir im ersten Jahre mit unsern Mitschülerinnen zanken und raufen, im zweiten Jahre gesetzt werden, und im dritten unsere Betrachtungen machen, ob wir einen Blonden oder Schwarzen, einen Großen oder Kleinen, einen Marsjünger oder einen Frackbeflissenen mit unserer Hand beglücken sollen!

Amalie.

Nun?

Leontine.

Nun . . . ich bin zwar bis jetzt noch nicht im Klaren, für welche Gattung „Mann" ich mich entscheiden soll, und darum ist es doppelt unloyal von Dir, die um vier Jahre älter ist als ich . . .

Amalie.

Bitte —

Leontine (beschwichtigend).

Drei ein halb — drei ein halb Jahr älter ist als ich, mir alle Männer als Ungeheuer vorzudemonstriren, wo ich im Gegentheil mir vorgenommen habe, mindestens Einen recht nett zu finden.

Amalie.

Du bist und bleibst ein kleiner Tollkopf!

Leontine.

Was liest Du denn da? Hast Du einen Brief bekommen? Von wem?

Amalie.

Wie neugierig!

Leontine (sieht in den Brief).

Ach, ich erkenne die Handschrift! Das Freifräulein von Pickberg, Deine Gutsnachbarin, geruht Dir zu schreiben. Was denn?

Amalie.

Nichts! Sie ist seit acht Tagen aus Italien zurück-

gekehrt; ihre Camelien blühen, ihr Clavier ist verstimmt und Norma, ihr kleines Hündchen, ist krank.

Leontine.

Wie unser armer Pollux! (Nimmt ihr den Brief aus der Hand.) Ah! ein Postscriptum: sie verheirathet sich!

Amalie (traurig vor sich hinsehend).

Sie verheirathet sich!

Leontine.

Und das schreibt sie nur so nebenbei. (Liest.) „Mit Herrn Oskar Fernow, den ich in Italien kennen lernte und der dieser Tage hieher kommt, um sich mit mir zu verloben!"

Amalie.

Oskar!

Leontine.

Das ist prächtig! Da giebt's einen Ball! Wir nehmen doch die Einladung an?

Amalie.

Nein, ich gehe nicht auf die Hochzeit!

Leontine.

Was, nicht auf die Hochzeit Deiner intimsten Freundin (zärtlich betonend) nach mir! —

Amalie.

Ja, nach Dir, und vor dem Postscriptum!

Leontine.

Das ist mir zu hoch; sprich deutlicher!

Amalie (steht auf).

Mathilde ist meine Nebenbuhlerin!

Leontine (ebenso).

Was? Du hast eine Nebenbuhlerin? Also mußt Du auch einen Liebhaber haben! Und das verschwiegst Du mir? Bist Du eine verstockte Seele! Also eine Liebe hast Du, — eine Leidenschaft? Das ist reizend. — Malchen, das mußt Du mir erzählen; siehst Du, ich muß mich doch zu bilden suchen — und die nöthigsten Dinge lehren sie gerade in der Pension gar nicht. Also, Malchen, was ist das eigentlich: eine Leidenschaft? —

Amalie.

Kannst Du schweigen?

Leontine (drollig).

Versucht hab ich's noch nicht.

Amalie.

Kannst Du ein Geheimniß bewahren?

Leontine.

Geheimnisse? (Rasch.) Eins, zwei, drei, — so viel Du willst. Geheimnisse machen mich glücklich; die sind meine Leidenschaft — vorläufig.

Amalie.

Nach dem Tode meiner Eltern wurde mein Onkel Gustav mein Vormund, und wir bezogen zusammen dies Landgütchen.

Leontine.

Dein allerliebstes kleines Königreich — (knixt) Fräulein Rittergutsbesitzerin! — Na weiter!

Amalie.

Onkel Gustav hatte einen Sohn.

Leontine.

Den langweiligen Mosje Theodor — ich weiß!

Amalie.

Und dieser einen Freund, Herrn Oskar Fernow!

Leontine.

Der das Freifräulein von Pickberg heirathet?! — Aha! Nun verwickelt sich die Geschichte.

Amalie.

Oskar verliebte sich in mich, und seine Liebe wurde zur glühendsten Leidenschaft — wie er mir sagte.

Leontine.

Eine glühende Leidenschaft? Das ist gottvoll! — Weiter!

Amalie.

Er hielt bei meinem Vormund um meine Hand an; aber Onkel Gustav hatte mich für seinen Sohn bestimmt und wies meinen Geliebten kurz ab.

Leontine.

Deinen Geliebten? Du liebtest also den Herrn Oskar wieder?

Amalie.

Sagte ich Dir das noch nicht?

Leontine.

Nein! — Die Hauptsachen vergißt Du immer!

Amalie.

Herr Fernow hatte hierauf eine heftige Scene mit Theodor, sie duellirten sich und —

Leontine.

Dein Geliebter gab dem gräßlichen Theodor einen tüchtigen Hieb — das ist klassisch!

Amalie.

Im Gegentheil — Oskar wurde verwundet, und das gefährlich.

Leontine.

Das ist noch besser!

Amalie.

Wie?

Leontine.

Nun ja; — der Geliebte verwundet, der Nebenbuhler zurückgewiesen, der Onkel wuthschnaubend, und Du —

Amalie (resignirt).

Ich that nichts!

Leontine.

Daran erkenn' ich Dich! Mir hätte so etwas passiren sollen! Na, weiter!

Amalie.

Ach, was ist da noch viel zu erzählen. Oskar war einige Wochen an's Krankenlager gefesselt; hierauf ging er, ohne mich wiederzusehen, nach Italien — ein Jahr lang hörte und sah ich nichts von ihm. Ich behandelte Theodor so, daß er bald darauf eine andere junge Dame zur Gattin nahm, die ihm geneigter war als ich . . .

Leontine.

Die muß auch einen guten Geschmack haben!

Amalie.

Und nun kommt Oskar zurück, um sich auch mit einer Andern zu verloben!

Leontine.

Und so etwas nennt man eine Leidenschaft?! Das hab' ich mir lustiger gedacht! — Ist damit die Geschichte aus?

Amalie.

Natürlich.

Leontine.

Fi donc!

Zweite Scene.

Vorige. Jakob (durch die Mitte).

Jakob.

Ach Gott, ach Gott!

Leontine.

Was ist denn passirt?

Jakob (markirt stets durch komisch-stummes Spiel seine Taubheit und spricht demgemäß auch immer etwas lallend).

Ob er kurirt ist? — Ach nein — ich komme eben aus dem Dorfe, — der Thierarzt ist nicht zu finden!

Leontine.

Ach, wegen des armen Pollux jammert er so?

Amalie (am Fenster).

Was ist denn das?

Leontine (sieht ebenfalls zum Fenster hinaus).

Ein Herr, den man in's Schloß bringt.

Jakob.

Springt? Ach nein er springt gar nicht mehr.

Leontine (schreit ihm in's Ohr).

Wen man da in's Schloß bringt?

Jakob (verstehend).

Ja mein Fräulein — am Ende der Allee ist ein Reisewagen umgestürzt — zwei Herren, die hinüber aufs

Gut zu Baron Pickberg wollten, saßen darin; der eine ist ohnmächtig geworden, den bringen sie nun hierher.

Leontine.

Zwei Reisende?

Amalie.

Ich will gleich Anstalten treffen — lasse die Fremden hierher führen. — (Rechts ab in ihr Zimmer.)

Jakob (durch die Mitte ab).

Leontine.

Soll ich schnell Toilette machen? Vielleicht ist der Ohnmächtige sensibler Natur, und für kranke Nerven ist ein hübscher Anblick beim Erwachen aus einer Ohnmacht gewiß heilsam —!

Dritte Scene.

Leontine. Castor (ein junger Mann, nicht chargirt, im leichten Sommeranzuge, blondes Haar, goldene Brille u. s. w. durch die Mitte. — Beide begegnen sich, grüßen sich wiederholt, Anfangs verlegen, dann eifriger, kurzes stummes Spiel).

Leontine (bei Seite).

Der ist ganz nett. (Knixt noch einmal, und geht dann rechts in ihr Zimmer ab.)

Castor.

Die heirath' ich! (durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Oskar, (von zwei Dienern in Livree gestützt). **Castor, Jakob** durch die Mitte).

Jakob.

Nur hier herein in den kleinen Salon.

Castor.

Ist's aber den Damen auch recht?

Jakob.

So? Er befindet sich schlecht? Glauben Sie, daß er das Bein gebrochen hat?

Castor.

Das wollen wir nicht hoffen. — Uebrigens bin ich Arzt, lieber Freund — ich bin Arzt — ja wohl!

Oskar

(hat sich unterdessen auf's Sopha gesetzt. Zu den Dienern).

Laßt nur, gute Leute — ich danke. — Es wird bald vorüber sein; — entschuldigt mich bei Eurer Herrschaft.

Castor (zu den Dienern).

Ja, wir sind sehr dankbar — sagen Sie: wir würden sehr gerne persönlich, verstehen Sie persönlich, unsern Dank abstatten — ich bin Arzt! (Die Diener ab.) Nun laß einmal Deinen Puls fühlen? Hm! ganz normal, ganz normal.

Oskar.

Wo sind wir denn eigentlich?

Castor.

Weiß ich nicht. — Was macht denn Dein Bein? (Kniet bei ihm nieder und untersucht Oskar's Bein.)

Oskar.

Oh ganz gut.

(Steht langsam auf und erholt sich nach und nach.)

Castor.

Der Mensch dort glaubt nämlich, daß es gebrochen sein könnte. —

Oskar (lächelnd).

Das wäre so etwas für Dich, Doktorchen, ein Beinbruch, he?

Castor (steht auf).

Oh nein, nein — das Bein eines Freundes ist doch —

Oskar.

Du guter Alter, ich würde Dir einen so kleinen Wunsch gar nicht übel nehmen — seit vorgestern promovirter Arzt, suchst Du um jeden Preis ein Opfer zu erhaschen.

Castor
(nimmt die Brille ab, wischt sie mit dem Taschentuche und setzt sie wieder auf).

Ein Opfer? Pfui, mach' keine schlechten Witze; aber einen Kranken such' ich, ja, — einen ersten Patienten. Darnach sehn' ich mich — einen Patienten, einen ordentlichen Patienten.

Oskar.

Na, gedulde Dich nur ein Paar Stunden. Ich lud Dich ja nicht bloß ein, Zeuge meiner Verlobung zu sein, sondern überlasse Dir überdieß noch meinen Schwiegerpapa in spe, der ja, wie Du weißt, ein viel versprechendes Hüftweh hat.

Castor (achselzuckend).

Hüftweh, bah!

Oskar.

Haha! Damit bist Du nicht zufrieden?

Castor.

Gott ja! Hüftweh — es ist so weit ganz nett, ich veracht' es durchaus nicht — in der Noth frißt ja der Teufel Fliegen. — Aber zu einer ersten Cur hätt' ich mir doch lieber etwas Ordentliches gewünscht, z. B. ein hübsches Schleimfieber, eine solide Gehirnentzündung oder so was dergleichen. —

Oskar.

Ja damit kann ich Dir vor der Hand nicht dienen.

Castor.

Leider.

Oskar.

Wie?

Castor.

Na, ich meine nur so.

Oskar
(zwischen Castor und Jakob tretend).

Aber wo sind wir denn eigentlich hier? (zu Jakob.) Guter Freund, wer ist denn der Herr hier? Wie heißt er?

Jakob.

Beißt er? Ach nein, beißen thut er gar nicht.

Oskar.

Wer?

Jakob.

Ja, ja, ja!

Oskar.

Du, mir scheint, da hast Du gleich einen Patienten gefunden, der Kerl ist ja stocktaub.

Castor.

Taub? J, das wäre! Es schlägt zwar eigentlich nicht in mein Fach, aber in Ermanglung von etwas Besserem, könnte man immerhin — (Stürzt auf Jakob los, der erschrocken zurückfährt.) Lassen Sie nur, — lassen Sie nur!

Oskar.

Haha, gieb Dir keine Mühe, Castorchen, an dem Trommelfell, glaube ich, ist Hopfen und Malz verloren.

Castor.

Je nun, man kann doch nicht wissen, ich bin ja doch Arzt.

Oskar (lachend).

Ja, Gott sei Dank.

Jakob.

Ach ja, er ist sehr krank.

Castor.

Wer?

Oskar.

Wahrscheinlich der Herr des Hauses, nach dem ich ihn frug.

Castor.

Was, Sie haben einen Kranken im Hause? Warum sagten Sie das nicht gleich? Im Nu ist er kurirt!

Jakob.

Ruinirt, ja die Brust, glaub' ich, ist angegriffen, er muß sich erkältet haben.

Castor.

Ein Brustkranker? (Entzückt.) Das ist ja wunderbar! Denke Dir nur, Oskar, ein ordentlicher Brustkranker, das ist ja reizend.

Oskar.

Du kannst doch jetzt keine Cur beginnen, wir müssen ja längstens in einer halben Stunde, wenn der Wagen wieder hergestellt ist, weiterreisen.

Castor.

Fällt mir nicht ein! Ich weiß gar nicht, wie Du mir vorkömmst! Der Himmel sendet mir eine herrliche Brustkrankheit und Du glaubst, daß ich die im Stiche lassen werde?!

Oskar.

Aber —

Castor.

Keine Idee! (Zu Jakob sehr laut.) Haben Sie einen Arzt?

Jakob.

Einen Arzt?

Castor.

Hm!

Jakob.

Nein, ich konnte ihn nicht finden.

Castor.

Das ist ja reizend, — kommen Sie schnell, führen Sie mich zu Ihrem Kranken.

Jakob.

Danken! Ich Ihnen? Sind Sie denn Arzt?

Castor.

Versteht sich! Aber lassen Sie uns keine Zeit verlieren.

Jakob.

Kuriren wollen Sie ihn? Ach, das wäre schön, — der Arme leidet so sehr.

Castor.

Leidet er sehr? Das ist recht! Das kann ich gebrauchen! (zu Oskar). Was das für eine treue anhängliche Seele ist; — das ist noch ein Diener, der seinen Herrn liebt.

Oskar.

Aber wo soll ich während der Zeit bleiben?

Jakob.

Treiben? Ach so, die Zeit wollen Sie sich vertreiben! Hier ist das Bibliothekzimmer, spazieren Sie gefälligst nur da hinein (durch die Mitte ab).

Castor.

Spazier' Du ganz gefälligst nur da hinein, studire einige Abhandlungen über die Pflichten des heiligen Ehestandes und ich nehme unterdessen diese mir vom Himmel gefallene Brustkrankheit in die Arbeit. (Hat Oskar unterdessen links abgeschoben). Nun kann's losgehen? Mein erster Patient! Vorwärts! Ich werde großartig dastehen! Entweder ich kurir den Kerl vom Fleck weg, oder er stirbt unter meinen Händen; ein Mittelding giebt es nicht! (Durch die Mitte ab).

Fünfte Scene.

Amalie. Leontine.

Amalie.

Er ist's! ich habe seine Stimme erkannt.

Leontine.

Welcher denn? welcher? Der Kranke oder der Andere, der auch gar nicht übel ist.

Amalie.

Oskar ist's, den sie ohnmächtig hereintrugen.

Leontine.

Und der nun auch spurlos verschwunden ist! — Das scheint mir übrigens ein schrecklicher Pechvogel zu sein, Dein Oskar!

Amalie.

Leontine, ist jetzt Zeit zu scherzen?! —

Leontine.

Versteht sich! Der Geliebte Deiner Seele ist wieder da; es lebe die Freude, das Wiedersehen! —

Amalie.

Aber bedenkst Du denn nicht, daß dieses Wiedersehen nur eine Qual mehr für mich ist?

Leontine.

Pourquoi?

Amalie.

Weil nur ein zufälliger Unfall ihn auf einige Augenblicke in meine Nähe brachte, — er verläßt mich wieder, — um zu meiner Nebenbuhlerin zu eilen.

Leontine (resolut).

So laß ihn nicht mehr fort.

Amalie.

Du könntest glauben, daß ich — — —

Leontine.

Gott, was bist Du für ein komisches Wesen! Ich sollte, wie Du, bis über die Ohren verliebt sein! Anbinden würd' ich ihn, bis er einsieht, welchen Treffer er an mir macht.

Amalie.

Du sprichst eben, wie ein kleines Kind, das von der Welt nichts weiß! —

Leontine.

Und Du wie ein großes Kind, das noch viel weniger weiß, wozu es überhaupt auf der Welt ist. — Ich habe mir darüber meine ganz richtigen Ansichten in der Pension gebildet. — Das Mädchen wird geboren, damit es heirathet, der Mann, damit er geheirathet wird! Wenn aber die Mädchen nur seufzen, schweigen und sich verstellen, ja, liebes Kind, wie soll denn der Mensch dann wissen, daß man ihm gut ist? —

Amalie.

Du sprichst — — —

Leontine.

Wie mir der Schnabel gewachsen ist! Das hat seine Richtigkeit! Deiner Meinung nach bin ich vielleicht noch das Kind, das erst seit zwei Tagen der Pension entlaufen ist, möglich! Aber das versichere ich Dir, daß ich mein Lebtag mein gerades offenes Wesen behalten werde, und sehr bedaure, eine Ausnahme von der Regel zu machen, falls es in der großen Welt, die ich noch nicht das Ver-

gnügen habe zu kennen, wirklich Styl sein sollte, immer das Gegentheil von dem zu scheinen, was man in Wahrheit ist: nämlich traurig, wenn man heiter, langweilig, wenn man glücklich und gleichgültig, wenn man verliebt ist. Dixi! (mit einem tiefen Knix.) Und nun empfehle ich mich Ihro Wohlgeboren und gehe spioniren, wo unsere Umgeworfenen sind. (In ihr Zimmer ab.)

Sechste Scene.

Amalie, dann **Oskar** (von links).

Amalie.

Leontine!!! — Sie kann leicht heiter sein, sie kennt nicht das Gift der Eifersucht, den Schmerz der Verlassenen! (erblickt Oskar) Himmel!

Oskar (bei Seite).

Ich hörte Damen hier sprechen . . . (erblickt Amalien.) Amalie, Sie hier?

Amalie (sich bezwingend).

Ich freue mich, daß ein Zufall Sie auf einige Augenblicke zu meinem Gaste macht.

Oskar.

Wie, wir sind in Ihrem Hause?

Amalie.

Freilich konnten Sie dies Haus nicht wieder erkennen, Sie verbrachten nur einige flüchtige Stunden in demselben zu, reisten sans adieu ab, — und schwelgten seit einem Jahre in dem göttlichen Italien, wie sollte man da ein so bescheidenes Schlößchen nicht vergessen?

Oskar.

Gnädige Frau . . .

Amalie (bei Seite).

Er glaubt mich verheirathet?

Oskar.

Seien Sie überzeugt, gnädige Frau — wenn ich gewußt hätte — ich würde mir nicht erlaubt haben — hier einzutreten . . .

Amalie.

Und warum? Zweifeln Sie, daß es uns Freude macht, Sie hier zu sehen?

Oskar.

Uns?! — Ihrem Gatten auch?

Amalie.

Aber —

Oskar.

Er, der mein Nebenbuhler, mein Gegner, mein Besieger in jeder Hinsicht war — oh, Madame, ich müßte die Vergangenheit ganz und gar vergessen haben, damit mir solch' ein Zweifel erlaubt wäre.

Amalie (wärmer).

Oskar! Sie setzten einst Ihr Leben für mich auf's Spiel; aber — allein von dem Willen meines Vormunds abhängend . . .

Oskar.

Haben Sie ihm schließlich gehorchen müssen.

Amalie.

Aber —

Oskar (immer erregter).

Mußten Sie endlich die glückliche Gattin Theodor's werden! Oh, ich begreife das vollkommen; in dieser richtigen Voraussicht verließ ich auch mein Vaterland, um nicht Zeuge zu sein . . .

Amalie.

Mein Herr . . .

Oskar.

Doch, lassen wir das, gnädige Frau. Diese Erinnerung kann nur betrübend für Sie, nur schmerzlich für mich sein. —

Amalie (bei Seite).

Ja, wenn er durchaus keine Vernunft annehmen will, kann ich ihm nicht helfen! —

Oskar.

Sie sehen jedoch, gnädige Frau, daß ich Philosoph genug bin — — —

Amalie.

Um sich über so herbes Leid zu trösten? Sehr schmeichelhaft! —

Oskar.

Sie treiben unzeitigen Scherz, Madame.

Amalie.

Oh, nicht doch, Ihre Wunde ist ja wieder gänzlich geheilt, die Zukunft liegt offen und glänzend vor Ihnen —

Oskar.

Ich hoffe es.

Amalie.

Das Glück und die Liebe erwarten Sie . . .

Oskar.

Es ist wahr, besser als jede Andere, müssen Sie meine Liebe begreifen, besonders da ich die Hoffnung habe, diesmal wenigstens eine wahre Neigung eingeflößt zu haben! —

Amalie (stolz).

Genug, mein Herr, ich will Ihre Vertraute nicht sein!

Oskar.

Wie Sie befehlen.

Amalie (bei Seite).

Der Undankbare, kam er nur hierher, um mich zu kränken?

Oskar.

Leben Sie wohl! — Verzeihen Sie, daß ich Sie der Unruhe, vielleicht dem Vorwuf Ihres Gewissens ausgesetzt habe, mich wieder zu sehen! Leben Sie wohl — auf ewig! (durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Amalie. Leontine.

(welche bei den letzten Worten eintrat).

Leontine.

Auf ewig?! Warum denn gleich auf so lange Zeit?

Amalie.

Weil Alles aus ist! Er glaubt, daß ich ihn vergessen, — daß ich Theodor geheirathet habe. —

Leontine (auf den Kopf deutend).

Der scheint beim Umwerfen sehr gelitten zu haben! Und du?

Amalie.

Ich ließ ihn in diesem Wahn!

Leontine.

Was? Ich hätte ihm doch auf der Stelle reinen Wein eingeschenkt; hätte ihm ganz einfach gesagt: Sie irren, werther Herr, ich habe dem langweiligen Patron den Laufpaß gegeben, und wenn Sie mich heirathen wollen, me voilà! Punktum, Streusand drauf!

Amalie.

Nein, nein, er liebt seine Braut, — und ich verlange von Dir das heilige Versprechen, daß auch Du, falls der Zufall ihn vor seiner Abreise noch mit Dir zusammenführen sollte, — daß auch Du schweigen sollst.

Leontine (drollig).

Schweigen kann ich nicht.

Amalie.

Ich meine, daß er auch ferner glaube, ich sei verheirathet.

Leontine.

Aber! —

Amalie.

Ich will's! (Rechts ab.)

Achte Scene.

Leontine

(geht langsam vor und kniet mit drolligem Ernst nieder).

Lieber Gott! Wenn auch einst ich zu einer Leidenschaft kommen sollte, so sei so gut und gebe, daß ich vernünftiger sei, wie meine geliebten Mitschwestern im civilisirten Europa! — (steht auf.)

Neunte Scene.

Leontine. Castor (wüthend durch die Mitte hereinstürzend).

Castor.

Es ist niederträchtig!

Leontine (bei Seite).

Der Freund!

Castor.

Einen Wachtelhund haben sie mir zum kuriren gegeben! Einen Wachtelhund als ersten Patienten! Ich bleibe keinen Augenblick in dem ver . . (sieht Leontine). Ach entschuldigen Sie, habe ich vielleicht die Ehre, die Frau vom Hause vor mir zu sehen?

Leontine.

Nicht ganz.

Castor (dumm bei Seite).

Also halb? (Laut galant). Jedenfalls bitte ich um Entschuldigung — Madame — oder Fräulein?

Leontine.

Fräulein.

Castor.

Mir sehr angenehm. Ich bin Arzt, mein Fräulein, ich habe die Ehre Arzt zu sein; Castor Moll, Doktor der Medizin, — hier ist meine Adresse: Rosmaringasse Nr. 11. — (Giebt ihr seine Visitenkarte) Gestern habe ich auch eine Hausklingel anbringen lassen, für diejenigen, die so freundlich sein wollen, des Nachts krank zu werden.

Leontine.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr —

Castor.

Bitte, das Verbinden ist meine Sache —

Leontine.

Doch für jetzt bedaure ich, Ihrer Hülfe entbehren zu können!

Castor.

Das Bedauern ist ganz auf meiner Seite.

Leontine.

Wie?

Castor.

Ich meine nur — (bei Seite) die hätt' ich lieber in die Kur genommen . . .

Leontine.

Sie selbst aber scheinen — etwas aufgeregt zu sein!

Castor.

Ach so? Ja, ich gestehe, ich bin wüthend, indignirt, außer mir! Denken Sie sich, mein Fräulein, ich wollte mit meinem Freunde, Herrn Oskar Fernow, auf das Nachbargut des Baron Pickberg, mit dessen Tochter er sich verloben wird —

Leontine.

Das wissen wir. (Dreht ihm böse den Rücken.)

Castor.

So? (bei Seite) Warum ärgert sie denn das? (laut, galant) Er will sich mit ihr verloben, nicht ich! —

Leontine

(sich wieder freundlich zu ihm wendend).

Weiter! —

Castor (verliebt, rasch).

Darf ich Ihnen den Puls fühlen, mein Fräulein?

Leontine.

Ich danke.

Castor.

Also beim Eintreten in dieses Schloß kam uns ein alter Gärtner entgegen, dessen Gehörsorgane leidend sind.

Leontine.

Unser guter Jakob, ja er ist etwas harthörig.

Castor.

Etwas harthörig? Sie sind sehr freundlich, man könnte es eigentlich schon stocktaub nennen. — Er entdeckte nun vermöge einer heldentenorartigen Stimmanstrengung meinerseits, daß ich das Glück habe, Arzt zu sein, und erzählte mir von einem Kranken, der hier meiner Dienste bedürfe.

Leontine.

Von einem Kranken?

Castor.

So ist es! Er sagte mir höchst erfreuliche Dinge von einer charmanten Brustkrankheit — Sie begreifen: mein erster Patient — mein Beruf wollt' ich sagen — kurz ich spedirte meinen Freund in's Bibliothekzimmer — ist er vielleicht noch dort?

Leontine.

Nein, er ist bereits auf ewig abgereist.

Castor.

Was? er wird doch nicht am Ende ohne meine Mithülfe gestorben sein — ohne meine Hülfe wollt' ich ...

Leontine.

Nein, er ist ohne Ihre Hülfe am Leben geblieben.

Castor.

Erlauben Sie — einen Augenblick — ich glaube, Sie haben gelbe Augen.

Leontine.

Wie? (bei Seite) Er hält mich doch nicht für einen amerikanischen Papagei — (laut) Mein Herr, ich habe seit meiner Geburt stets blaue Augen gehabt.

Castor.

Ja, ja — aber ich meine die Albuchinea hat ein ikterisches Aussehen! Ich werde Ihnen einige Unzen Rhabarber und Ipecacüana verschreiben, vielleicht hilft's!

Leontine (lächelnd knixend).

Danke, ich möchte auch noch am Leben bleiben.

Castor.

Wie sie befehlen.

Leontine.

Also, wo blieben Sie stehen?

Castor.

Nein, ich blieb nicht stehen, ich zog mein Stethoscop heraus, Jakob zog mich hinaus, — und ich flog zu meinem Patienten!

Leontine.

Ja, wo flogen Sie denn da eigentlich hin?

Castor.

Zu einem Wachtelhund!

Leontine (lachend).

Zu —

Castor.

Einem —

Leontine.

Wachtel —

Castor.

Hund!

(sehr rasch.)

Leontine.

Sie haben meinen Lieblingshund kurirt? Ich danke Ihnen — das ist schön, mein Herr, das beweist, daß Sie ein gutes Herz haben . . .

Castor.

Und was für eins!

Leontine.

Wahrhaftig, ich möchte selbst krank werden, bloß um — —

Castor.

Sie sind zu gütig, mein Fräulein! (bei Seite, entzückt.) Das ist die gefälligste Person, die mir je vorgekommen ist.

Leontine.

Und ich bitte Sie auch Herr Doktor, Ihre Hülfe meinem Liebling nicht zu entziehen, denn er ist sehr treu!

Castor.

Ich begreife das vollkommen, und wär' ich ein Wachtelhund —

Leontine.

Davon ist jetzt nicht die Rede, — allein Treue ist eine Tugend, deren gewisse Personen sich nicht rühmen können.

Castor.

Erlauben Sie —

Leontine.

Oh, ich meine nicht Sie, Herr Doktor, Sie haben einen so offenen Kopf!

Castor

(fährt erschrocken mit der Hand nach seinem Kopf).

Wo?

Leontine.

Ich meine, Sie scheinen die Offenheit, die Redlichkeit selbst zu sein. Gewiß sind Sie Ihren Freunden, wie Ihren Kranken treu ergeben.

Castor.

Ich schwöre es Ihnen. — (bei Seite) Welcher Scharfblick, welche Bildung, sie hat gewiß die Schädellehre studirt.

Leontine.

Aber mancher Andere —

Castor (stutzt).

Sie sprechen von manchem Andern?

Leontine.

Ja, Herr Oskar Fernow z. B. ist sehr strafbar.

Castor.

Er ist mein Freund!

Leontine.

Das ist mir ganz gleichgültig.

Castor.

Aber mir nicht.

Leontine.

Mein Herr! Haben Sie schon jemals eine Leidenschaft gehabt?

Castor.

Eine Leidenschaft? Nein, ich hatte bis jetzt keine Zeit — ich wollte sagen —

Leontine.

Nun es scheint, daß Ihr Freund mehr freie Stunden hat, um gefühlvolle Herzen zu brechen!

Castor.

Was?

Leontine.

Er hat sehr schlecht gegen die arme Amalie gehandelt.

Castor (zögernd).

Heißen Sie Amalie?

Leontine (knixend).

Leontine!

Castor.

Ein reizender Name! Aber wer ist denn eigentlich diese „Amalie, war sein letzter Seufzer?"

Leontine.

Die Besitzerin dieses Schlosses, die Ihr Freund wohl kennt: Amalie von Wenden!

Castor (erschrickt).

Amalie von Wenden? die erste Flamme Oskar's, — wegen welcher er einen Degenstich bekam, — ein Jahr lang in Italien herumbummelte, und die zum Lohne dafür seinen Nebenbuhler geheirathet hat?

Leontine (bei Seite, ärgerlich).

Der glaubt auch, daß sie verheirathet ist? Ach diese Confusion — — —

Castor.

Herrgott! Das ist eine schöne Bescheerung! Oskar im Hause der Frau von — — —

Leontine (rasch einfallend).

Im Hause Amalien's.

Castor (energisch).

Frau von — — —

Leontine (bittend).

Nennen wir sie kurzweg Amalie, es ist hübscher.

Castor (wieder zärtlich).

Sie sind noch hübscher.

Leontine.

Aber von Ihrem Freunde ist es gar nicht hübsch, daß er jetzt eine Andere heirathen will! Es ist abscheulich! denn Amalie ist treu, ihr Herz ist gut, sie liebt ihn noch immer! —

Castor.

Sie liebt ihn? Das ist nicht übel — was sagt denn ihr Gatte dazu?

Leontine.

Gatte! Gatte! Ach was, — der ist abwesend, — der ist sehr weit weg von hier!

Castor (empört).

Erlauben Sie!

Leontine.

Herr Doktor, — verstehen Sie mich aber recht —

Castor.

Ich werde mir Mühe geben.

Leontine.

Ich bin überzeugt, Herr Oskar liebt seine jetzige Braut nicht, — es ist nur eine Convenienzheirath, — könnte er sie nicht sitzen lassen?

Castor.

Aber mein Fräulein, . . .

Leontine.

Bitte! Bitte! Sie müssen ihm sagen, daß Amalie ihn liebt, daß sie nie aufgehört hat ihn zu lieben! —

Castor.

Eine verheirathete Frau! Abscheulich!

Leontine.

Ich bin überzeugt, wenn Sie ordentlich mit ihm sprechen, würde die Sache von selbst gehen, — wenn Sie —

Castor.

Aber für wen hält man mich denn in diesem Hause? Erst soll ich einen Wachtelhund kuriren, und jetzt zwingt man mich, einer jungen Frau — Oh!

Leontine.

Man hält Sie für das, was Sie sind.

Castor.

Hat nicht den Anschein.

Leontine.

Für einen guten redlichen Mann! Sprechen Sie mit Oskar — sagen Sie ihm bloß, daß er geliebt wird.

Castor.

Daß er geliebt wird! Weiter nichts?! Da wird er ja noch immer nicht wissen, was er . . .

Leontine.

Oh, bitte sehr! Sie scheinen eine sehr schlechte Meinung von Herrn Oskar zu haben! Ich bin noch sehr jung, — aber wenn man mir so etwas sagte, ich würde es gleich begreifen — Oh ja! — Mein Herr, ich weiß schon ganz gut, was eine Leidenschaft ist! (In ihr Zimmer ab.)

Zehnte Scene.

Castor (dann) **Oskar** (durch die Mitte).

Castor.

Die scheint rasch zu begreifen! So etwas ist noch nicht dagewesen! Da will ich doch zehn Mal lieber einem Mops Recepte schreiben, als — — — Oh! Und diese leichtsinnige Frau, einem jungen Mädchen solche Aufträge zu geben! Es ist wirklich lasterhaft!

Oskar.

Castor, ich suche Dich schon überall, komm —

Castor.

Oskar, — sieh' mich einmal an!

Oskar.

Was giebt's denn?

Castor.

Lieber Freund, ich bin Arzt.

Oskar.

Ja wohl, seit drei Tagen, weißt Du sonst nichts Neues!

Castor.

Ich sage Dir, ich bin Arzt, Menschenarzt, nichts weiter!

Oskar.

J, wer behauptet denn das Gegentheil?

Castor.

Wer? Alle Welt! Es giebt nichts Unmoralischeres, als dieses Haus, — in jeder Beziehung; sogar in medizinischer.

Oskar.

Was heißt das?

Castor.

Vor Allem, diese Amalie, diese Frau von...

Oskar.

Nichts von ihr! Die Treulose, — ich will —

Castor.

Im Gegentheil! Sie liebt Dich, sie betet Dich an.

Oskar (entzückt).

Was sagst Du?

Castor.

Eine ebenso schöne als naive junge Dame hatte den Auftrag, es mir für Dich mitzutheilen!

Oskar.

Amalie liebt mich! Welches Glück! Aber ihr Mann?

Castor.

Ja ihr Mann, das sagte ich auch! Ich finde dieses Betragen scheußlich!

Oskar.

Vielleicht stirbt er.

Castor.

Na sei so gut!

Oskar (bei Seite).

Freilich, er wird Alles aufbieten, ihn zu retten.

Castor.

Komm, wir wollen dieses Haus schnell verlassen, — wo Dein Ruf als Mann, der meinige als Arzt, compromittirt sind!

Oskar.

Und Dein Kranker?

Castor.

I, dummes Zeug!

Oskar.

Also er ist nicht gefährlich?

Castor.

Hol' ihn der Henker!

Eilfte Scene.

Vorige. Jakob (rasch durch die Mitte).

Jakob.

Ach Herr Doktor, Herr Doktor!

Castor.

Was giebt's?

Jakob.

Eine Krisis, Herr Doktor, eine Krisis!

Castor (freudig).

Eine Krisis? Zappelt er? (Zu Oskar) Siehst Du, wie meine Arzneien wirken.

Jakob.

Ach Herr Doktor, kommen Sie schnell zu ihm, — man sollte glauben, er rufe Sie!

Oskar (froh bei Seite).

Also hat er die Sprache schon verloren?

Castor.

Na ist gut, ich komme — aber dann reisen wir ab! — (Durch die Mitte rasch ab).

Zwölfte Scene.

Vorige ohne **Castor.**

Oskar.

Es scheint, daß es schlecht mit ihm steht! Sagen Sie mir, geht's dem Herrn so übel? Kennt seine Frau die Gefahr?

Jakob.

Es ist eine Krisis, mein Herr, eine Krisis!

Oskar.

Seien Sie unbesorgt, Castor ist ein geschickter Arzt, er wird ihn schon retten! (Bei Seite) Einfältig genug wär' er dazu!

Jakob.

Erlauben Sie! (Will gehen.)

Oskar.

Einen Augenblick, sagen Sie mir offenherzig, macht er seine Frau unglücklich? — Ich weiß, daß er ein Bischen heftig ist, — daß sie sich eigentlich nicht verstehen.

Jakob.

Verdrehen? Ja, ja, die Augen thut er verdrehen! (durch die Mitte ab).

Dreizehnte Scene.

Oskar. Amalie.

Oskar.

Der Teufel hole diesen tauben Esel, es ist, als ob man mit einem Stück Holz redete.

Amalie.

Wie, Sie sind noch hier, mein Herr! ich glaubte Sie schon lange bei Ihrer Braut.

Oskar.

Es sollte wohl so sein, aber ich konnte Sie nicht in diesem ernsten Augenblicke verlassen!

Amalie (leicht erstaunt).

Ernsten Augenblicke?! —

Oskar (Bei Seite).

Sie liebt ihn nicht! (Laut). Amalie, konnten Sie glauben, daß ich so leicht mich von diesem Orte zu trennen vermöchte, wo ich so glücklich war, wo ich so süße Träume hatte!

Amalie.

Sie denken ja nicht mehr daran!

Oskar.

Oh doch! Weg mit aller Verstellung! Amalie, ich

habe nie aufgehört Sie zu lieben, ich liebe Sie jetzt noch mehr als je!

Amalie.

Und ihre Braut?

Oskar.

Ein Wort aus ihrem Munde, und —

Amalie.

Wirklich?

Oskar.

Ich schwöre es! —

Amalie.

Nun denn, das Wort fällt mir nicht schwer! Ja, Oskar, ich liebe Sie!

Oskar.

Welche Seligkeit!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Jakob.

Jakob.

Ach mein Gott, Alles war umsonst! Es ist Alles aus!

Amalie und Oskar (zugleich).

Wie?

Jakob.

Er ist todt!

Amalie.

Todt?! (Setzt sich rechts).

Oskar (erschüttert).

Amalie, sein Sie überzeugt, daß ich Ihren Schmerz theile! — Und der Tölpel bringt Ihnen die Trauerbotschaft, ohne Sie erst vorzubereiten. — Entfernen Sie sich! (Jakob ab.)

Fünfzehnte Scene.

Amalie. Oskar.

Oskar (bei Seite).

Dies Ereigniß bringt mich in Verlegenheit! Was soll ich ihr sagen? In dem Augenblicke sterben, wo ich — (laut) Gute Amalie, fassen Sie Muth, wir sind ja alle sterblich, und ich muß mir nur Glück wünschen, daß ich gerade jetzt in Ihrer Nähe bin, um Ihr Loos zu —

Amalie.

Dank, besten Dank! Sie bleiben also bei uns?

Oskar.

Ich sollte Sie verlassen? Niemals! Amalie jetzt sind Sie die Meinige! (kniet nieder.)

Amalie.

Zu meinen Füßen? was thun Sie?

Sechszehnte Scene.

Vorige. Leontine.

Leontine.

Bitte! lassen Sie sich nicht stören! (bei Seite.) Der Doktor hat den Auftrag vollzogen!

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Castor.

Castor (triumphirend).

Er ist gerettet! er ist gerettet!

Alle.

Gerettet?

Castor.

Ja ich gestehe, es war beinahe ein Wunder, aber nach

einer schlafähnlichen Betäubung wandte sich die Krisis, und er ist Ihnen nun wieder zurückgegeben!

Oskar (tragisch nach kurzer Pause).

Leben Sie wohl, Amalie, auf ewig!

Amalie (erstaunt).

Was fällt Ihnen denn ein?

Leontine (zu Castor).

Hat Ihr Freund oft solche Anfälle?

Oskar (verzweifelt).

Aber hören Sie denn nicht, was Castor sagt: er ist gerettet!

Leontine.

Na, was liegt denn daran? Hindert Sie das, meine Amalie zu heirathen?

Oskar.

Donnerwetter, wer ist denn hier gestorben, und wer ist wieder vom Tode aufgestanden?

Leontine und Amalie.

Pollux!

Oskar.

Pollux? Wer ist das: Pollux:

Amalie.

Wie, Sie haben den guten schlauen Pollux vergessen, mit dem Sie voriges Jahr auf die Jagd gingen!

Oskar.

Was Castor, Dein erster Patient war ein Wachtelhund? hahaha!

Leontine.

Spotten Sie nicht, der Herr Doktor ist ein sehr geschickter Thierarzt!

Castor

(welcher unterdessen mehrere chirurgische Instrumente mit dem Taschentuche putzte und in ein Etui legte, entsetzt).

Thierarzt? — Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Oskar.

Aber Ihr Gatte.

Leontine.

Sei so gut Malchen und kläre doch den Herrn Oskar endlich über Dein Ledigsein auf!

Letzte Scene.

Vorige. Jakob

(mit einem hübschen, kleinen Wachtelhündchen).

Jakob.

Hier ist er — frisch und gesund!

Leontine.

Pollux, bedanke Dich!

(sie nimmt den Hund und überreicht ihn zierlich Castor.)

Castor (nimmt den Hund).

Pollux heißt die Bestie? Das ist ja noch schöner!

Leontine.

Wieso?

Castor.

Ich heiße Castor.

Leontine.

Also Castor und Pollux!

Castor.

Wenn die medizinische Facultät diesen schlechten Witz erfährt, bin ich auf Lebenszeit blamirt!

Oskar.

Ah, nun ist die ganze Sache aufgeklärt! Gottlob! ich triumphire!

Castor

(den Hund dem Publikum präsentirend).

Und ich recommandire mich für vorkommende Fälle! —

(Gruppe.)

Für nervöse Frauen.

Dramatische Kleinigkeit in 1 Akt.

Zum ersten Male aufgeführt am k. k. Hofburgtheater in Wien
am 28 April 1868.

Personen:

Der Mann.
Die Frau.
Der Nachbar.

Ort der Handlung: Ein Landhaus.

Scene: Ein kleiner Salon mit Mittel- und Seitenthüren, kurze geschlossene Decoration. Links ein Fenster mit weißer Gardine und einem praktikablem Fensterbrett, auf welchem Blumentöpfe stehen. Vor dem Fenster (ganz im Vordergrund) ein Arbeitstisch und zwei kleine Fauteuils; weiter rückwärts ein Schreibtisch. — Rechts: ein Kamin mit Uhr, Vasen und dergl.; vor demselben ein kleines Tischchen und ein Fauteuil. — Auf dem Tischchen ein gefüllter Cigarrenhalter. — In der Mitte der Bühne ein Sopha und Stühle um einen kleinen runden Tisch gruppirt.

Erste Scene.

Die Frau (im eleganten Negligee sitzt am Arbeitstischchen und stickt), dann: **Der Mann.**

Frau.

(seufzt nach einer kleinen Pause, legt die Arbeit weg, zieht ein Briefchen aus der Tasche und liest dasselbe leise, indem sie den Arm auf das Tischchen lehnt und den Kopf schwärmerisch darauf stützt.)

Läse man das in einem Roman, man hielt es für unwahrscheinlich, für extravagant! — Seit drei Tagen zerbreche ich mir vergeblich den Kopf: wer hat den Brief geschrieben? — Das Stubenmädchen betheuert Niemanden gesehen zu haben — meinem Manne hatte ich noch nicht den Muth etwas davon zu sagen — (liest kopfschüttelnd weiter.)

Mann.

(tritt leise — mehrere Zeitungen in der Hand — von links ein, erblickt den Brief in der Hand der Frau, sagt zufriedengestellt:)

Aha! (und tritt vor.)

Frau.

(verbirgt, ihren Mann erblickend, rasch den Brief und nimmt die Arbeit vor.)

Hat der Diener die Zeitungen von der Post gebracht?

Mann.

Ja, mein Kind, hier sind sie.

Frau.

Ach, gieb mir die meinige. — Ich bin auf den Schluß des Romans im Feuilleton begierig.

Mann.

(giebt ihr eine Zeitung und setzt sich, in den Zeitungen blätternd, in den Fauteuil am Kamin, ihr halb den Rücken wendend. Das Folgende wird von Beiden nur leicht gesprochen, während Jeder fortfährt zu lesen:)

Als ich eben durch den Garten ging, sah ich die Magd des Pastors drei große Bücher von hier wegtragen.

Frau.

Ja, die Commentare des Pythagoras — er ließ darum ersuchen.

Mann.

Wahrscheinlich für seinen Neffen, der die Gymnasialferien hier bei ihm zubringt.

Frau.

(legt die Zeitungen ärgerlich auf den Tisch und arbeitet weiter.)

Wieder drei Seiten voll und noch kein Schluß. — Es ist doch zu ärgerlich, uns so mitten in der Situation zu lassen.

Mann (immer lesend).

Ja, liebes Kind, seitdem die Feuilletons die Bücher verdrängen, bekommen wir das Genie als Detail-Arbeit und die Romantik wird uns in homöopathischen Dosen aufgetischt. — Bei den theuren Zeiten sparen sogar die Musen.

Frau (abbrechend).

Es interessirt mich ungeheuer, wie dieser Roman enden wird! Hm! — Der junge Ritter wird wahrscheinlich, um zur Dame seines Herzens zu gelangen, den Moment benützen, wo diese (mit einem Seitenblick auf ihn) von ihrem Gatten vernachlässigt, ihr ganzes Unglück fühlt —

Mann (blätternd).

Haha! Wie Deine Einbildungskraft arbeitet!

Frau (verletzt).

O nein, ich kombinire blos, ich ahne — ich kenne die Leidenschaft! — (ruhig mit einem leisen Seufzer.) Als wir noch Verlobte waren, hattest Du auch mehr Verständniß dafür. —

Mann (sie anblickend).

Soll das etwa heißen, daß dies jetzt nicht mehr der Fall ist? — Liebe ich Dich nicht ebenso innig, eben so herzlich?

Frau (leichthin).

Ich bitt' Dich, hör auf! Lieben! — Man kennt leider den großen Unterschied, der zwischen einem Bräutigam und — einem Ehemanne ist!

Mann.

Die modernen Weiber-Phrasen! — Worüber hast Du Dich zu beklagen?!

Frau (gleichgültig).

Beklagen? Fällt mir nicht ein! Man gewöhnt sich allmälig daran, die zarten Rücksichten, die kleinen Aufmerksamkeiten zu vermissen, die der galante Bräutigam verschwendet, (spöttisch) die man aber von seinem Gatten natürlich nicht mehr prätendiren darf! — Ach! — man sollte wirklich nie heirathen.

Mann.

Ja, besonders, wenn man ein so excentrisches Köpfchen hat, wie Du! Deiner Ansicht nach genügt es nicht, aufrichtig und herzlich zu lieben, — nein die Seele soll ein fortwährend feuersprühender Krater sein! — (ruhig, behaglich). Liebes Kind, die Leidenschaft ist ein Fieber . . .

Frau (achselzuckend einfallend).

Und Du bist ja, Gottlob, recht gesund! —

Mann.

Ich genieße mein Glück eben mit Ruhe und Verstand, ohne mich mit ephemeren Hirngespinsten zu befassen.

Frau (erregt).

Habe ich ephemere Hirngespinste?

Mann (aufstehend).

Hundert für eins! (lächelnd). Ihr Frauen lebt ja nur davon. (Setzt sich ihr gegenüber an das Arbeitstischchen). Wem verdankte ich den schnellen Sieg über Dein Herzchen? (sich kokett den Schnurrbart drehend). Zuerst — der strammen Uniform! (sie will sprechen, er streichelt ihr beschwichtigend das Kinn). Ja, ja! Du schwärmtest damals für Tapferkeit, — Ruhm, Heldenthaten! (sich in den Fauteuil zurücklegend). Nach sechs Wochen mußte ich meine Demission geben — — — weil Dir das Garnisionleben nicht mehr behagte! Bon! — Wir zogen nach der Residenz, führten dort das angenehmste, gesellige Leben, — da stellt sich der Geist der weiblichen Unruhe wieder ein, der Onkel wird gebeten, uns dies idyllische Waldschlößchen einzuräumen und wir befinden uns plötzlich mit stiller Schwärmerei mitten in der pitoreskesten Langweile! — Anfangs ja — da war's reizend. — Ach, wie warst Du entzückt von dem mittelalterlichen Raubnest! — Jetzt sind wir aber noch keine vier Wochen hier — — und Du schneidest schon wieder den ganzen Tag Gesichter, als ob wir schon zehn Jahre verheirathet wären.

Frau (kleinlaut).

Aber auch, liebes Männchen — — (steht auf).

Mann.

(steht ebenfalls auf und nimmt ihre beiden Hände.)

Aber auch, liebes Frauchen — — mit hundert vortrefflichen Eigenschaften die Dich auszeichnen, hast Du einen Fehler! Einen einzigen vielleicht, ja — aber einen Cardinalfehler — den leider alle Frauen mehr oder weniger haben: die Wandelbarkeit Eurer Launen! — Ihr liebt die Krisen; — den frappirenden Wechsel der Ereignisse, Alles, was erregt, reizt, was Eurer Phantasie stets neuen Spielraum gewährt — — kurz: Abwechslung!! (leicht drohend). Aber die Sucht nach Abwechslung, liebes Kind, ist ein sehr gefährlicher Keim in dem zarten Blüthenkelche eines Frauenherzens! Da genügt bald kein stilles, normales Glück mehr, kein geregeltes Denken und Fühlen ohne Extravaganzen,

— nein! Euer Inneres drängt nach Wünschen ohne Plan, nach Sehnsucht ohne Ziel — mit einem Worte: Ihr werdet romantisch und — — (schaudernd) bekommt Nerven!

Frau (lebhaft).

Da wollt' ich Dich haben! Wenn Euer eigenes Herz selbst leer geworden ist, so werft Ihr uns, die wir noch nicht so vertrocknet sind, vor: wir sind romantisch, was nach Eurer Meinung so viel wie abstrakt, — nervös sagen will! —

Mann (lächelnd).

Aber auch, liebes Frauchen — —

Frau.

(ihm nachahmend und ebenfalls bei den Händen fassend.)

Aber auch liebes Männchen, mit hundert vortrefflichen Eigenschaften, die Dich auszeichnen, hast Du einen Fehler! Einen Einzigen vielleicht — ja, aber einen Cardinalfehler, den leider alle Männer mehr oder weniger haben: die Wandelbarkeit Eurer Gefühle und Ansichten! Vor der Hochzeit fließt nur Honig von Euren Lippen; das süße Bräutchen ist für Euch der Inbegriff alles Vollkommenen, alles Vortrefflichen, Ihr selbst — Ihr liegt im Staube vor der angebeteten Gottheit! — (In anderm Tone). Kaum seid ihr aber verheirathet, so bildet Ihr Euch plötzlich ein, die Weisheit mit Löffeln gegessen zu haben. Da wollt Ihr Alles besser verstehen, wir Göttinnen schrumpfen zu gewöhnlichen Alltagsfrauen zusammen (parodistisch) „der zarte Blüthenkelch unseres Herzens" soll nur auf Euer Commando sprießen, und mit einem Worte: vier Wochen nach der Hochzeit seid Ihr Männer gar nicht mehr romantisch! —

Mann (sich zum Kamin setzend).

Was beweist das?

Frau.

Das beweist, daß bei Euch Alles nur — — Dampf ist! —

Mann (achselzuckend, lächelnd).

Dampf ist ja auch die bedeutendste Erfindung unseres Jahrhunderts.

Frau (immer gereizter).

Ja wohl, für Euch! — D'rum verdampft nach der Hochzeit auch das letzte Restchen Rücksicht und Galanterie bei Euch; d'rum dampft Ihr auf Euren Pferden zu Wettrennen und Hetzjagden, während die arme Frau sich zu Hause allein langweilen kann; — d'rum dampft Ihr den ganzen Tag, ohne die geringste Rücksicht auf unsere Kleider, unsere Gardinen und unsere Nerven zu nehmen — Eure gräßlichen Cigarren —

Mann (lakonisch).

Aha! Die Cigarren! —

Frau.

Gott! Wenn ich Dir als Bräutigam zugemuthet hätte, in meinem Zimmer nur eine Cigarette zu rauchen —

Mann (bei Seite).

Das kommt davon, wenn man die Braut verwöhnt!

Frau.

Und will ich jetzt etwas dagegen sagen, will ich meine Wohnung, meine Toilette nicht von diesem entsetzlichen Schornsteinparfüm verpesten lassen, — will ich nicht auf zehn Schritte weit, wie ein ambulanter Dampfkessel riechen, — und meine Nerven nicht total zu Grunde richten lassen, zuckt der Herr Gemahl höchst geistreich mit den Achseln, steckt sich noch ein Dutzend Cigarren in die Tasche — und geht in's Gasthaus oder in den Club.

Mann (seufzend).

Hier gibt es leider keinen!

Frau (schadenfroh).

Deshalb wollt' ich hierher ziehen!

Mann (bei Seite).

Wart' nur, sollst schon wieder nach der Stadt zurück wollen!

Frau.

Und welches Leben führt die arme Frau unterdessen? Ewig allein! Will ich in's Theater, in Gesellschaft — der Herr Gemahl kann nie mit! Da giebts Vereine, Comité-Sitzungen, Besprechungen! — Ach was

hat der liebe Herrgott Euch für einen Gefallen erwiesen, daß er in unserer Zeit so viel Patriotismus und öffentliche Interessen hat wachsen lassen. Unsere Großpapa's wußten von all dem Schwindel nichts! —

Mann (salbungsvoll).

D'rum leben wir auch jetzt in einer constitutionellen neuen Aera! —

Frau (heftig).

Was geht mich die constitutionelle neue Aera an! — Ich habe Dich geheirathet, damit Du bei mir bleibst, und wenn Dir eine andere Constitution lieber ist, als die meinige, so hättest Du die neue Aera heirathen sollen und nicht mich! Punktum!

Mann (trocken, bei Seite).

Streusand drauf!

Frau.

Und wenn man liest, was es früher für tugendsame Ehegatten und Hausväter gab! Jetzt ist so ein Mann die personificirte Arroganz; läßt seine hübsche Frau ewig allein herum gallopiren und bildet sich ein, weil man so glücklich ist, ihn zum Herrn und Gebieter zu haben, könne dem jungen lebenswarmen Herzen weiter gar nichts gefährlich werden!

Mann (aufstehend, ruhig).

Na höre, Du wirst mir doch nicht etwa einen Vorwurf daraus machen, daß ich Deiner Liebe, Deiner Ehre vertraue?

Frau.

Vertrauen! Vertrauen! — Das ist eine recht hübsche Angewohnheit; aber in gewissen Fällen ist zu viel Vertrauen eine impertinente Tugend.

Mann (lächelnd).

Also wäre Dir's lieber, wenn ich ohne Grund eifersüchtig wäre.

Frau.

Klügelt das Gefühl nach Gründen und Motiven? Und übrigens, wenn Dir's nur darum zu thun

wäre — (malitiös) so etwas Unerreichbares wär' es nicht! (klopft unbemerkt mit der Hand auf die Tasche, in welche sie den Brief gesteckt hat.)

Mann (ruhig).

Wieso?

Frau.

Ich meine nur! — Adieu! (will gehen).

Mann.

Wohin?

Frau.

Auf mein Zimmer!

Mann (mit Absicht).

Du bist seit drei Tagen sehr viel auf Deinem Zimmer, — weshalb denn?

Frau (höhnisch).

Caprice, Laune, überspannte Romantik! Frage doch nicht, Du weiser Seelendoktor, der Du das weibliche Herz so genau kennst! (faßt ihn bei der Hand.) Soll ich Dir die Wahrheit sagen? Du verstehst nicht so viel davon! (zeigt die Spitze ihres kleinen Fingers). Adieu! (links ab.)

Zweite Scene.

Der Mann (allein).

So muß es kommen! — Das sind die Folgen der jetzigen Gouvernanten-Erziehung! Der Geschichte werd' ich ein Ende machen! Unsere jetzigen jungen Frauen haben das schmeichelhafte Vorurtheil, daß jeder fremde, junge Mann immer viel liebenswürdiger und angenehmer sein müsse, als der ihrige. Gegen diesen intolerablen Ideenfehler habe ich einen Cursus eröffnet und zwar basirt auf den einzigen Lehrsatz, wodurch überspannte Frauen geheilt werden können: ungeheure Blamage! Ich will gleich wieder an die Arbeit gehen! — (setzt sich zum Schreibtisch und schreibt). Es ist fabelhaft! In diesem Nest, wo außer dem alten Pastor und dem noch älteren Schullehrer auf zwei Meilen

in der Runde keine menschliche Seele wohnt, mit der man umgehen könnte, — — — bildet sie sich richtig ein, einen mysteriösen Toggenburg gefunden zu haben, der mit anonymen Billet-doux die Gegend unsicher macht! — haha! — Na warte, Dir will ich Deine launenhafte Romantik vertreiben! — Es ist nur gut, daß ich noch aus alter Junggesellen-Gewohnheit zwei verschiedene Handschriften in der Uebung habe, — (lächelnd zum Publikum:) eine sehr zu empfehlende Vorsicht gegen Autographen-Mißbrauch! — So! — (steht auf). Das erste Briefchen hat seine Wirkung nicht verfehlt, — dies soll sie erhöhen, indem es ihre Eifersucht rege macht, dann platzt hoffentlich die Bombe und — — — der Friede kehrt wieder ein. — Wo soll ich denn diesmal mein Postbureau errichten? — (nach kurzem Sinnen auf's Fenster deutend:) Dort! — Die Schlange unter Rosen! — (er legt das Billet auf einen Rosenstock). Sie kommt! (boshaft lächelnd). Nerven thut eure Schuldigkeit! — (setzt sich zum Kamin und blättert anscheinend ruhig in den Zeitungen.)

Dritte Scene.

Der Mann. Die Frau.

Frau (nachdenklich).

Ich habe mir's anders überlegt — ich muß ihm doch Alles gestehen, meine Ehre, meine Pflicht erheischen es. — (Sie lehnt sich sanft auf seine Schulter). Männchen!

Mann (trocken, ohne aufzublicken).

Bist Du schon wieder da?

Frau (verletzt).

Schon wieder?!

Mann.

Die Regierung will abermals neue Steuern ausschreiben, was die für Geld braucht — — —

Frau

(nimmt die Zeitungen aus der Hand und wirft sie auf den Tisch).

Ach, Männchen — laß die Zeitung, ich habe Dir etwas Wichtiges — zu eröffnen.

Mann.

Das wäre?

Frau

(setzt sich zu ihm auf die Armlehne des Fauteuils).

Du wirst aber nicht schelten?

Mann (immer sehr ruhig).

Nein!

Frau.

Auch nicht spotten?

Mann.

Auch nicht! —

Frau.

Ich habe nämlich unterlassen, Dir etwas mitzutheilen, — aber Du verstehst mich auch so wenig — —

Mann (trocken).

Ich werde mir künftig mehr Mühe geben! —

Frau (einlenkend).

Oder vielleicht versteh' ich Dich nicht! —

Mann (ihre Hand gutmüthig streichelnd).

Schieß los!

Frau.

Vor drei Tagen fand ich auf meiner Toilette, — ich begreife gar nicht wie es dort hinkam —

Mann.

Was denn?

Frau.

Ein kleines Briefchen — — ohne Unterschrift!

Mann (ruhig).

Was Du sagst?!

Frau.

Aus Neugierde — ich hätte es freilich eigentlich nicht lesen sollen, aber es war so rührend, so poetisch —

Mann.

Daß Du es gelesen hast?

Frau (etwas schwärmerisch).

Bis zu Ende!

Mann.

Und davon erfahre ich jetzt die erste Sylbe?

Frau.

Ich wagte es bis jetzt nicht — ich fürchtete Deinen Zorn, oder vielmehr Deinen Spott!

Mann (stutzt).

Ist denn das Billet-doux so komisch?

Frau.

O, im Gegentheil! — Willst Du es lesen? — (zieht das Billet hervor).

Mann (galant abwehrend).

Nein, lies selbst! —

Frau.

Also höre! (liest.) „Allein und verlassen — verloren in dieser brausigen Welt, hatte das Dasein jeden Reiz für mich verloren! Da sah ich Sie! Ein Weib — was sag' ich — ein Engel aus höheren Sphären ist in die irdische Wirklichkeit herabgestiegen. —" (Zum Mann.) Das ist die wahre Sprache des Herzens! —

Mann (nickt bejahend).

Hm! Hm!

Frau (weiter lesend).

„Wie ein Blitz, — wie eine himmlische Vision blendete die Erscheinung mein Auge, — und selbst fern von Ihnen seh' ich noch immer das Zauberbild, das mein trauriges Dasein so plötzlich in einen schönen Traum verwandelte!" (steht auf.)

Mann (selbstgefällig bei Seite).

S'ist übrigens wirklich gar nicht schlecht! — Haha! —

Frau.

Du lachst?

Mann.

Gott bewahre — ich höre ruhig zu.

Frau.

Ruhig?! — Also ist Dir's ganz gleichgültig, wenn man Deiner Frau eine Liebeserklärung macht?

Mann.

Na, da Du mir die Geschichte selbst mittheilst —

Frau (sich immer mehr ereifernd).

Aber in dem Ton geht's fort bis zum Schluß! —

Mann (immer gleichgültig).

So?

Frau.

Und der Mensch kündigt mir noch and're Briefe an.

Mann (bei Seite).

Einer ist bereits auf dem Wege!

Frau (losbrechend).

Und bei Alledem bleibst Du gleichgiltig?

Mann (sehr ruhig, aufstehend).

Ja, was soll ich denn thun?

Frau.

Was?! — Du lieber Himmel, ein Mann, dessen Gattin solch' ein Billet erhält, ist doch aufgeregt, beunruhigt! — Man verdoppelt seine Aufmerksamkeiten — man sucht zu beweisen, daß man selbst fühlt, was der Andere schreibt! —

Mann (ihr gutmüthig die Wange streichelnd).

I dummes Zeug! — (bei Seite). Das wäre ja ganz gegen mein Erziehungssystem! — (laut, lächelnd). Du weißt ja, daß ich impertinent tugendhaft bin! — Komm, Schätzchen, gehen wir lieber frühstücken!

Frau (außer sich).

Aber Mann! fühlst Du denn gar nichts?

Mann.

Ja — Hunger!

Frau

(sinkt, ihr Gesicht mit dem Taschentuch verhüllend, in einen Fauteuil links).

Ach! —

Mann (bei Seite).

So! (deutet auf das Billet am Fenster). Jetzt Nummer zwei — und dann — (athmet tief auf und geht rechts ab).

Vierte Scene.

Die Frau (allein).

O diese Ehemänner! Das hätt' ich doch nicht gedacht. Ich zitterte vor dem Geständniß, und er — — — geht frühstücken! — (erregt auf- und abgehend). Also nicht einmal eifersüchtig ist er mehr? Nicht einmal eifersüchtig — was doch das Geringste ist, das eine hübsche, junge Frau von ihrem Gatten verlangen kann! — Ach, könnte ich mich rächen! — Könnte ich nur diesen Unbekannten (in weinerlicher Verzweiflung) theuren Geliebten entdecken! — (steht zufällig am Fenster und bemerkt das Billet). Was ist das? Noch ein Billet? (mit komisch-ernster Ueberwindung). Jetzt, da ich meinem Manne Alles gestanden habe und er nur — — Appetit dabei fühlt — jetzt kann ich ohne Gewissensbisse lesen! — (öffnet resolut den Brief). Wieder keine Unterschrift! (setzt sich vorne links und liest mit erzwungener Schwärmerei) „Täglich schwelge ich in Ihrem Anblick, mich selbst vor Ihren Blicken verbergend." (Aergerlich.) Warum thut er's denn? (drohend gegen die rechte Seitenthür). Wenn er's nur nicht thäte! — „Sie sind mein Traum und Wachen" — Charmant! — „Ach Theure, —" (verletzt). Er wird in seiner Exaltation ein Bischen ungenirt! — „Erwidern Sie meine Liebe!" — (stolz und drohend, aufstehend nach rechts). Hörst Du's?! — „Vergleichen Sie doch meine Gefühle mit der Gleichgültigkeit jener Person, die Sie nie verstehen konnte!" — (seufzend). Leider! — „Wenn wenigstens diese Gleichgültigkeit sich nicht anderwärts verläugnet hätte?!" — — — (erschreckt). Was? — „Wenn wenigstens diese Gleichgültigkeit sich nicht anders verläugnet hätte?" — Was sollen diese unklaren Worte? (starr). Daß mein Mann mich um einer Andern — — (liest in höchster Aufregung) „Ich beschwöre Sie um eine Zeile der Erwiderung, — die Marmorvase unter Ihrem Fenster soll zum verschwiegenen Glücksrad werden." — (Murmelt noch einige Worte.) Und kein

Wort weiter über meinen Gatten?! — — Allmächtiger Himmel, was bedeutet das? — — (verzweifelnd umhergehend). Zum ersten Male fühle nun ich selbst das verzehrende Gift der Eifersucht in meiner Brust! Und keine Gewißheit, keinen Beweis (plötzlich von einem Gedanken ergriffen auf das Billet deutend, energisch). Der muß mir Gewißheit geben! (zögernd). Ich weiß zwar nicht wer es ist — und wie dies Billet hierher kam — (sie hat sich dem Fenster genähert). Halt! — D'rüben an des Pastors Gartenthür steht ein Mann — er pflückt Blumen — (schwärmerisch) Blumen? — Er ist's! (besinnt sich einen Augenblick und sagt dann drohend gegen die rechte Seitenthür gewendet). Jetzt sollst Du entlarvt werden! (setzt sich rasch an den Schreibtisch und schreibt:) „Was weiß man von meinem Gatten? Hat er verborgene Wege, geheime Abenteuer? Verhehlen Sie mir nichts — ich will die volle Wahrheit ohne Rückhalt! —" (steht auf und nähert sich dem Fenster). So! — (blickt verstohlen hinaus). Er ist noch da! — Er hat mich erblickt! — Schade, daß meine Kurzsichtigkeit mich hindert, seine Züge zu erkennen — — ich glaube, er grüßt (nickt nach kurzer Ueberwindung grüßend mit dem Kopfe). Muth! — Er wird das Billet in die Vase fallen sehen! — (wirft das Billet hinaus und entfernt sich rasch vom Fenster). Ach! — So, Herr Gemahl, jetzt wollen wir erfahren, wer denn die Krisen, die Abwechslung liebt! Heuchler! (setzt sich zum Arbeitstisch und arbeitet.)

Fünfte Scene.

Die Frau. Der Mann.

Mann.

Das Frühstück war vortrefflich!

Frau.

Bist Du schon wieder hier?

Mann (verletzt).

Schon wieder? (will ihre Hand fassen).

Frau (zuckt ungeduldig die Achseln).

Hm!

Mann.

Du bist verstimmt? Weshalb denn?

Frau (ironisch).

Ich? — fällt mir nicht ein! — Ich dachte im Gegentheil an unsere Conversation von vorhin, an die Beständigkeit Deiner Liebe zu mir — — —

Mann.

Du zweifelst?

Frau (wie früher).

O nein, — — indeß — dem Herzen läßt sich nicht gebieten! Eine resignirte Frau wird sich in die Gleichgültigkeit ihres Gatten fügen, wenn diese Gleichgültigkeit — (ihn scharf anblickend) sich nicht anderwärts verläugnet!

Mann (lächelnd bei Seite).

Ach so! Nummer zwei ist gelesen!

Frau (eifersüchtig).

Nun? — Du verstummst?

Mann.

Ich? — O nein! Während Deine Gedanken sich hier wieder mit ephemeren Hirngespinnsten beschäftigten, kamen mir beim Frühstück auch — — eigenthümliche Ideen! — Wenn Dein anonymer Correspondent wirklich so unverschämt wäre, seine feurigen Billet-doux fortzusetzen — —

Frau.

(arbeitet rascher, um ihre Verlegenheit zu verbergen.)

Ich — würde Dir jeden Brief zeigen! —

Mann (sie beobachtend).

Ah!! — Du würdest mir jeden Brief —

Frau (verlegen, bejahend).

Hm!

Mann (stutzt, bei Seite).

Sie zeigt mir ihn aber nicht!! — (geht etwas erregt und pfeifend zu dem Tischchen, nimmt dort eine Cigarre. In diesem Augenblicke wird ein, in einen Zettel gewickelter, kleiner Stein zum Fenster hereingeworfen, der gerade vor ihren Stuhl fällt).

Frau.

(springt hastig auf und tritt auf den Stein, um ihn zu verbergen, bei Seite.)

Seine Antwort!

Mann.

(ohne davon etwas zu bemerken, nimmt, sich besinnend die Cigarre wieder aus dem Mund.)

Ja so — ich darf ja hier nicht rauchen! Die Nerven! — Na — dagegen giebts noch ein Mittel. (Rechts ab.)

Sechste Scene.

Die Frau (allein).

Frau.

(hebt rasch den Stein auf und entfaltet fiebernd das Papier.)

Mit Bleistift diesmal — und so unleserlich, daß man die Schriftzüge gar nicht wieder erkennt. (Liest:) „Gnädige Frau! Gelten Ihre Zeilen mir? Ich will sie jedenfalls als kostbares Autograph bewahren!" — (immer erstaunter) „Ob Seine Hochwohlgeboren, Ihr Herr Gemahl, Ihnen untreu ist, weiß ich nicht!" — Was? „Da ich aber zufällig befreundet mit dem Postbeamten bin, und ihn häufig in seinem Bureau besuche, so bemerkte ich bereits zweimal, daß Ihr Herr Gemahl Briefe an eine Dame nach der Residenz aufgab." (Außer sich). Er korrespondirt mit einer Dame? (verbirgt rasch, ihren Mann eintreten sehend, den Zettel in der Tasche ihres Kleides.)

Siebente Scene.

Die Frau. Der Mann.

Mann.

(mit Hut und Reitgerte, die angezündete Cigarre in der Hand, will ihr einen Kuß geben).

Adieu Herzchen!

Frau (streng).

Wohin?

Mann.

Ich will ein bischen ausgehen (ironisch) und eine Cigarre rauchen — (bei Seite) ihr Zeit gönnen und dann die Marmorvase rekognosciren. (Geht bis hinter das Sopha.)

Frau.

(vertritt ihm von der andern Seite den Weg, sehr energisch.)

Du wirst nicht ausgehen!

Mann (erstaunt).

Wie?

Frau (vorkommend).

Ich kenne jetzt den Grund Deiner Kälte gegen mich — Du bist mir untreu!

Mann (gutmüthig).

Du bist ein Närrchen!

Frau (entrüstet).

Du lachst? — Diese Liebllosigkeit —

Mann.

Werde ich Dir bei meiner Rückkunft erklären. — (Will ab)

Frau (ihn bei der Hand fassend).

Nein — jetzt oder nie! — Das Maaß ist voll — entweder rechtfertige Dich, oder — ich lasse mich scheiden!

Mann (plötzlich ernst).

Jetzt schon? Oho! (legt Hut und Reitgerte weg, sehr ruhig). Setz' Dich, liebes Frauchen!

Frau (erstaunt).

Wie?

Mann.

(drückt sie sanft auf's Sopha und setzt sich neben sie).

Setz' Dich, ich glaube jetzt bist Du reif!

Frau (wie oben).

Reif?

Mann.

Ruhig! (in doktoralem Ton). Seitdem wir verheirathet sind, habe ich, als vorsichtiger Ehemann, gründliche

Studien über die weiblichen Nerven gemacht — und habe gefunden, daß die Wurzel Eurer krankhaften Launen und Fantasien viel öfter in Eurem excentrischen Köpfchen, als in Eurem — ganzen gesunden Herzen Posto gefaßt hat.

Frau.

Willst Du am Ende — —?

Mann (ruhig).

Ausreden lassen! — Ich habe es daher für zweckmäßig erachtet, Dir durch ein praktisches Exempel zu zeigen, wie weit Launen und überspannte Romantik — (sie gutwillig bei der Hand fassend) selbst das beste, das bravste Weibchen irre führen und — lächerlich machen können! — Meine stille, ruhige Liebe genügte Dir nicht mehr und (lächelnd) Du konntest wirklich glauben, daß in dieser Einöde ein anderer, poetischer Liebhaber nach Dir schmachte?

Frau.

Wie?

Mann.

So wisse denn, dieser anonyme Schwärmer, dessen hinreißender Styl Dich so begeisterte —

Frau.

Nun?

Mann.

Bin ich — Dein Gatte — Dein prosaisches Männchen!

Frau (entnüchtert).

Du?

Mann.

Nicht wahr, jetzt bist Du enttäuscht — beschämt! Hast mir gar nicht so viel Schwung, so viele Poesie zugetraut?! (eitel). Und ich habe sie doch! — Alle diese Briefchen sind mein bescheidenes Fabrikat.

Frau (erstaunt).

Alle?! — Auch das mit Bleistift geschriebene?

Mann (erstaunt).

Mit Bleistift?

Frau.

Das Dich anklagt —

Mann (aufspringend).

Das mich — (bei Seite). Was ist denn das für eine neue Geschichte?

Frau

(zieht freudig erstaunt den Zettel hervor).

Hast Du wirklich diese Zeilen geschrieben? (liest:) Ihr Herr Gemahl, — Briefe an eine Dame — (sieht ihn an).

Mann (erschrocken bei Seite).

Wer unterfteht sich denn an meine Frau zu schreiben? —

Frau

(wieder ungläubig ihn beobachtend).

Aber wieso wurde denn dies Billetchen durch's Fenster hereingeworfen?

Mann

(bei Seite immer entsetzter).

Durch's Fenster?

Frau.

Während Du gerade eine Cigarre dort vom Tischchen nahmst?

Mann.

Die Geschichte verwickelt sich ja auf eine höchst unanständige Weise!

Frau.

So erkläre mir doch — —

Mann

(verlegen, mit erzwungener Heiterkeit).

Ich — hatte den Diener beauftragt — (rasch). Gieb mir mal den Brief (will ihr den Brief nehmen).

Frau

(den Brief leicht verweigernd).

Und meine Antwort?

Mann (immer entsetzter).

Deine Antwort?

Frau

(stutzt immer ungläubiger).

Ja — in der Marmorvase!

Mann (losbrechend).

Was? Du hast an einen wildfremden Menschen geschrieben?

Frau (ebenso).

An einen Fremden? Also ist dieser Brief doch nicht von Dir?

Mann (außer sich).

Nein! — Ja! — (bei Seite). Donnerwetter! Ich gehe einer gelinden Auflösung entgegen! (Es klopft an der linken Mittelthür).

Frau (erschrocken).

Himmel!

Mann (ebenso).

Man klopft!

Frau.

Bist Du auch das?

Mann.

Nein — mein Geist — mein Klopfgeist, wollt' ich sagen — oder vielmehr (wüthend einen Entschluß fassend). Herein!

Achte Scene.

Vorige. Der Nachbar.

Nachbar.

(ein junger Mann von 20 Jahren, (welcher von keiner Dame gespielt werden darf, sondern von einem jugendlichen Komiker) langes, hinter die Ohren gestrichenes Haar, sauber, aber bescheiden gekleidet. Die Kleider sind ihm zu eng und zu kurz, er ist denselben sichtlich entwachsen. Die ganze Erscheinung ist schülerhaft — komisch, jedoch nicht possenhaft karrikirt. — Er trägt einen versiegelten Brief in der Hand, macht einige Schritte, bemerkt plötzlich den Mann und will rasch abgehen.)

Mann (befehlend).

Mein Herr!

Nachbar.

(kehrt schnell gehorchend um, und kommt höchst verlegen in den Vordergrund zwischen Mann und Frau.)

Mann.

(nach einer Pause mit erzwungener Höflichkeit.)

Sie wünschen?

Nachbar.

(sichtlich nach Athem ringend.)

Ich — wünsche — guten Morgen! —

(Allgemeine erstaunte Begrüßung — kleine Pause.)

Mann.

Und — was verschafft uns sonst noch das Vergnügen?

Nachbar (immer verlegen).

Ich — ich bin mit dem Postbeamten sehr befreundet — und bringe diesen Brief — (rasch entschieden die Hand mit dem Briefe gegen die Frau ausstreckend) an diese Dame (leise zu ihr). Vielleicht erfahren Sie daraus etwas Näheres!

Frau.

(nimmt den Brief, öffnet ihn und sieht nach der Unterschrift, eifersüchtig.)

Von meiner Schwester. (Liest in abgebrochenen Sätzen. Alles dies sehr rasch:) „Deinem Wunsche gemäß ist Eure Wohnung bereits in Stand gerichtet — (stockt) um Euch wieder hier aufzunehmen —" (liest noch einen Augenblick, und giebt ihrem Mann den Brief).

Mann (weiterlesend).

— „Wenn die Launen Deiner Frau, die idyllische Einsamkeit satt haben!" — Es giebt ja keine Einsamkeit mehr — denn überall, wo eine hübsche, junge Frau ist, bringt der Teufel einen jungen Mann zum Vorschein — und wär's auch nur (spöttisch auf den Nachbar zeigend, zu ihr) ein solches Exemplar! (laut) Doch — dieser Brief ist ja an mich adressirt — wie kommen Sie denn dazu, ihn meiner Frau zu übergeben?

Nachbar.

(schmachtend auf sie blickend.)

Ich folgte höherem Befehle! (markirt zart-komisch das Hinabwerfen des Billets.)

Frau.

(beschämt bei Seite.)

Das war mein ganzer Ritter?

Mann.

(bemerkt dies Alles erstaunt — endlich ziemlich entschieden.)

Wollen Sie so freundlich sein, sich deutlicher zu erklären!

Nachbar (erschreckt, naiv).

Ich bin unschuldig! — (zieht zögernd und verlegen den Zettel aus der Tasche und überreicht ihn dem Mann.)

Mann (liest:)

„Was weiß man von meinem Gatten —" (liest einen Augenblick still weiter und hält dann mit einem strengen Blicke seiner Frau den Zettel vor die Augen.)

Frau.

(nimmt rasch den Zettel, fällt ihm um den Hals und sagt leise recht zutraulich.)

Ich habe mich schrecklich blamirt!

Mann.

(seufzend bei Seite.)

Ich auch! —

Nachbar.

(schmachtend bei Seite.)

Sie küßt ihn!!!

Mann (ironisch).

Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre?

Nachbar.

Julius Nelke, — Neffe des Pastors — (sich streckend) Primaner!

Frau (bei Seite).

Ein Schuljunge!!!

Mann (bei Seite).

Und auf den Bengel war ich eifersüchtig!!! (laut, sein Portemonnaie ziehend, immer ironisch, höflich). Kostet der Brief vielleicht etwas?

Nachbar (bescheiden, verneinend).

Oh — bitte —

Mann.

Dann — — danke ich bestens! (grüßt sehr artig, ihn jedoch deutlich verabschiedend.)

Nachbar

(empfiehlt sich sehr verlegen und enttäuscht, geht, einen zärtlichen Blick auf die Frau werfend, zögernd d. d. Mitte ab).

Letzte Scene.

Der Mann. Die Frau.

(Pause. — Neues verlegenes Spiel Beider; sie blicken sich zeitweise rasch und verstohlen an, ohne einen Entschluß fassen zu können. — Endlich nähert er sich seiner Frau, die abgewendet links im Vordergrund steht.)

Mann.

(ohne sie anzusehen, nur die linke Hand nach den Briefen ausstreckend, ruhig.)

Gieb mir doch die Briefe!

Frau.

(giebt ihm einen nach dem andern.)

Mann (sie nehmend).

Eins — zwei —

Frau.

(den Zettel des Nachbars gebend, verstohlen lächelnd.)

Und drei!

Mann.

(wirft nur einen flüchtigen Blick auf den Zettel, sieht sie kurz und streng an, zerknittert die drei Briefe krampfhaft in der Hand und sagt ruhig:)

Die Rechnung stimmt! — (Er setzt sich wieder an den Kamin und nimmt die Zeitungen vor.)

Frau (leicht auffahrend).

Diese Lection will ich mir merken! (sie setzt sich an's Arbeitstischchen und nimmt die Stickerei. Beide drehen sich, wie im Beginn der ersten Scene, fast den Rücken — nach einer kurzen Pause, während welcher sie sichtlich mit sich kämpft, läßt sie die Stickerei in den Schooß sinken, lehnt sich in den Fauteuil zurück, und spricht, den Kopf nur leicht nach rechts legend:) Männchen!

Mann (ohne aufzublicken).

Ja?! — .

Frau.

Heute ist wohl-Donnerstag?

Mann (nickt schlau bejahend).

Hm! Hm! Und Morgen ist Freitag, übermorgen Sonnabend —

*

Frau.

Da ist ja Damen-Kränzchen in Eurem Club.

Mann (wie oben).

Ja wohl Kränzchen mit Ball — — —

Frau.

(steht auf und geht zu ihm und streichelt ihm zärtlich die Haare.)

Da will ich doch einpacken, damit wir noch heute Abend nach der Stadt zurückkehren können. —

Mann.

(nach einem verstohlenen triumphirenden Blick, mit verstellter Besorgniß).

Aber liebes Kind — die Stadtluft wird deinen Nerven wieder schaden —

Frau.

(giebt ihm einen Kuß und sagt neckisch graziös:)

Ich habe keine Nerven mehr.

Mann (aufjubelnd).

Keine Nerven?!

Frau

(nachdem sie ihm Cigarre und Fidibus reichte, auf Kopf und Herz deutend).

Verstand im Fühlen — (dem Mann treuherzig beide Hände schüttelnd) seinem Glück vertrauen, das ist das Mittel (schelmisch drohend zum Publikum) für: — nervöse Frauen! —

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

In demselben Verlag ist erschienen:

Raabe, Wilh., Die Chronik der Sperlingsgasse. 4. Auflage. Eleg. broch. 20 sgr. oder 1 fl. 12 kr.

— „ — **Die Kinder von Finkenrode.** 2. Aufl. 22½ sgr. — 1 fl. 21 kr.

— „ — **Nach dem großen Krieg.** Eine Geschichte in 12 Briefen. 15 sgr. oder 54 kr.

— „ — **Halb Mähr, halb mehr.** 15 sgr. — 54 kr.

Druck von Carl Baur in Stuttgart.